

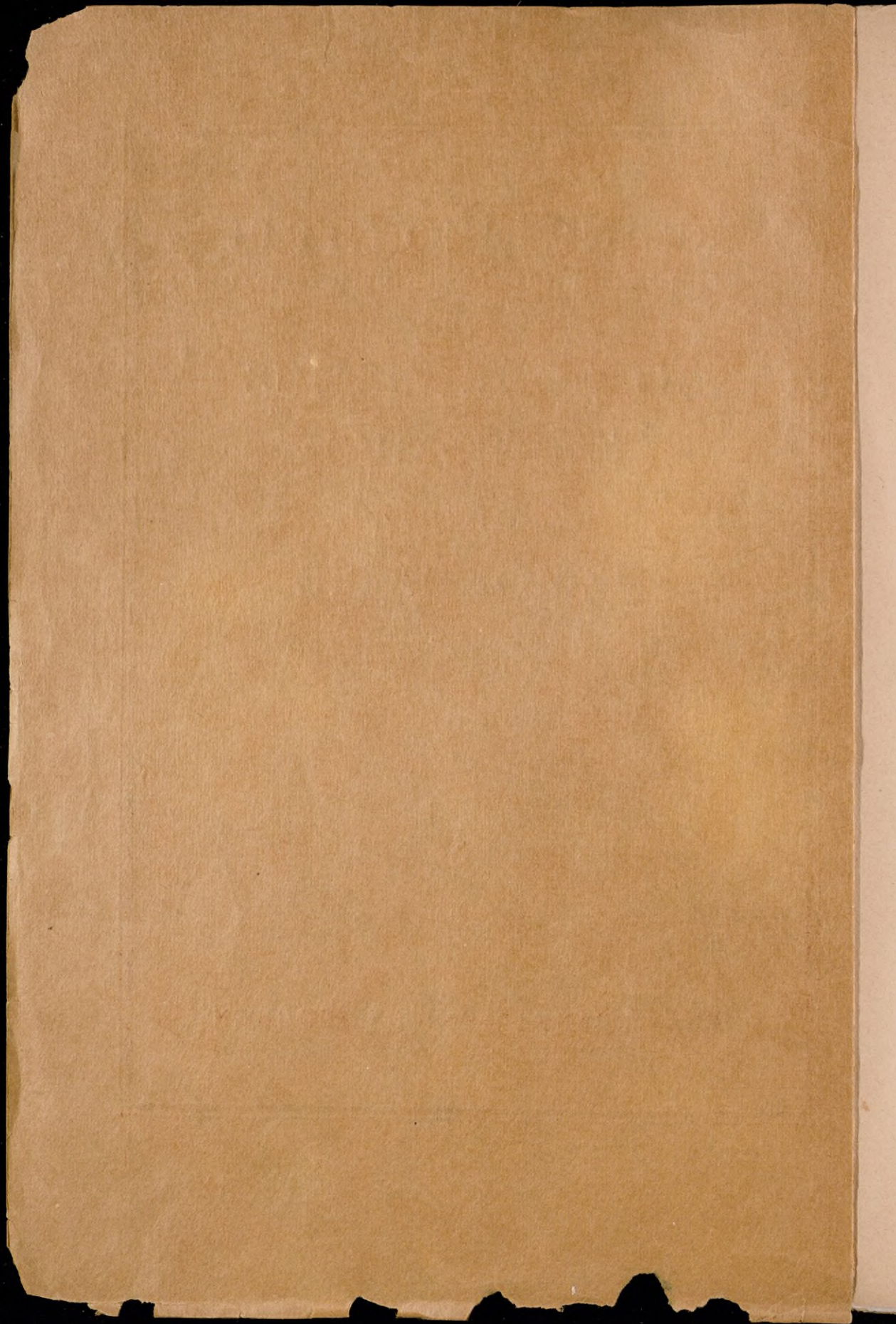
O. S. U. LIBRARY
DUPLICATE

FRANCESCO NITTI

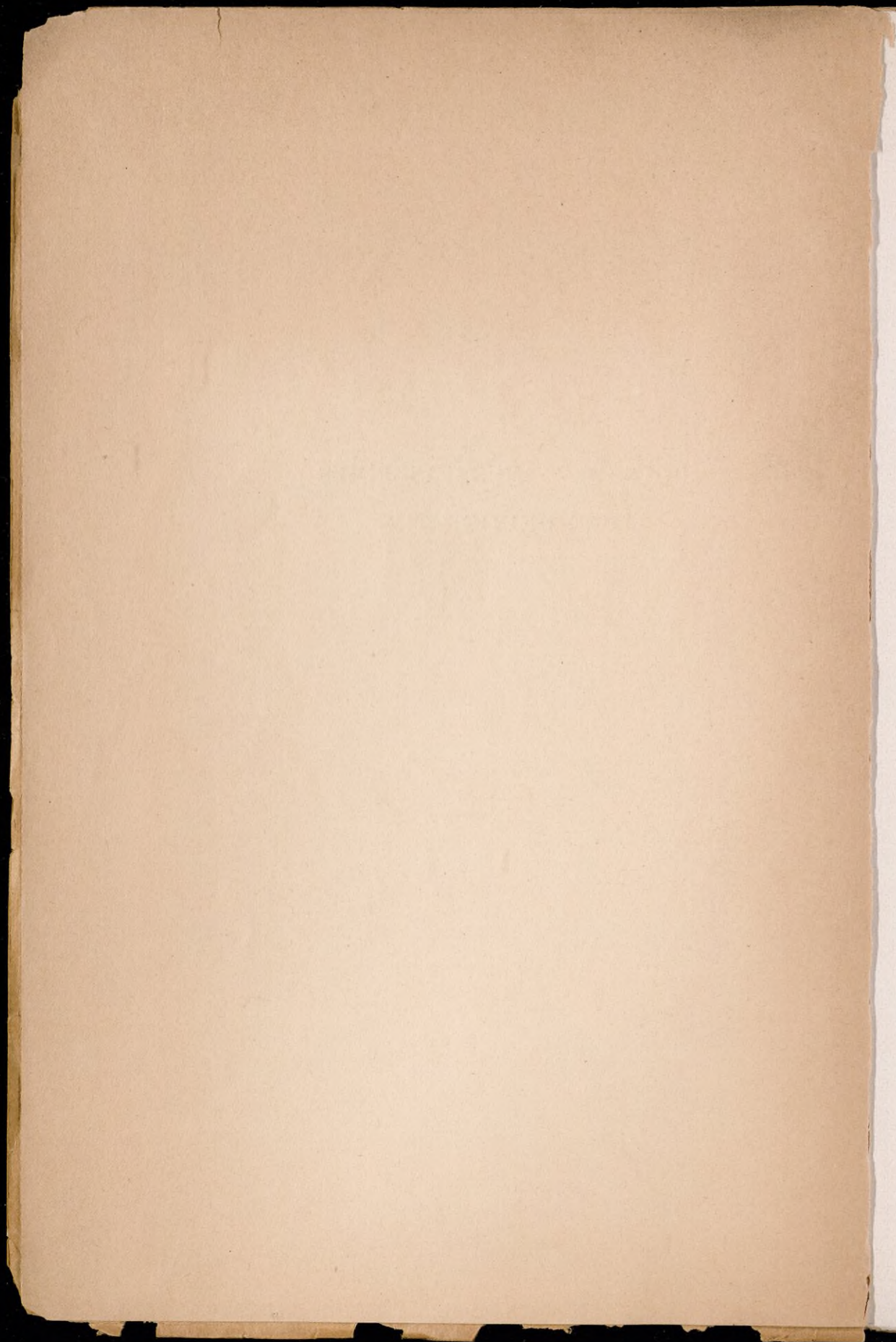
EXPRÄSIDENT DES ITALIENISCHEN MINISTERRATS

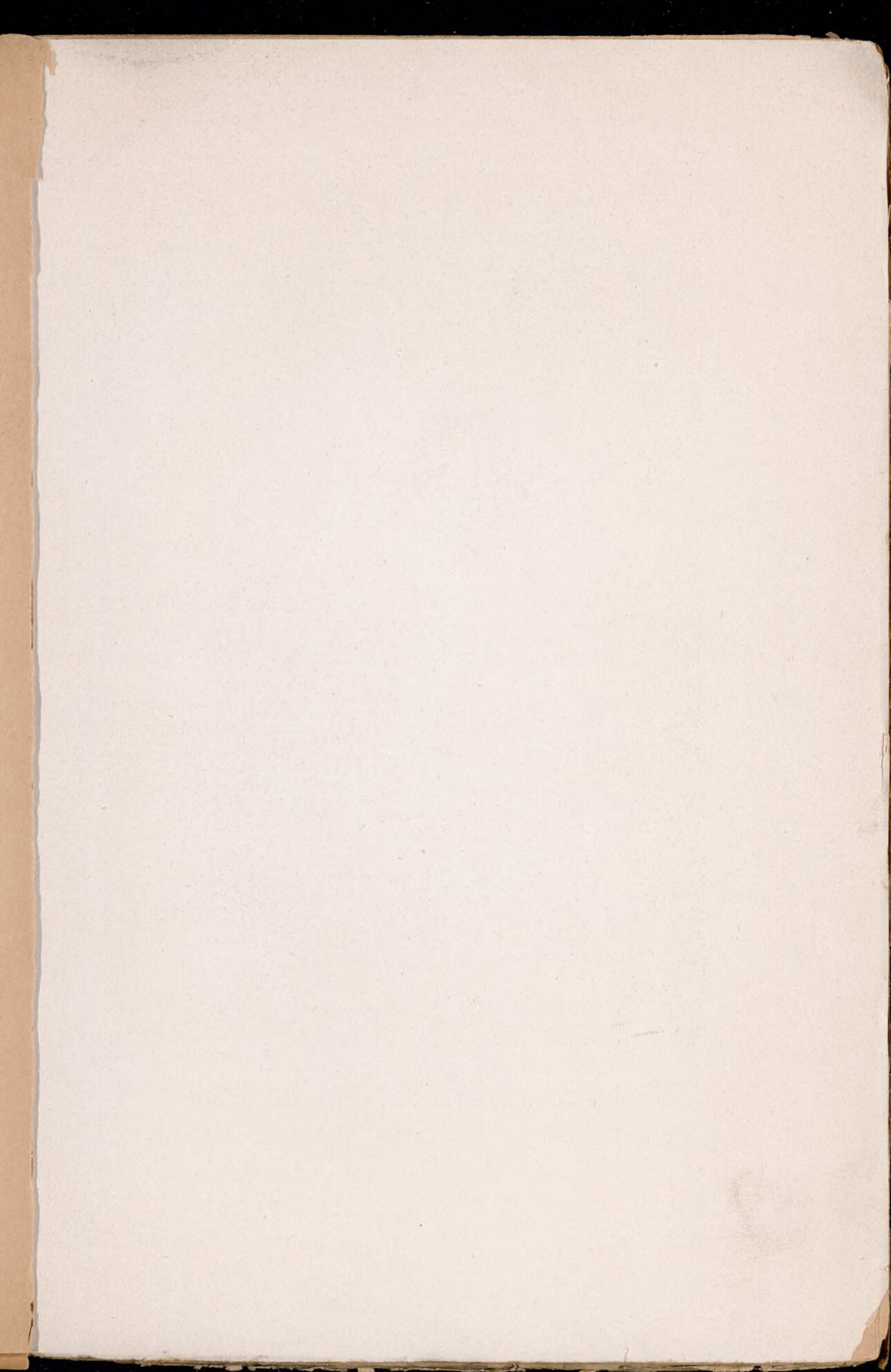
BOLSCHEWISMUS
FASCISMUS
UND
DEMOKRATIE

FRANZ HANFSTAENGL / MÜNCHEN



BOLSCHEWISMUS, FASCISMUS
UND DEMOKRATIE







phot. Henri Martinie, Paris

FRANCESCO NITTI
EXPRÄSIDENT DES ITALIENISCHEN MINISTERRATS

FRANCESCO NITTI

EXPRÄSIDENT DES ITALIENISCHEN MINISTERRATS

BOLSCHEWISMUS
FASCISMUS
UND
DEMOKRATIE

Mit einem Bildnis des Verfassers

4.—10. Tausend



FRANZ HANFSTAENGL / MÜNCHEN

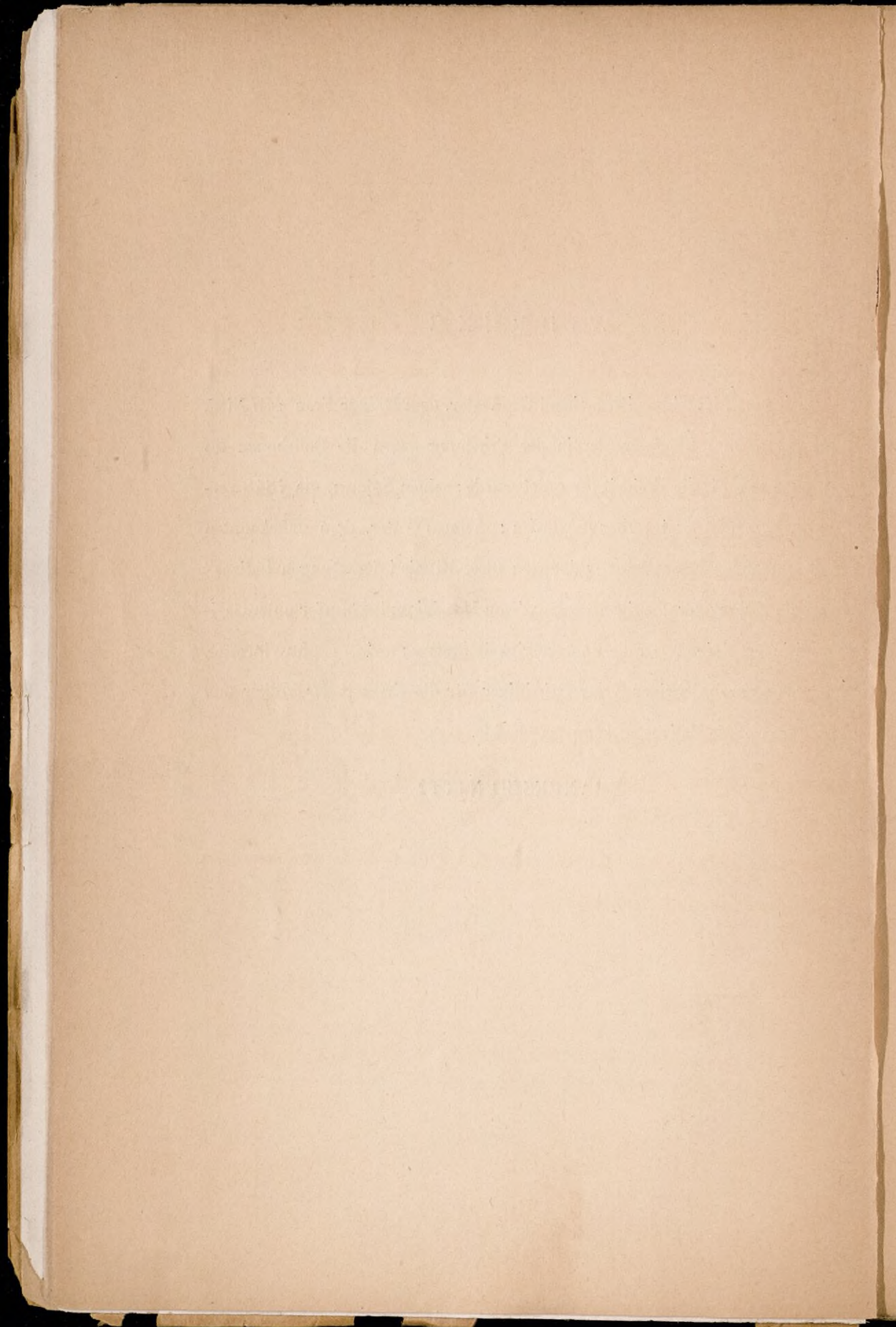
1 9 2 6

Druck der Universitätsdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn, München

W I D M U N G

Diese Schrift widme ich meinem Großvater, dem Doktor Francesco Nitti, Carbonaro und Liberaler, der in der Erhebung gegen die Bourbonen im Jahre 1861 für die Freiheit ermordet wurde; seinen Söhnen, die 1848 verfolgt, verurteilt und verbannt wurden; meinem Vater, dem unbekannten und glühenden Verfechter der liberalen Idee, Mitglied des „Jungen Italiens“ und ein Führer der „heiligen Phalanx“ von Mazzini und Kämpfer unter Garibaldi in den Kriegen für die Unabhängigkeit Italiens; meinem Sohn Vincenzo, der als sechzehnjähriger Kriegsfreiwilliger für die Freiheit der Völker und die Demokratie Italiens zu kämpfen glaubte.

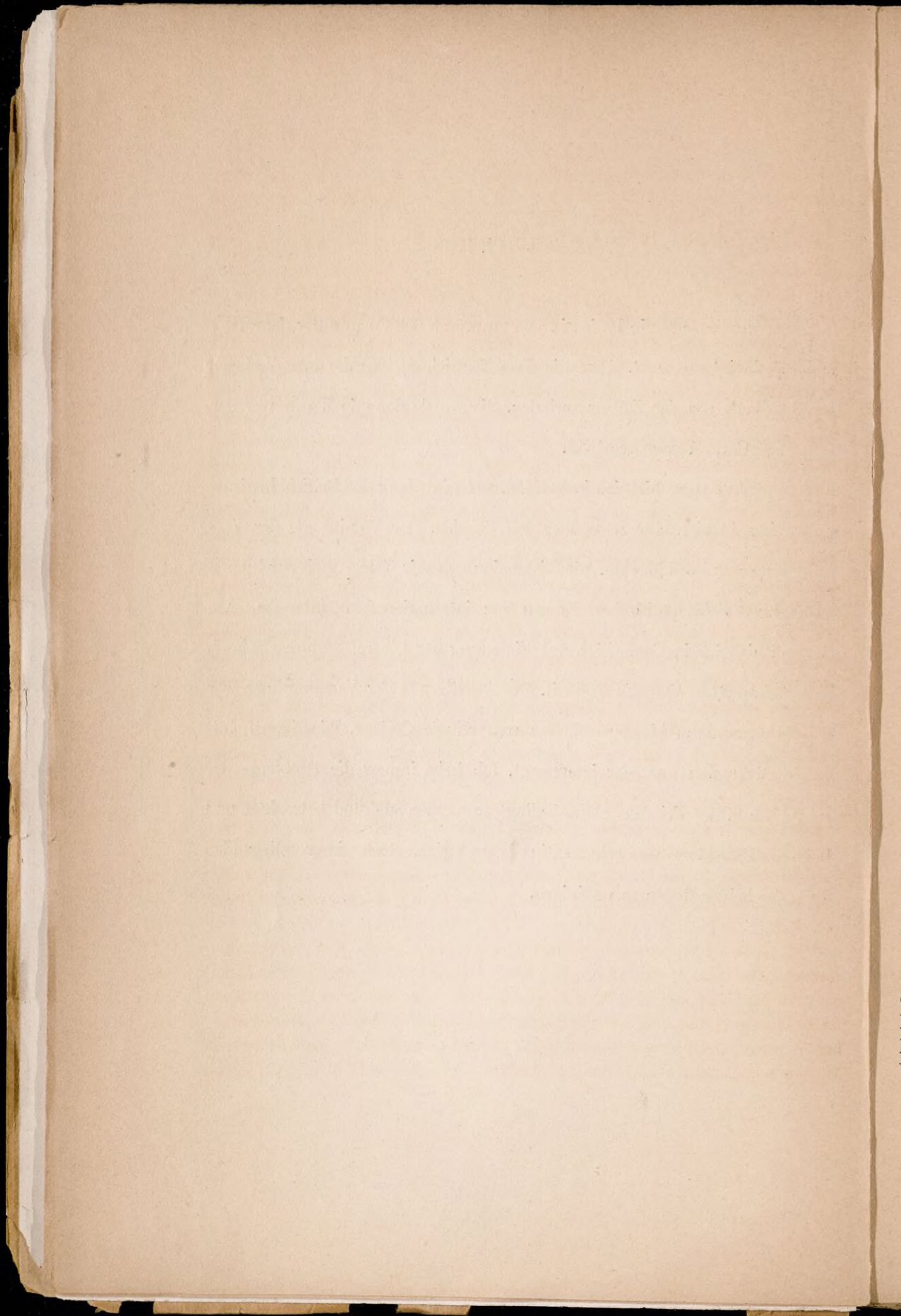
FRANCESCO NITTI



V O R W O R T

Diese Studie wurde in Italien in fast unveränderter Form unter dem Titel „Die Freiheit“ gedruckt. Aber die Veröffentlichung wurde dem Verleger Piero Gobetti von der Zensur verboten. Sie wurde dann in Turin von der Druckerei Carlo Accano gedruckt.

Am 28. Juli 1925 hielt ich in London, auf Einladung des British Institute of foreign Affairs, eine Rede über den Frieden. Der Vorsitzende der Versammlung war Lord Morton. Die Diskussion gab mir Gelegenheit zur kurzen Erörterung vieler politischer Fragen von internationalem Interesse. Am 31. Juli hielt ich in Cambridge, auf Einladung der Liberal Summer School, eine andere Rede über die Freiheit. Der Vorsitzende der Versammlung war der Profesor John Maynard Keynes vom King's College. Die darauf folgende Diskussion war sehr interessant. Ich habe immer die Probleme der Freiheit und des Friedens als unbedingt zusammengehörend betrachtet und habe es daher für ratsam gehalten, in diesem kleinen Buch die grundlegenden Teile der beiden Reden zu vereinigen.



I.

DIE KRISIS DER FREIHEIT NACH DEM WELTKRIEG

Umana libertà, come sei cara!

(Leonardo da Vinci)

Ich gedenke noch eines langen Gesprächs, das ich vor vielen Jahren mit Gladstone hatte gelegentlich einer seiner Reisen nach Italien — ich glaube, es war die letzte. Er war schon sehr alt und hatte die Absicht ausgesprochen, sich von der Politik zurückzuziehen, aber er besaß noch eine große geistige Regsamkeit und eine erstaunliche Leichtigkeit der Rede. Wie alle Greise, die ein reiches Leben hinter sich haben, pflegte er gern zu erzählen. Er bestand darauf, italienisch zu sprechen, und die Anstrengungen, die er machte, um die richtigen Worte zu finden, verliehen seiner Rede einen noch größeren Reiz. Er erzählte mir von seinem Besuch in Neapel unmittelbar nach den Ereignissen von 1848, wo er sich bemüht hatte, die Liberalen zu unterstützen und die Urteilstvollziehungen und Verfolgungen zu verhindern. Er hatte nach seiner Rückkehr in England viel Gleichgültigkeit gefunden, und es war ihm sehr schwer geworden, die öffentliche Meinung für die italienische Sache zu begeistern. Trotz der feindlichen Gleichgültigkeit der Konservativen war es ihm jedoch endlich gelungen, das britische Empfinden gegen die reaktionären Bewegungen Italiens und vor allem gegen die Bourbonen aufzustacheln.

„Ich konnte es nicht über mich bringen,“ sagte er mir, „ein großes Volk in Knechtschaft und noch dazu in so niedriger Knechtschaft zu sehen. Nichts kann die Freiheit aufwiegen, und keine große Tat ist ohne Freiheit denkbar.“

Und er fügte hinzu: „Die Freiheit ist wie die Luft. Man empfindet erst ihre Notwendigkeit, wenn sie einem zu fehlen beginnt. Man kann gewiß mit spärlicher Luft in einem Bergwerk oder in einem Kerker leben. Aber wirkliches Wohlbefinden, wahre Freude am Leben, genießt man nur dort, wo die Luft rein und frei ist. Ein Volk kann nichts Großes leisten, wenn es die Freiheit entbehrt.“

Viel später, im Jahre 1912, war ich Handelsminister und verbrachte meinen Urlaub im Walde von Vallombrosa mit meinem Kollegen, dem Marchese di San Giuliano, Minister des Auswärtigen. Der Marchese di San Giuliano war ein Schöngeist. Die Politik hatte ihn keiner der hellenischen Feinheiten beraubt, die er von seiner Heimat, am Fuße des Ätna, geerbt hatte. Wir sprachen mehr über Dichtung und Kunst als über Politik, und er liebte

es, bei unseren Gängen durch den Wald lange Stellen aus Shakespeare und Goethe zu zitieren, deren Werke er sehr gut kannte. Ich traf ihn eines Abends in großer Aufregung, ganz vertieft in die Briefe Richard Wagners. Vor vielen Jahren war Wagner in seiner Villa am Ätna sein Gast gewesen, und der große Meister hatte in langen Briefen die Gespräche aufgezeichnet, die ihn am meisten interessiert hatten. Man sprach eines Abends von Garibaldi, wie er 1848, während der Verteidigung Roms, sein Artilleriefeuer nicht gegen gewisse Stellungen richtete, von denen seinen Leuten Gefahr drohte, in der Furcht, große Kunstwerke zu beschädigen. Wagner brach in einen Ruf der Entrüstung aus: „Was sind Kunstwerke! Was für ein elendes Ding ist die Kunst ohne Freiheit!“

San Giuliano sagte mir, daß er ihn nie so aufgeregt gesehen habe. So fühlte wohl auch Beethoven, der göttliche Musiker, für die Freiheit, von der er als Demokrat und Liberaler mit religiöser Verehrung sprach.

Solche Erinnerungen und ein ganzes Leben im Dienste der Demokratie und des Friedens lassen mich besonders tief die Krisis der Freiheit empfinden, die heute die Zivilisation und das Leben Europas bedroht.

Die Freiheit? Viele lächeln darüber. Die Demokratie? Viele lachen darüber. Es gibt fast keinen Menschen, der nicht die Parlamente anklagt, und am allermeisten tun es diejenigen, welche Enttäuschungen erlitten haben oder selbst nicht dem Parlament angehörten oder vergebens versucht haben, hineinzukommen. Vor einigen Jahren, während des Krieges war, so sagte man, Europa in zwei Hälften getrennt. Die eine Hälfte, die Entente kämpfte gegen die andere, die Zentralmächte und ihre Bundesgenossen, um die Freiheit zu verteidigen, welche durch den militaristischen und zentralistischen Germanismus gefährdet wäre. Die Unterscheidung war ziemlich willkürlich. Die Entente bestand weit über die Hälfte aus Bewohnern des zaristischen Rußland, welches durchaus kein Freiheitsideal aufzuweisen hatte, und welches unter der schwächlichen, dabei grausamen Herrschaft eines mystischen Décadents die erste und tiefste Ursache der Ereignisse gewesen war, die für Europa und die Zivilisation der Welt so unheilvoll werden sollten.

Aber die Folge des Krieges ist, daß in Wahrheit beide Teile des europäischen Kontinents die Freiheitschone eingebüßt haben oder in Gefahr sind, sie zu verlieren.

So haben jetzt Rußland und Italien Minderheitsregierungen, die sich allerdings mit entgegengesetzten Zwecken durch Gewalt behaupten und eine stolze Verachtung für freiheitliche Einrichtungen zur Schau tragen. Diktaturen

und reaktionäre Regierungen herrschen unter verschiedenen Formen in Spanien, in der Türkei, in Ungarn, in Rumänien, in Bulgarien und in Griechenland. Fast alle Staaten, die im Gebiet des früheren österreich-ungarischen Kaiserreiches entstanden sind, besitzen keine Freiheit mehr, vor allem nicht die weiten Gebiete mit Bevölkerungsmassen gemischter Nationalität. Oft werden Minderheiten von völkischen Mehrheiten erdrückt; manchmal sind es die Minderheiten, welche sich den Mehrheiten aufzwingen.

In Großbritannien, in Frankreich, in Belgien, in Holland, in Skandinavien, selbst in Deutschland scheinen die Demokratie und die liberalen Staatsformen nichts befürchten zu müssen und endgültig gesichert zu sein. Aber auch in den alt-demokratischen Ländern fehlt es nicht an reaktionären Parteien, die nach Minderheitsregierungen, welche auf Gewalt beruhen, nach mehr oder minder verhüllten Diktaturen streben. In Frankreich wie in Deutschland gibt es Parteien, welche sich zu allen reaktionären Grundsätzen bekennen: Klerikalismus, Antisemitismus, Militarismus, Monarchismus und nach Regierungsformen trachten, welche schon endgültig beseitigt zu sein schienen.

Ganz widersinnig ist es aber, daß es selbst in England kleine Minderheiten gibt, welche Bewegungen zu begünstigen scheinen, die sich auf die britischen Inseln nicht verpflanzen lassen. Es gibt dort konservative Zeitungen, welche von Reaktionären des ancien regime geschrieben zu sein scheinen, und andere, welche sich darauf beschränken, die Gewaltherrschaft in den Ländern, wo sie herrscht, zu loben und zu verteidigen, da sie es nicht wagen, sie als Regierungs-System für ein freies Land wie Großbritannien zu empfehlen.

Auch in freien Ländern sieht man oft recht falsche Grundsätze wieder zu Ehren gelangen: die Anbetung der Gewalt, den Kultus des nationalen Staates, die bald versteckte, bald offene Verachtung für die Parlamente. Dies sind in guter oder schlechter Verkleidung die Grundsätze des alten Absolutismus. Die Völker kämpfen nicht mehr wie in der Frühzeit der alten Demokratien gegen die Macht der Fürsten. Fürsten gibt es fast nicht mehr, und ihr persönlicher Einfluß ist, außer in wenigen Ländern, sehr beschränkt. Aber die freien Völker müssen sich heute gegen kühne und aufrührerische Minderheiten verteidigen.

Es gibt rote Minderheiten, welche eine Gefahr darstellen, aber sie verursachen Gegenbewegungen selbst im Arbeiterstand, und sie haben fast nirgends Aussicht, zu siegen. Sie dienen oft als Grund oder als Vorwand für die Bildung von weißen Minderheiten, welche bei den reichen Klassen, vor allem bei den Kriegsgewinnlern, starke Zustimmung und direkte oder indirekte Unterstützung finden.

In ganz Europa sind die Kriegsgewinnler die unmoralischste Schicht. Der Reichtum verlangt Bildung und Gewöhnung. Die neuen Reichen haben wenig Skrupel und Sinn für Recht. Sie sind verderbt und lieben es, zu verderben. Ihre Vermögen sind oft durch Blut, öfter aber noch durch Verrat und Abenteuer erworben. Ich kenne verschiedene Arten von Kriegsgewinnlern, alle gehören jedoch der niedrigsten moralischen Stufe an.

Einen der gefährlichsten von ihnen bezeichnete man mir schon als verdächtig, während ich in der Regierung und im obersten Kriegsrat war, in den schwierigsten Zeiten des Weltkriegs. Der Gesandte einer großen befreundeten Nation lenkte meine Aufmerksamkeit auf seine zweideutige Handlungsweise, die verräterische Verbindungen mit dem Feind vermuten ließ. Nach dem Krieg war der Betreffende unmäßig reich geworden. Er beriet und ermutigte alle reaktionären Bewegungen, wie er auch die schlechteste Presse unterstützte und beherrschte.

Selten murt das Volk gegen Vermögen, die durch Arbeit erworben wurden, gegen überlieferten Reichtum, der oft an berühmte Namen geknüpft ist. Die Menschen, die mit ihrer Tätigkeit sich selbst und ihr Land bereichert haben, genießen fast immer die Achtung selbst ihrer Gegner. Aber diese ungeheuren Kriegsvermögen haben stets etwas Abstoßendes. Die neuen Reichen werden mit Mißtrauen angesehen und sind selbst von Mißtrauen erfüllt; sie unterstützen daher alle reaktionären Unternehmungen, und ihre Presse ist immer die schlechteste.

Eine seltsame Atmosphäre hat sich allmählich gebildet. Es herrscht eine Tatenunlust, die dazu neigt, alle Maßnahmen zur Erhaltung des bisherigen Zustandes annehmbar zu finden.

Im Laufe eines Jahrhunderts sind wir von Lord Byron und Garibaldi, den Vorkämpfern und Helden der Freiheit, von der erhabenen Schar der Idealisten und Romantiker, zu den Geldgebern der Reaktion gekommen.

Die alte Heuchelei der absolutistischen Regierungen ist wieder zu Ehren gelangt. Vor dreißig Jahren ließ ein Angriff auf die Freiheit eines Volkes alle anderen Völker erbeben; in jedem Lande waren junge Menschen bereit, für die heiligsten Güter zu sterben. Heute gehört die Gleichgültigkeit zum guten Ton, zu den Gesellschaftsregeln eines internationalen Zynismus. Wenn die Freiheit eines Volkes zusammenbricht, wenn der Absolutismus irgendwo wieder triumphiert, wenn die Grundsätze der Gewaltherrschaft proklamiert werden, betrachtet man diese Ereignisse nur als eine innere Angelegenheit der Anderen, mit der man sich nicht zu befassen braucht. Aber auch wo die Freiheit nicht eigentlich gefährdet ist, steht sie in einer Krisis.

Man muß diese Krisis konstatieren und prüfen, ob sie vorübergehend oder nur eine Folge der Nachkriegszeit ist, oder ob sie eine endgültige oder wenigstens länger währende Veränderung des modernen Lebens darstellt.

II.

DIE FOLGEN VON KRIEG UND FRIEDEN

Es war leicht, diese Krisis der Freiheit vorherzusehen. Die großen modernen Kriege werden nicht mehr von ausgebildeten Truppen, sondern von der ganzen Nation ausgefochten und bewirken dann Revolutionen und Reaktionen.

Verbrechen und Krankheit streben nach Vereinigung, wie auch die großen Plagen der Menschheit sich gegenseitig anziehen. In den heiligen Büchern werden Krieg, Hungersnot und Seuche Geißeln des Herrn genannt, die einander folgen und sich vereinen. Jeder Krieg, welcher große Menschenmassen gegeneinander getrieben hat, hatte auch immer tiefe Wandlungen zur Folge.

Zwischen den napoleonischen Kriegen und dem Weltkrieg 1914/1918 ist der deutsch-französische Krieg 1870/71 der größte gewesen, obwohl er nur sieben Monate dauerte. Die Zahl der Toten und Verwundeten auf beiden Seiten erreichte nicht einmal die Hälfte der Totenzahl auf italienischer Seite im Weltkrieg. Es wurden im ganzen weniger Kanonenschüsse abgefeuert als an einem einzigen Tage des großen Krieges. Die Kriegsentschädigung, die dem Besiegten auferlegt wurde, betrug insgesamt nur fünf Milliarden, und die Okkupation war kurz und ohne ernste Folgen.

Trotzdem gab es in dem besiegten Frankreich eine große kommunistische Bewegung, die Kommune von Paris, den Sturz der Monarchie und den langen erbitterten Kampf zwischen der Demokratie und der Reaktion. Die Demokratie konnte sich nur langsam befestigen und machte eine ernste Krisis durch.

Das siegreiche Preußen erlebte nach der Gründung des Deutschen Reiches ein plötzliches und mächtiges Erwachen des Sozialismus und als Gegensatz den Militarismus und die imperialistische Politik. Es gab große Religionskämpfe und Konflikte mit der katholischen Kirche, es zeigten sich neue Formen der Intoleranz und soziale Spaltungen, bedeutender als je vor dem Kriege. Durch die Mobilisierung großer Menschenmassen rührt der Krieg ihren Geist auf, gewöhnt sie an Gewaltsamkeiten und begünstigt revolutionäre Strömungen. Die Reichen, die Vorsichtigen, die Schwankenden werden durch die drohende Revolution wiederum zur Reaktion getrieben. So folgen sich oft Revolution und Reaktion.

In der instinktiven Abneigung der Volksmassen gegen den Krieg liegt die Ahnung der Gefahr.

Der europäische Krieg, wer auch immer ihn verursacht hat, ist der törichtste und verruchteste Krieg gewesen, den die menschliche Zivilisation je erlebte. Zugleich war er der niedrigste, grausamste und verderblichste Krieg, der die meisten Opfer an Menschen, Wohlstand und Glück gekostet hat. Vor allem war er ein Bürgerkrieg Europas, der Sieger und Besiegte fast gleichermaßen erniedrigt hat; die einen wie die anderen haben irgend etwas eingebüßt, Reichtum, inneren Frieden, Freiheit. Man kann nicht ohne tiefe Wehmut alle diese Verluste verzeichnen, und in diesem Verzeichnis ist die Vernichtung moralischer Werte noch größer als die Vernichtung wirtschaftlicher Güter.

Der Versailler Vertrag und die Verträge, die ihm gefolgt sind, haben das Urteil der Geschichte vorwegnehmen wollen und haben die Besiegten zu der Erklärung gezwungen, daß die Verantwortung allein Deutschland und seinen Bundesgenossen zufalle. Selbst wenn man eine sehr große Verantwortung Deutschlands annehmen will, sind sich doch alle ernsthaften Politiker und Gelehrten darin einig, daß die Verantwortung überhaupt nicht auf einen, sondern mehr oder weniger auf alle fällt; zum großen Teil auf Österreich-Ungarn, zum noch größeren auf Rußland, d. h. auf zwei Staaten, welche aus innerpolitischen Gründen früher oder später Krieg führen mußten. Die Wahrheit, die aus allen diplomatischen Dokumenten hervorleuchtet, ist, daß der Konflikt wohl zu verschieben, aber nicht zu verhindern war, daß Alle, wenn auch in verschiedenem Maße, Schuld daran haben, daß man in den Krieg gestolpert ist, fast ohne es zu merken, wie Lloyd George gesagt hat.

Zweifellos fällt aber ein viel größerer Teil der Verantwortung auf einige wenige Männer, als auf die Völker selbst. Denn die europäischen Verfassungen waren auch vor dem Krieg und vor den heutigen reaktionären Bewegungen so eingerichtet, daß die Völker durch ihre Vertreter keine Kontrolle über die Unternehmungen der Regierung ausübten. Die Geschichtsschreiber pflegen gerne die Ereignisse als Äußerungen großer Staatseinheiten darzustellen: England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Italien usw. Diese geographischen Bezeichnungen haben etwas Unbestimmtes, denn es sind kleine Minderheiten gewesen, eigentlich nur wenige Engländer, Franzosen, Deutsche, Russen, Österreicher und Italiener, die den Krieg verursacht haben.

Die drei großen kontinentalen Kaiserreiche Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn waren von kleinen Gruppen regiert; die äußere Politik war

ausschließlich in der Hand der Fürsten, ihrer wenigen Vertrauten und Heerführer. Und wie mittelmäßig waren diese Männer! Ich habe mehrere unter ihnen gekannt und mit mehreren auch verkehrt. Der alte Kaiser von Österreich war von Menschen umgeben, die meist weder Autorität noch Ernst hatten. Vielleicht wollte er den Frieden; aber alle rissen ihn zum Kriege fort. Um über die Tragödie Klarheit zu gewinnen, muß man Menschen wie Berchtold gekannt haben. Dieser Minister besaß weder Klugheit noch Ernst, noch genug Würde, um eine Werkstatt von zehn Arbeitern nutzbringend zu leiten, Und doch lenkte und entschied er die Geschicke eines Reiches von 54 Millionen Menschen! Der mystische, beschränkte und abergläubische Nikolaus von Rußland wollte vielleicht auch den Frieden und fand sich gegen seinen Willen in den Krieg gezogen. Aber was vermochte sein schwacher Wille gegen Menschen wie den Großfürsten Nikolaus und gegen gewissenlose Individuen wie Sasonow und Iswolski? Was waren mit wenigen Ausnahmen die Menschen, die Wilhelm II. in seiner grenzenlosen, dabei präntiösen Urteilslosigkeit bevorzugte?

Jede absolutistische Macht neigt zu Mißbrauch und daraus folgendem Verfall. Die drei großen europäischen Kaiserreiche befanden sich in solcher Konfliktstellung, daß der Krieg unvermeidlich war. Und zwanzig oder dreißig Personen verfügten über das Geschick von über dreihundert Millionen Menschen. Ihre Verträge, ihre Zwistigkeiten, ihre Unternehmungen, Pläne, zuweilen sogar ihre finanziellen Abenteuer waren allen Bürgern, auch den am besten unterrichteten unter ihnen, ja manchmal selbst den verantwortlichen Ministern unbekannt.

Aber auch in den demokratischen Staaten wurden die bedeutendsten und gefährlichsten Wagnisse ohne die Zustimmung der Parlamente, ja manchmal selbst ohne die der Ministerien unternommen, und die Parlamente mußten die vollendete Tatsache anerkennen. In Italien wurde das lybische Unternehmen, das den italienisch-türkischen Krieg und dann die zwei Balkankriege herbeiführte (welche wiederum den europäischen Konflikt einleiteten), ohne ein bestimmtes Votum des Parlaments, sogar ohne den Spruch des Ministerrates begonnen. Auch 1915 trat Italien ohne Entscheidung des Ministerrats in den Krieg ein.

Selbst im demokratischen Frankreich mit seinen alten parlamentarischen Traditionen hatte das Parlament von den Maßnahmen keine Kenntnis, welche die äußere Politik bestimmten. Manchmal wurde diese nur ganz Wenigen bekannt.

Nur die Verfassung der Vereinigten Staaten Amerikas beschränkt vielleicht das Wirkungsgebiet des Präsidenten und der Staatssekretäre in genügendem

Maße oder wenigstens so, daß von individuellen Interessen diktierte Kriegsunternehmungen nicht zu befürchten sind.

Haben die Erfahrungen des Krieges etwas gelehrt? Ist die Zeit der geheimen Diplomatie vorüber? Sind keine individuellen Unternehmungen mehr zu befürchten? Werden trotz dem Völkerbund keine Verträge und Bündnisse mehr geschlossen, welche neue Kriege herbeiführen könnten? Ich wage es nicht, mich darüber auszusprechen.

Zehn Millionen Menschen haben den Tod gefunden; über tausend Milliarden sind verschleudert worden; eine ungeheuere Zahl von Verstümmelten und Verwundeten hat die produktive Kraft Europas geschwächt; der europäische Kontinent ist balkanisiert worden, und Europa hat nicht mehr die Führung in der Zivilisation der Welt. Dies Alles ist das Werk weniger Menschen gewesen. Nicht einmal jetzt, nach so langem Krieg, hassen sich die Völker. Wenn nicht die Wirkung einer gewissenlosen Presse wäre und auf der Weltbühne nicht noch so viele von denen ständen, die mit der schwersten Verantwortung belastet sind, würde eine Aktion für wirklichen Frieden überall versöhnungsbereite Seelen finden.

Nach der Sicherung ihrer inneren Freiheit waren die großen Demokratien schon vor dem Kriege mit wirtschaftlichen Kämpfen beschäftigt und maßen den Problemen der äußeren Politik nur geringe Bedeutung bei. Aber es waren gerade die Irrtümer der äußeren Politik, welche den Krieg herbeiführten, und der Krieg hat die Krise für Freiheit und Demokratie verursacht.

So lange fortwährende Kriegsgefahr besteht, ist die Freiheit bedroht. Die Staaten streben nach Macht und nicht nach Entwicklung; die Probleme der Sicherheit sind ihnen dann wichtiger als die des sozialen Lebens. Für den Frieden wirken heißt für die Freiheit wirken. Für die Vereinigung der Völker wirken heißt für das Leben der Demokratie innerhalb jeden Volkes wirken.

Das riesige Phänomen einer Reaktion der Unordnung, welches sich unter verschiedenen Formen fast überall zeigt, hat gleiche Herkunft und Ursachen.

Wir haben geglaubt, Wilhelm II. niederzuschlagen, den miles gloriosus, den prahlerischen Soldaten, der mit seinem Schwerte auch ohne Anlaß drohte, der die Bibel und die Reaktion gegen die demokratische Seuche beschwor, der den Ruhm blutdürstiger Hunnen vor den nach China ziehenden Truppen pries. In der Tat haben wir ihn auch besiegt; die Völker, welche sich gegen ihn im Namen der Freiheit und der Demokratie verbündet hatten, haben ihn niedergeschlagen. Aber er hat sich gerächt. Der Giftkeim seiner Ideen hat die Seelen der meisten seiner Feinde angesteckt. Es gibt Völker, die die Reaktion proklamieren, andere, die sie vollziehen, und andere, die sie begehren,

Noch heute gibt es viele Anhänger der Gewalt, gibt es wiedererwachende Formen des Klerikalismus; es bestehen schon Diktaturen, andere bereiten sich vor. Vor zehn Jahren, in der Stunde der Gefahr, predigte man die Vereinigung der Völker, die Notwendigkeit der Abrüstung: der Krieg sollte den Frieden vorbereiten. Und nun haben wir mehr Menschen in Waffen als früher; wir sind geschiedener als je, und das Regime der Freiheit hat vielleicht seit einem Jahrhundert nicht so viele Feinde gehabt wie heute.

III.

DIE LEHREN DER FREIHEIT UND DIE FREIEN VERFASSUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT

Wir stehen also in einer reaktionären Zeit. Handelt es sich um ein vorübergehendes Phänomen? Oder befinden wir uns vor einem langen Stillstand auf dem Wege unserer Zivilisation?

Diese Fragen finden ihre Antwort durch das Studium der europäischen Krisen nach den großen Kriegen. Die Krise ist diesmal größer, weil der Krieg größer gewesen ist, ja an Umfang und Gewalt jeden früheren Krieg übertroffen hat.

Die Generation nach dem Kriege scheint nicht mehr den gleichen Glauben an die Freiheit und an die Demokratie zu besitzen. Wir sind in der Überzeugung erzogen worden, daß die Freiheit nicht nur ein notwendiges Element, sondern das Lebenselement sei. Es gab vor dreißig Jahren Grundsätze der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Freiheit, die ein dauernder Besitz des fortgeschrittensten Teils der Menschheit schienen. Wir alle haben unsere geistige politische Erziehung in Universitäten und Parlamenten vor allem nach dem Vorbild der englischen Philosophen der liberalen Schule orientiert. John Stuart's Buch „On Liberty“ hat zwei Generationen vor dem Krieg zu liberaler Gesinnung erzogen. Wir betrachteten es nicht nur als ein Meisterwerk englischer Weisheit, sondern auch als ein Dokument des praktischen Geistes im britischen Volk. Wir waren von dem Nachteil jeder unnötigen Einschränkung überzeugt. Wir betrachteten die Freiheit als einen absoluten Wert und die menschliche Persönlichkeit in der harmonischen Entwicklung ihrer moralischen und geistigen Eigenschaften als unantastbar. Wir glaubten an die Freiheit nicht nur als Norm des bürgerlichen Lebens, sondern als an ein allgemeines Ziel, maßgebend für alle anderen geistigen, bürgerlichen und politischen Lebensziele. Über die religiöse Freiheit war für uns nicht mehr zu streiten. Wir waren alle überzeugt, daß es für die

menschliche Gemeinschaft viel nützlicher sei, alle Menschen nach eigenem Willen denken, leben und handeln zu lassen, als sie zu zwingen, nach fremdem Willen zu leben und zu handeln. Die Gewissensfreiheit, die Berufs-, Vereins-, Lehr- und Pressefreiheit waren für uns keinem Zweifel ausgesetzt. Wir glaubten alle, kein menschlicher Fortschritt sei denkbar ohne die Sicherung der Freiheit. Keine, auch die gesetzlichste politische Macht hatte in unseren Augen das Recht, die Minderheiten zu erdrücken.

Die Nationalökonomien betrachteten die wirtschaftliche Freiheit, welche die Verteilung der Arbeit unter Individuen und Staaten bestimmte, als Grundlage der internationalen Beziehungen. Nicht nur Gelehrte und Politiker in ihren besten Vertretern, auch Parlamente und Presse erkannten, daß nach so vielem Ringen der Menschheit die Freiheit die äußere und innere Richtlinie der Nationen sein müsse.

Jetzt ist es Sitte, die Freiheit zu lästern. In meiner Jugendzeit erstrebten selbst die Politiker, die einer reaktionären Gesinnung beschuldigt waren, den Beweis, daß zeitweilige Einschränkungen nur als Mittel für die Sicherstellung der Freiheit anzusehen seien. Ich erinnere mich noch einer Unterredung mit dem schon sehr bejahrten Crispi zur Zeit seiner größten Macht. Ich hatte ihn der Verleugnung seiner Vergangenheit und reaktionärer Handlungen beschuldigt gehabt. Meine Artikel hatten ihn sehr schmerzlich getroffen, und er verlangte mich sogleich zu sehen. Ich traf ihn in einem Zustand wirklicher Aufregung. Er sprach wie Clemenceau in abgerissenen Sätzen, in prägnanten Ausdrücken oft rauher, aber äußerst wirksamer Art. Unter allen europäischen Politikern, die ich gekannt habe, sind sich wenige so ähnlich wie Crispi und Clemenceau: dieselbe Art von übersteigertem Patriotismus, gleiches Mißtrauen und Abneigung gegen Feinde, dieselbe Unfähigkeit zu vergessen, und eine in die gleichen Worte gekleidete individualistische Einstellung. „Sie haben mich beschuldigt, die Freiheit verletzt zu haben. Sie sind jung, können Vieles noch nicht wissen. Sie kennen gewiß nicht mein Leben, welches ganz der Freiheit geweiht war. Ich möchte lieber Italien arm sehen als reich und in Knechtschaft. Keine Größe ohne Freiheit. Ich will die Größe Italiens, aber vor allem die Freiheit Italiens.“ Das waren seine Worte.

Erregt erklärte er mir den Sinn seiner Maßnahmen, die ein notwendiges Provisorium seien. Ich war nicht ganz überzeugt, aber vor dem Schmerz des Greises, der trotz vieler Fehler sein ganzes Leben feurig für Vaterland und Freiheit gewirkt hatte, schämte ich mich meiner jugendlichen Keckheit und gab ihm gerne zu, daß ich übertrieben und mich vielleicht getäuscht, aber nie an seiner Gesinnung gezweifelt hatte.

Heutzutage spricht im gleichen Italien das italienische Staatsoberhaupt von dem verwesenen Leichnam der Freiheit und vom Ende der Demokratie, wiederholt und übertreibt die Reden, die wir an Wilhelm II. getadelt hatten.

In unserer Jugend standen wir zwei Auffassungen von Freiheit gegenüber: der britischen und der französischen. Für England war die Freiheit mehr eine selbstverständliche historische Tatsache als eine politische Anschauung. Die Engländer haben unabhängig von jeder theoretischen Formulierung Schritt für Schritt ihre öffentlichen und persönlichen Freiheiten erkämpft. Für die Franzosen war die Freiheit eine Idee der Vernunft, eine Bejahung von Prinzipien unabhängig von geschichtlichen Tatsachen, die Selbstbehauptung der ihrer Fesseln befreiten menschlichen Persönlichkeit. Diese beiden Auffassungen hatten sich in unserem Geiste zu einer Synthese vereinigt, und die Gewöhnung der Freiheit lehrte uns, das heilige Erbe eines jahrhundertelangen Ringens um die Emanzipation für unantastbar zu halten.

Schon vor der Verkündung der Menschenrechte in Frankreich war die Proklamierung der Verfassung der Vereinigten Staaten Amerikas am 17. September 1787 das größte Ereignis der modernen Geschichte gewesen. Zu einer Zeit, wo fast überall absolute Monarchien bestanden, stellte jene Staatsverfassung einen bewundernswerten Ausgleich von praktischer Weisheit und Idealismus dar; sie hatte das Prinzip des Selfgovernment durchgesetzt und zur Grundlage einer großen Republik gemacht. Es war die erste große Republik der modernen Welt. Sie sollte später durch das Vorbild ihrer Größe die herrschende monarchistische Gesinnung erschüttern und die Monarchie, deren historische Funktion noch nicht beendet ist, einem fast republikanischen System zutreiben wie in Großbritannien. Vor den Völkern mit starkem Kulturbewußtsein, welche eine beträchtliche Entwicklungsstufe erreicht haben, steht schon seit einigen Jahrhunderten deutlich das grundlegende Problem der Freiheit.

Kann eine fortgeschrittene Gesellschaft dulden, daß eine Dynastie oder eine kleine politische Partei, gegründet auf eine organisierte Macht, die sozialen Kräfte fesselt, oder ist es im Interesse der Gemeinschaft wünschenswerter, daß jede Gesellschaft sich selbst organisiere, je nach ihren Bedürfnissen und ihren Tendenzen?

War die autokratische Gesinnung am Ende der feudalen Zeit möglich, als das Bedürfnis nach einem mächtigen Staat stärker empfunden wurde, so ist sie um so absurder in einer Gesellschaft, wo große soziale Kapitals- und Arbeitskräfte, große industrielle Verbände und große Presse-Organisationen, die vielfachsten Gedanken- und Lebensströmungen bestehen. Die dynastische

Volksbevormundung und die diktatorische Autokratie sind nicht denkbar oder nicht haltbar in einer Gesellschaft höherer Kultur, welche einen eigenen Staat bilden will, der ihr organischer und natürlicher Ausdruck, nicht aber ihr von einer Minderheit aufgezwungen sei.

Das 19. Jahrhundert, welches jetzt von den Unwissenden geschmäht und verhöhnt wird, ist das große Jahrhundert der menschlichen Freiheit, des freien Handelsverkehrs, der großen Erfindungen und zugleich des nationalen Prinzips und der großen nationalen Staatsbildungen gewesen. Lange wurden weder von den Konservativen noch von den Demokraten überlieferte Freiheiten oder neuerworbene soziale Formen in Frage gestellt. Die Konservativen, besonders in Großbritannien, versuchten ohne Verleugnung der Freiheit ihre Privilegien zu erhalten, indem sie sich den neuen Formen fügten. Lange haben die Konservativen das bürgerliche Stimmrecht nicht bekämpft und sich auf die Forderung beschränkt, daß das Stimmrecht nur den geistig Reifen gegeben werden solle (Studienzeugnisse) oder den an der Erhaltung des Staates Interessierten (Eigentum oder Einkommen). Sie haben das Recht jedes Bürgers auf öffentliche Ämter nicht bestritten, aber durch Pflichten und Einschränkungen in Wirklichkeit die Mehrzahl von vielen dieser Ämter fern gehalten. Die Nützlichkeit der Bildung wurde von ihnen nicht bestritten; doch verlangten sie, daß die Verantwortung dafür den Familienhäuptern anvertraut werde. Oberflächlich betrachtet, vermieden sie nicht nur, gegen die Freiheit zu streiten, sondern schienen ihre konsequentesten Verteidiger.

Bis nach dem Kriege hat man in keiner der westlichen Demokratien die Freiheit verneint. Man kritisierte die Parlamente, versuchte aber, sie mit den neuen Formen des sozialen Lebens in Einklang zu bringen, sie organischer zu gestalten. Man kritisierte die Freiheit, aber nur deshalb, weil sie ein Prinzip der Verneinung darstellte, und das Streben war eher auf das Organisieren der sozialen Kräfte zugunsten der freien Staatsverfassungen gerichtet, als auf das Verleugnen der Freiheit.

In Großbritannien, in Frankreich, in Italien wäre vor zwanzig Jahren nicht etwa nur die Unterdrückung der Freiheit, sondern selbst ihre theoretische Verneinung unsinnig erschienen. Italien, welches 1860 noch in mehrere Staaten geteilt war, besaß in Giuseppe Mazzini den liberalen Denker, welcher mehr als jeder andere das nationale Bewußtsein weckte. Es ist hauptsächlich wenn nicht allein ihm zu danken, daß das italienische Bewußtsein von dem Gefühl der Nationaleinheit durchdrungen wurde. Er war eine edle Gestalt und ein hoher Geist, der mit tiefer Mystik praktische Wirksamkeit verband. Er schrieb wie ein Apostel und handelte wie ein erfahrener Verschwörer.

Mazzini, der Denker und Verbreiter großer Ideen, Cavour, der große Staatsmann und Realpolitiker, hatten lange in England gelebt und von der englischen Schule nicht nur die Lehre von der Freiheit, sondern, was mehr ist, das Gefühl dafür geerbt. Mazzini, der Schöpfer des Einheitsbewußtseins Italiens, verzichtete auf alle Ehren, opferte selbst seinen Plan und sein republikanisches Ideal, als er der Monarchie nicht widerstrebte um der Einheit willen (weder Apostat, noch Rebell, wie er sagte). Er liebte aber doch die Freiheit noch mehr als sein Vaterland. „Ich liebe die Freiheit,“ sagte er, „und liebe sie vielleicht noch mehr als das Vaterland. Ohne Freiheit ist das Vaterland ein Kerker.“

Alle Programme, die Europa im Laufe eines Jahrhunderts verwirklicht hat, verdankt man vor allem den freiheitlichen Lehren und Einrichtungen: Fortschritt des Geistes, der Ideen, des Wohlstands. Wenn Europa vor dem Krieg so reich und entwickelt war, verdanken wir das vor allem den freien Staatsverfassungen, der politischen und wirtschaftlichen Freiheit.

Selbst während des Krieges boten die freien Völker einen viel stärkeren Widerstand als die autokratisch Regierten, an deren Zusammenbruch allerdings auch andere, vor allem ökonomische Faktoren schuld hatten. Aber mit welchem Argument hat die Entente erst Italien und dann Amerika in den Krieg zu ziehen gewußt? Hat sie nicht proklamiert, daß der zentralistische Germanismus die Verleugnung der Freiheit und das Ende der Demokratie bedeute? Hätte Amerika, der entscheidende Faktor des Krieges, daran teil genommen, wenn nicht die Freiheit bedroht geschienen hätte?

Noch erinnere ich mich gelegentlich meiner Reise nach Amerika unmittelbar nach dem Eintreten des amerikanischen Volkes in den Krieg der Reden Wilsons und seiner wichtigsten Mitarbeiter. War die Vergewaltigung Belgiens durch Deutschland schon ein bedeutsames Argument, so war die Bedrohung der Freiheit aller europäischen Völker ein noch bedeutsameres. Wie oft wurde ich im Gespräch gefragt: „Glauben Sie, daß Wilhelm II., wenn er siegte, sein System überall aufzwingen würde? Glauben Sie, dies würde das Ende der freien Staatsverfassungen sein?“

Und heute, nachdem wir im Namen der freien Verfassungen gekämpft und im Namen der Freiheit, mit Hilfe der freien Völker gesiegt haben, sind doch bei einzelnen Völkern starke reaktionäre Strömungen groß geworden; einige haben unter dem Druck diktatorischer Systeme, die an ferne Kulturen und primitive Völker erinnern, ihre Freiheit verloren.

IV.

DIE URSACHEN DER VERWIRRUNG UND IHR WACHSEN

Nach so vielen Siegen der liberalen Idee erleben wir jetzt eine wirkliche Krisis der Freiheit, die sich entweder durch Revolution, wie der Bolschewismus, oder durch autokratische oder reaktionäre Erscheinungen, wie der Fascismus und die militärischen Diktaturen, äußert. Die revolutionären und reaktionären Elemente regen sich überall, und der Kampf zwischen ihnen ist stärker als der zwischen den liberalen und den anderen Parteien.

Wo sich infolge des Krieges nationalistische Tendenzen zeigen, reagieren fast immer die Arbeitermassen durch revolutionäre Kundgebungen oder durch einen maßlosen Sozialismus, der oft kommunistische Formen annimmt. Wo aus Not oder durch die Einwirkung fremder Elemente revolutionäre oder kommunistische Ideen sich durchsetzen wollen, versucht das Bürgertum ihnen durch Schaffung oder Unterstützung bewaffneter Reaktion verschiedener Art, aber immer gleichen Ursprungs entgegenzuwirken.

Die Freiheit bedeutet bei modernen Völkern zugleich Gesundheit. Nach dem Krieg blieb die moralische Gesundheit in wenigen Ländern erhalten. Es gab und gibt noch immer einen Machtrausch. Wenige Völker Europas wissen von ihrer Freiheit einen gesunden Gebrauch zu machen. Die wirtschaftliche Freiheit ist fast verschwunden, die religiöse Freiheit in vielen Ländern bedroht, die politische Freiheit täglichen Krisen ausgesetzt. Europa befindet sich in einem Prozeß der Auflösung. Täglich mehr droht es, in neue Staaten zu zerfallen und durch die Übertreibungen des Schutzzoll-Systems zu verarmen. Nur wenige Länder haben noch eine gesunde Währung, in vielen ist die Produktion geringer als der Verbrauch. Zwischen den Staaten, die Krieg geführt haben, herrscht kein gegenseitiges Vertrauen: überall Arbeitslosigkeit, überall Unordnung im Handelsverkehr, überall die Gefahr neuer Kriege. Die Sieger haben nur geringes Vertrauen, daß die Verträge gehalten werden; die Besiegten nehmen gegen ihre Überzeugung diese Verträge für die Zukunft an. Hieraus entsteht der Zustand gegenseitigen Mißtrauens.

Ein grundlegender Irrtum hat das ganze europäische Leben beeinflußt: die Haltung gegen Rußland.

Die siegreichen Mächte glaubten nach dem Krieg und angesichts der polnischen Gefahr den Bolschewismus mit allen Mitteln, vor allem mit militärischen, bekämpfen zu sollen. Sie sträubten sich nicht nur lange Zeit, die Regierung von Moskau anzuerkennen, sondern suchten sie mit allen militärischen und wirtschaftlichen Mitteln zu bekämpfen. Nach dem vergeblichen

Versuch militärischer Aktionen bildeten, unterstützten und besoldeten sie revolutionäre Truppen. Manches Land ging selbst so weit, diese als Vertreter der legitimen Regierung anzuerkennen. Später versuchten sie die wirtschaftliche Isolierung Rußlands. Man konnte keine schädlichere Politik treiben, weil man so auf der einen Seite dem Bolschewismus nationalen Charakter verlieh, ja ihn geradezu zum Verteidiger der slawischen National-Idee stempelte und auf der anderen Seite in den Arbeitermassen der ganzen Welt ein berechtigtes Vorurteil gegen die anti-russische Politik erzeugte. Dadurch, daß er von allen europäischen Nationen bekämpft wurde, erhielt der Bolschewismus vor dem Weltproletariat einen Nimbus, der ihm keineswegs gebührte.

Aber der Bolschewismus, mit falschen Waffen bekämpft, reagierte in seinem gefährlichen Irrsinn mit noch unbilligeren Mitteln, indem er versuchte, aus der russischen Revolution eine Weltrevolution zu machen, und er beantwortete das illegitime Verfahren mit einem noch illegitimeren, mit dem Bestreben, allerorten den Kommunismus einzuführen und revolutionäre Erhebungen zu nähren und zu besolden.

Nach vielen Jahren des Irrtums hat Europa die Moskauer Regierung anerkannt und auf jede Offensive verzichtet; die Moskauer Regierung hat sich ihrerseits von dem Mißerfolg der Weltrevolution überzeugt und verzichtet langsam auf ihre stolzen Pläne. Aber das Gift der beiden Aktionen ist im europäischen Organismus geblieben und wird nur langsam daraus entweichen. In der Tat hat jede bolschewistische Aktion immer militaristische und nationalistische Erhebungen hervorgerufen, und diese Erhebungen haben ihrerseits das Mißtrauen der demokratischen Parteien und des Sozialismus nur erhöht. Dies ist eine der wichtigsten Ursachen für das Hinsiechen der liberalen Idee und für die Krisen, die jedes wahre freiheitliche Regime jetzt durchmacht.

Es gibt aber auch andere, nicht minder wichtige Ursachen für das Darniederliegen der Freiheit. Die bedeutsamsten Ursachen liegen in den Friedensverträgen. Wie man diese auch beurteilen will, sie haben einen Zustand von Unbeständigkeit und Unsicherheit geschaffen, der das Leben von ganz Europa erschwert. Auf lange Jahre hinaus wird es Gebiete geben, deren Schicksal unsicher ist, wird es militärische Besetzungen, Kriegsentschädigungen, Kontrollen usw. geben. Vielleicht war auch das zum Teil notwendig. Aber man kann nicht behaupten, daß das Gefühl der Sicherheit zunimmt.

Es gab vor dem Kriege nur eine elsäß-lothringische Frage. Jetzt gibt es aber mindestens neun oder zehn ähnliche: nicht nur deutsche, sondern auch ungarische, bulgarische und russische Rückforderungen. Rußland fordert

das orientalische Galizien zurück und wird bei der ersten Gelegenheit Beßarabien wieder zu erobern versuchen. Sobald Rußland in der Lage sein wird, einen Feldzug gegen Polen und vor allem gegen Rumänien zu unternehmen, wird es sich durch nichts zurückhalten lassen.

Es gab vor dem Krieg ein Österreich-Ungarn, d. h. einen aus verschiedenen Nationen zusammengesetzten Staat, regiert von einer Hauptmacht. Jetzt gibt es sechs oder sieben Nachfolgestaaten. Täglich entstehen im Innern dieser neu gebildeten Staaten neue Schwierigkeiten für die liberalen Regierungen.

Die Tschechoslowakei liefert hierfür das deutlichste Beispiel. Dort gibt es Gruppen verschiedener Nationalitäten und von ganz verschiedener Herkunft: Tschechen, Slowaken, Deutsche, Ungarn und kleine slawische Völkerschaften. Die Tschechen sind in der Minderzahl, aber sie streben danach, das ganze Gebiet zu nationalisieren, d. h. praktisch: die anderen Völker ihrer Nationalität zu berauben. Sie benötigen also ein großes Heer gegen Deutsche und Ungarn und müssen auch eine Politik der Unterdrückung und Zentralisation verfolgen. So unterdrücken sie oft genug örtliche Freiheiten und zwingen ihre slawische Sprache Ungarn turanischer Herkunft auf, wie auch den Deutschen, einer größeren Minderheit mit höherer Kultur. Die Tschechen sind ein sehr intelligentes Volk, das einer großen Zukunft wert ist. Ihre Führer sind zum größten Teil eifrige und achtenswerte Patrioten. Aber welche schwierige Aufgabe steht ihnen bevor! Die Engländer wissen, wie schwer es ist, ein Volk von fremder Religion und Rasse zu entnationalisieren. Das beharrliche ununterbrochene Werk von Jahrhunderten hat es nicht vermocht den irischen Widerstand zu brechen. Es kann gelingen, Völker von niedriger Kulturstufe zu entnationalisieren, niemals Deutsche und Ungarn. Dennoch glauben auch die tschechischen Staatsmänner, deren Ideen und Herkunft demokratisch sind, aus nationaler Notwendigkeit gezwungen zu sein, eine Politik der Unterdrückung zu treiben und die innere Freiheit zu verneinen.

Am größten ist die Schwierigkeit in Polen, wo die polnischen Volkselemente in der Minderzahl sind oder doch nur in schwacher Mehrzahl gegen Russen, Deutsche und Juden, die noch heute mit unberechtigtem Mißtrauen angesehen werden. Polen steht in wirklichem Gegensatz zu Rußland und Deutschland, und trotz der Verträge, ja vielleicht infolge derselben, wird es zu den Waffen gezwungen und muß in vielen Fällen in seinem Innern jede Freiheit ersticken.

Ähnliche Situationen, wenn auch in verschiedenem Ausmaße, bestehen in Griechenland, in Rumänien und in anderen Staaten; Rumäniens Gewaltthaten in Beßarabien haben die ganze zivilisierte Welt erschüttert.

Die einzige Garantie der Freiheit, die einzige wahre Verteidigung der Verträge, würde ein Staatenbund sein. Aber jede Siegergruppe drängt im Gegenteil nach zentralistischem Zusammenschluß, und der Kampf der Rassen und der Nationalitäten wiederholt den Irrtum von Österreich-Ungarn, der so viel zum europäischen Krieg beigetragen hat.

Die Notwendigkeit, eine schwankende Ordnung aufrecht zu erhalten, erfordert große und kostspielige stehende Heere. Dies aber schadet wiederum dem demokratischen Geist und treibt die Mittelschichten zur Reaktion und das Volk zur revolutionären Gesinnung. Es steigert noch dazu das gegenseitige Mißtrauen und die finanziellen Schwierigkeiten, wie es auch die wirtschaftliche Gesundung der vom Kriege hart geprüften Staaten verhindert.

V.

DIE KRISIS DER LIBERALEN PARTEIEN UND IHRE URSACHEN. DIE WIRKUNG DES SOZIALISMUS IN DEN FREIEN VERFASSUNGEN

Während dieses internationalen Darniederliegens der Freiheit und der Demokratie bestehen aber innerhalb jedes Landes die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung des Nationalismus und der Reaktion im Bürgertum einerseits und des Sozialismus und Kommunismus in der Arbeiterklasse andererseits. Diese entgegengesetzten Strömungen stammen aus den gleichen Sorgen und drohen Europa in eine Folge von Revolutionen und Kriegen zu verwickeln. Man darf ruhig behaupten, daß wahre und dauerhafte Friedensbedingungen den roten und weißen Unruhen jede ernstere Bedeutung nehmen würden. In Amerika, Australien und den neuen Gebieten sind Sozialismus und Nationalismus vor allem deshalb so bedeutungslos, weil dort niemand an den Krieg glaubt. Es kann übersteigerten Patriotismus oder große und mächtige Arbeitsdemokratien geben, aber niemals einen Sozialismus, der das Vaterland verleugnet, oder einen Nationalismus, der vom Haß gegen andere Staaten lebt. Schon vor langer Zeit hat ein tiefer französischer Denker Proudhon — interessant bis in seine Paradoxe — den überzeugendsten Beweis erbracht, daß der Krieg den Keim zur Revolution in sich trägt. Es ist hinzuzufügen, daß die Revolutionen fast immer schon die Reaktion in ihrem Schoß tragen.

Keine geringe Verantwortung für die liberale Krise fällt auf den Sozialismus. Die sozialistischen Schriftsteller haben zu viel und zu oft die Sünden des Liberalismus und die angebliche Schuld des freiheitlichen Wirtschaftssystems übertrieben. Die Schriften von Marx, voll von Sympathie für die

Aristokratie und den alten Konservatismus, wurden geschrieben, um die Kritik gegen das plutokratische Bürgertum wirksamer zu machen. Sie haben aber deshalb doch keine geringere und minder schädliche Wirkung auf die Geister ausgeübt. Noch vor wenigen Jahren zeigte G. Sorel, der Apostel des revolutionären Syndikalismus, seine Sympathie für die jungen französischen Monarchisten. Die Kritik des Bürgerstandes veranlaßte stets die sozialistischen Schriftsteller zu den unsinnigsten Übertreibungen gegen die Liberalen.

Die unheilvollen Ideen von Marx haben den Sozialismus auf die Seite der rohen Gewalt gedrängt. Dies erklärt die Tatsache, daß nicht nur die rote Revolution in Rußland, sondern auch die weiße Reaktion in Italien von früheren revolutionären Sozialisten gemacht worden ist. Es erklärt auch, daß die italienischen Pazifisten und Nationalisten größtenteils von dem revolutionären Sozialismus kommen. Ich weiß wohl, daß Marx die Prinzipien der französischen Revolution verteidigt hat, denn er betrachtete sie als eine ungeheuerere Stufe in der Entwicklung des Proletariats. Aber ich weiß auch, daß in seiner Idee die Prinzipien der französischen Revolution nur eine Vorstufe der proletarischen Revolution bedeuteten und daß die Endphase nach seiner Meinung notwendigerweise auf der Diktatur des Proletariats beruhen müsse. Bei aller Achtung, die man einem Denker von der Kraft und dem Ernst eines Marx schuldig ist, muß man doch zugeben, daß all seine Lehren durch die wissenschaftliche Kritik widerlegt sind und daß wenig genug von seinem großen Werke übrig geblieben ist. Die Wert- und Mehrwert-Theorie, die Geschichte als Klassenkampf und der historische Materialismus: dies alles sind Ideen, welche die Kritik vollständig überwunden hat.

Marx sah in der Geschichte der Menschheit nach dem Verlust des ursprünglichen Kommunismus einen fortdauernden Kampf, der die Menschheit durch Knechtschaft, Sklaverei und Frondienst schließlich zum Kommunismus zurückführt. Es ist fast eine theologische Vision, an der zum großen Teil der jüdische Geist teil hatte, ein edler und ruheloser Geist, der seit über zweitausend Jahren viel Sorge und Trauer in der Welt verschuldet hat.

Aber Marx' apokalyptische Vision mußte zu einer Schwächung der liberalen Gesinnung führen, zu einer Anerkennung der reinen Gewalt und zu einer Anbetung der Macht, welche letztere auch im Dienste des Proletariats ihrem Wesen treu blieb.

Die sozialistische Organisation, gestützt auf das Prinzip des inneren Klassenkampfes, hat eine ganz besondere Denkart geschaffen, welche zur Gewalttätigkeit neigt. Der politische Kampf hat, indem er sich in einen Wirtschaftskampf verwandelte, die Gegner des Sozialismus zur Organisation von Klassen-

parteien getrieben und die Kraft einer breiteren und universelleren politischen Idee geschwächt. Der Sozialismus hat kräftig zur Hebung der Arbeiterklassen beigetragen, indem er sie zusammenschloß, aber er hat mit seinem praktischen Materialismus auch jede idealistische Anschauung beeinträchtigt.

Der Sozialismus schwankt immer in dem Widerspruch zwischen einem unwirksamen Partikularismus und einer apokalyptischen Vision. Der Liberalismus, als ein Ausdruck bürgerlicher Interessen betrachtet, hat in der Tat das Gefühl für die Freiheit beeinträchtigt, aber das eigentliche revolutionäre Ideal des Sozialismus, das auf einer Beseitigung der Klassen beruht, hat auch dazu beigetragen, angesichts der Tatenunlust der Massen die Gewaltinstinkte der sie vertretenden Männer zu fördern.

Der Ruf von Marx: „Proletarier aller Länder vereinigt euch! ist in Wirklichkeit oft genug nicht ein Ruf der Vereinigung, sondern der Entzweiung gewesen. Wie oft haben wir mit Abscheu von revolutionären Sozialisten die Behauptung gehört, die Kapitalisten ihres eigenen Landes seien schlimmere Gegner als die äußeren Feinde!

Gleich nach dem Krieg hat ein größerer Drang zur Gewalttätigkeit die sozialistischen Parteien entflammt; zu dieser äußerst bekümmernenden Tatsache hat das Beispiel und die Propaganda Rußlands nicht wenig beigetragen. Das russische kommunistische Experiment hat viele Geister verwirrt und viele Gewissen betrogen.

So erinnere ich mich einer bewegten Sitzung der italienischen Kammer nach dem Kriege, wo ein Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei — einer von den Erregtesten, aber nicht von den Intelligentesten — eine Reihe unheilvoller Ideen mit endlosen Irrtümern darlegte. Ich folgte als Ministerpräsident der Diskussion vom Regierungstisch aus und konnte als Kenner der national-ökonomischen Wissenschaften und der gesamten sozialistischen Literatur den Einwurf nicht unterdrücken: „Kein Theoretiker des Sozialismus hat diese Dinge gesagt, weder Marx, noch Engels . . .“ Sicherlich hatte der Redner diese nie gelesen und konnte sie gewiß nicht begreifen. Er erwiderte aber mit der Sicherheit der Ignoranten: „Wir glauben nicht an die deutschen Lehren, sondern nur an den russischen Sowjet-Sozialismus . . .“

Kriege können wohl eine Notwendigkeit sein, aber fast niemals die Verbreitung moralischer Grundsätze fördern, auf denen die soziale Ordnung allein beruht. Es ist nicht richtig, daß sie an Disziplin gewöhnen oder daß sie das Ordnungsgefühl wecken. Der Krieg gewöhnt an Gewaltsamkeit und läßt im Geist der Menge die gefährlichen Leidenschaften wuchern, die die Zivilisation wenn nicht erstickt, so doch gebannt hatte. Als die Kriege von einer kleinen

Zahl Berufssoldaten ausgefochten wurden, griffen sie noch nicht stark in das wirtschaftliche Leben ein und übten auf den Geist keinen dauernden Einfluß aus. Aber heute, wo ganze Nationen gegen einander kämpfen, wo Völker gegen Völker, zehn Millionen Kämpfer zehn anderen Millionen gegenüber stehen, heute rufen die Kriege wahre soziale Katastrophen hervor. Sie nähren den Geist der Gewalt und das Verlangen nach müßigem Leben und mühe-losem Gewinn.

Der letzte große Krieg ist für fast alle gleich unheilvoll gewesen. Sieger, Besiegte und Neutrale haben alle, wenn auch in verschiedenem Maße, darunter gelitten. Wo wirtschaftliche Zusammengehörigkeit zwischen den Völkern herrschte, hat er entzweit; er hat Revolutionen und Reaktionen, Diktaturen und innere Gegensätze verursacht, ein tiefes allgemeines Siechtum und neue Bedrohungen der Freiheit.

VI.

DER NATIONALISMUS ALS VERLEUGNUNG DER FREIHEIT UND DER DEMOKRATIE

Der Krieg hat in jedem Land den Nationalismus entwickelt und ihn dort, wo er nicht bestand, hervorgerufen. Der Nationalismus ist die unvermeidliche Folge revolutionärer Bewegungen; er ist zugleich ein Gegengift und eine Gefahr, weil der Nationalismus eines Landes den Nationalismus aller umgebenden Länder weckt und der Wettstreit dieser nationalistischen Gesinnungen nur neuen Haß und neue Kriege erzeugen kann.

Was der Nationalismus eigentlich ist, läßt sich schwer sagen. Bis heute besitzt er gewandte Schriftsteller und eifrige Verbreiter, aber keinen wahren Denker und keinen wahren Theoretiker. Seine geschätztesten Theoretiker sind Literaten oder Roman-Schriftsteller, die oft feine Stilisten sind, aber keine historischen und häufig auch keine volkswirtschaftlichen Kenntnisse besitzen. Der Nationalismus ist mehr ein reaktionärer Seelenzustand als eine Lehre. In ihm findet man die Keime aller alten Ideen und Irrtümer wieder, die schon verschwunden schienen; alle Keime der Gewalt, den Geist der Reaktion, den Anti-Semitismus, die Xenophobie (Fremdenfurcht) und die alten Formen des Klerikalismus.

Die Freiheit und die Demokratie stellen das Gleichgewicht der zivilisierten Gesellschaften dar; die Reaktion und der Sozialismus sind zwei extreme Formen der Verneinung. Ein wahrer Liberaler, der zugleich überzeugter Demokrat ist, kann weder Reaktionär noch Revolutionär werden. Da-

gegen werden Reaktionäre und Revolutionäre von ihrer Geistesart zum Radikalismus getrieben. Es ist höchst charakteristisch, daß der Nationalismus und der Fascismus in Italien zum großen Teil das Werk revolutionärer Sozialisten ist, die noch vor wenig Jahren Familie, Vaterland und Eigentum verleugneten. Viele der Männer, die jetzt in Europa den Nationalismus vertreten, waren früher Sozialisten und haben am stärksten die Arbeitermassen aufgehetzt. Der Nationalismus ist also nicht eine Lehre, sondern ein Seelenzustand; er ist die patriotische Übersteigerung gegenüber anderen Ländern; er ist Rückkehr in die Vergangenheit sowohl in den inneren wie in den internationalen Beziehungen.

Die Liebe zum Vaterland ist heilig. Die Nation ist eine erhabene Idee, aufgefaßt als historische Form und Grundlage des Vaterlandes. Man kann in der jetzigen Kulturepoche keine menschliche Entwicklung begreifen, wenn nicht in jenen von Geschichte und Gefühl gebildeten Gruppen, die man Nationen nennt. Jedes internationale Werk, jedes gemeinsame Wirken von Völkern setzt das Vorhandensein freier und unabhängiger Nationen voraus.

Die Nationalisten bedienen sich fast immer der gewaltsamen Ausdrucksweise der revolutionären Parteien. Sie wollen, indem sie sich mit der Nation identifizieren, eine bestimmte Gesellschaftsform auf reaktionärer Grundlage aufzwingen und erklären diejenigen für antinational, die nicht bereit sind, ihre Behauptungen anzuerkennen.

Der Nationalstaat gründet sich nach der Auffassung des Nationalismus auf das Mißtrauen gegen andere Völker, auf das Programm der Macht und auf die Begeisterung für den Krieg. Er bedeutet nicht Liebe zum Vaterland, sondern Haß gegen die anderen Länder. Jeder Nationalstaat kann, als ein Organismus aufgefaßt, sich nur zum Schaden der anderen Nationen entwickeln. Der Nationalismus ist für die Nation dasselbe, was die Bigotterie für die Religion ist: die Herabsetzung einer erhabenen Idee. Der Nationalismus jedes Volkes neigt logischerweise zur Hegemonie über andere Nationen. In jedem Lande streben die Nationalisten nach der Beherrschung anderer Völker; so wandelt sich der Nationalismus fast immer zum Imperialismus, zum Schaden der nationalen Idee. Es handelt sich nicht darum, daß sich die Nation behauptet, sondern daß der Staat herrsche.

Wohin würden die nationalistischen Programme führen?

Wenn die siegreichen Deutschen Belgien oder ausgedehnte französische und russische Gebiete annektiert hätten, so wären sie nicht nur zu einer militärischen Politik gezwungen, sondern auch zur Unterdrückung aller inneren Freiheit, um die annektierten Gebiete zu nationalisieren.

Dasselbe würde eintreten, wenn die siegreichen Franzosen das linke Rhein-

ufer mit elf Millionen Deutschen annektierten. Frankreich hätte keinen Frieden und vielleicht auch selbst keine Freiheit mehr. Ich spreche nicht von einem italienischen nationalistischen Programm, das gegen Franzosen, Deutsche und Slaven gerichtet sein müßte, d. h. gegen kräftige Völker, die sich nicht assimilieren lassen. Die siegreichen Nationen würden sich durch das Aufnehmen fremder Elemente ihrer organischen Form berauben.

Während also die internationale Politik des Nationalismus notwendig zum Kriege, ja zu einem dauernden Kriegszustand führt, muß sich seine innere Politik auf die reaktionärsten Kräfte gründen. Der deutsche Nationalismus stützte sich vor allem auf das preußische Junkertum und auf die großen Kriegsindustriellen; er trachtete nach der gewaltsamen Vereinigung verschiedener Völkerschaften in Mittel-Europa. Der französische Nationalismus ist eine mittelalterliche Idee, die auf monarchischen und religiösen Überlieferungen, auf Chauvinismus und literarischen Übersteigerungen beruht. Er ist also vor allem monarchisch. Aber in einem scharfsinnigen Land, wo die Bewunderung selten und das Belächeln von Übertreibungen groß ist, und wo die betreffenden Anwärter auf den Thron eben nicht nur zum Lächeln, sondern zum Lachen bringen, stellt der Nationalismus nur eine vage reaktionäre Tendenz dar. In Italien ist der Nationalismus geistig zu arm, um hervorgehoben zu werden. Er ist ein eingeführtes Produkt, welches der Natur der Italiener nicht entspricht und noch nie eine Idee geschaffen hat.

Vor und während des Krieges warf man nur dem deutschen Volke seinen Nationalismus, mehr noch die Bestrebungen seiner Nationalisten vor. Aber nach dem Kriege hat sich der nationalistische Geist fast überall ausgebreitet. Jedes Land, welches Gebiete verschiedener Sprachen und Nationalitäten annektiert hat, will diesen die eigene Nationalität aufzwingen. Die Tschechen wollen die Slovaken, Deutschen und Ungarn beherrschen und entnationalisieren. Die Rumänen erstreben das Gleiche bei russischen, ungarischen und bulgarischen Volksteilen, ebenso die Griechen bei den verschiedensten Völkern, die Polen gewaltsam bei Russen und Deutschen und ebenso die Italiener bei den Deutschen des oberen Etschgebietes. Solche Versuche sind oft ebenso ergebnislos wie heftig und führen am Ende zu geistigen Bündnissen jenseits der Grenzen des Staates. Jeder Staat wird vom Nationalismus einerseits zu großen militärischen Waffenrüstungen, andererseits zum Schutzzoll-System getrieben. Die Finanzkrise wird nicht geringer und die der Produktion und des Handelsverkehrs nimmt zu. Nach der Abrüstung der Besiegten steht in Europa eine Million Menschen mehr unter den Waffen als vor dem Krieg. Man sucht und schließt Garantie-Verträge, und niemand erkennt, daß die

einzigste Garantie in der geistigen Abrüstung liegt, d. h. im Aufgeben der nationalistischen Überhebung.

Die Illusion jedes Nationalismus ist, wirken zu können, ohne bei anderen Völkern eine Gegenwirkung auszulösen. Der Nationalismus, d. h. der Dauerzustand von Mißtrauen eines einzelnen Volkes gegen die anderen, muß das Mißtrauen aller anderen Völker erregen. Natürlicherweise verursacht ein deutscher Nationalismus einen französischen, wie ein polnischer Nationalismus einen heftigen russischen Nationalismus hervorruft oder verstärkt. Wenn die italienische Regierung eine nationalistische Haltung annimmt, müssen selbstverständlich Franzosen, Deutsche und Slaven denselben Weg einschlagen. Seit Europa begonnen hat, vom Nationalismus zu sprechen, sind alle Völker außerhalb Europas mißtrauischer geworden. Sie haben der Einwanderung ihre Pforten versperrt und die wirtschaftlichen und bürgerlichen Rechte der Fremden beschränkt. Wenn alle Völker der Erde der nationalistischen Seuche verfallen und ihre Grenzen sperren, ist es vor allem das mit Menschen überfüllte, landarme Europa, welches darunter leiden muß.

Die nationalistische Gesinnung hat das Schutzzoll-System zur Folge gehabt und dieses nicht in dem vernünftigen Maße wie vor dem Krieg, sondern ein intolerantes Schutzzoll-System. Auch die minderwertigen Industriezweige fordern nationalen Schutz, und jedes Land will seine nationale Industrie haben. Man spricht hochtrabend von nationalem Korn, nationalem Eisen und anderen nationalen Erzeugnissen. Ich selbst habe in manchen Zeitungen gelesen, daß es das Ziel der Italiener sein müsse, nationales Brot aus nationalem Korn herzustellen. Es ist schwierig für die Italiener, bei dem Anwachsen ihrer Bevölkerung und ihrem engen und zum großen Teil aus klimatischen Gründen für Getreidebau nicht geeigneten Gebiete je dieses Ziel zu erreichen. Aber ist dieses unsinnige und banale Ziel überhaupt wichtig? Es ist nicht nur sinnlos, sondern auch unökonomisch. Das wesentliche für Italien ist eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit von Produkten hervorzubringen, daß der Güteraus- tausch alles für das Leben Nötige verschafft. Es gibt wenige Länder der Erde, die wie die Vereinigten Staaten Amerikas, Rußland oder China durch ihre Größe selbständige Wirtschaftsgebiete bilden und von ihren eigenen Erzeugnissen leben können. Alle anderen Länder können nur durch Güteraus- tausch leben.

Für Länder wie Italien ist der Nationalismus nicht nur ein Verbrechen, sondern eine Torheit; und Torheit ist für die Völker schlimmer als Verbrechen. Italien wird wie kein anderes Land vom Nationalismus geschädigt, da es nur durch freiheitliche Verhältnisse und durch Güteraus- tausch leben

kann. Italien müßte liberal und demokratisch sein, um gedeihen und erstarken zu können. Es umfaßt jetzt eine große Zahl von Menschen: etwa zweiundvierzig Millionen im Inlande und ungefähr zehn Millionen im Auslande. Das Gebiet ist so beschränkt, und der Feldbau begegnet in einem beträchtlichen Teil der Halbinsel so großen Schwierigkeiten in den natürlichen Verhältnissen (Malaria, unregelmäßiger Regen, Unsicherheit in der Bewässerung), daß Italien vom Ackerbau allein nicht leben kann. Es braucht vielmehr eine große Industrie und einen ausgedehnten Güteraustausch. Italiens schon zu dichte Bevölkerung wächst aber jährlich um etwa eine halbe Million Menschen. Die mineralischen Bodenschätze sind gering, und die Kolonien haben einen mehr als bescheidenen Wert und sind ganz ertraglos. Sie werden nie eine große Entwicklung haben, noch einen großen Einwandererstrom aufnehmen können. Aber sie werden zu ihrer Aufschließung großes Kapital erfordern und werden niemals, vor allem Lybien nicht, nennenswerte Erträgnisse liefern. Mehr als jedes andere Land des europäischen Kontinents braucht Italien Freiheit für seine Existenz und Entwicklung. Italien muß seine Erzeugnisse und den Überschuß seiner Bevölkerung nach dem Ausland abführen, um die unentbehrlichsten Dinge zu erwerben: wenigstens 100 Kilo Korn, Lebensmittel und Fett für jeden Bewohner, die ihm völlig mangelnden Kohlen, das ihm fast ganz fehlende Eisen, die Baumwolle, die Düngemittel usw.

Vor allem muß es nach freiem Güteraustausch und reger, freier Arbeitsamkeit trachten. Sein ganzes Streben muß dahin gehen, seine Arbeiter zur Tüchtigkeit zu erziehen, die Arbeit, welche „unskilled“ (ungelernt) ist, wie die Engländer sagen, „skilled“ zu machen. Es muß all seine Wasserkräfte ausnutzen und in den fruchtbareren Landstrichen den Kampf gegen die Malaria aufnehmen. Italien braucht billiges Kapital, zahlreiche Schulen, einen wohl-erwogenen Produktionsplan und ein Abflußgebiet für die Auswanderung.

Jede nationalistische Regierung bei anderen Völkern ist für Italien eine Gefahr und ein Unheil. Jede nationalistische Erhebung in Italien, jede schutzzöllnerische Maßnahme, jede mißtrauische Haltung, jede imperialistische Geschmacklosigkeit, sei sie auch nur literarisch, muß unvermeidlich nationalistische Bewegungen bei anderen Völkern hervorrufen. Der italienische Arbeiter ist ausdauernd und genügsam; seine Stärke ist zum großen Teil die Folge seiner Bewegungsfreiheit. Was bedeutet für ihn eine nationalistische Politik?

Italien muß entweder die anderen Völker beherrschen oder mit ihnen in Eintracht leben. Die Völker, die Italien umgeben, sind sehr kriegserfahren: die Franzosen, die Deutschen, die Slaven. Ohne Gefahr und Unheil kann

Italien nicht hoffen, neue Gebiete zu erobern. Und andererseits haben die Gebiete, die es annektieren könnte, keinen beträchtlichen wirtschaftlichen Wert. Jeder Kampf zwischen Italien und den Nachbarvölkern würde tödlich sein und in jedem Fall unheilvoll für den europäischen Frieden. Nichtsdestoweniger muß aller italienische Nationalismus französische, deutsche und slavische Nationalisten-Bewegungen verursachen. Der Nationalismus ist für Italien eine Quelle unfruchtbaren Hasses, wenn nicht der gerade Weg zum Selbstmord. Er ist ein Programm künftigen Elendes, bar jeder Vernunft. Trotzdem besitzt auch Italien einen heftigen und intoleranten Nationalismus, und wenn dieser noch nicht viel Schaden verursacht hat, so ist es deshalb, weil in der auswärtigen Politik seine Äußerungen, abgesehen von manchem groben Irrtum, wie die Besetzung von Korfu, die Bedrohungen Afghanistans und die Beschimpfungen Deutschlands, bisher nur in Worten bestehen.

Der Nationalismus oder, besser ausgedrückt, das Streben nach Vergrößerung des Staates war die Basis alles Wirkens der meisten absolutistischen Regierungen. Aber die letzteren sprachen im Namen eines göttlichen Rechtes, und die Eroberung schien den weniger fortgeschrittenen Völkern ein Mittel zur Bereicherung.

In allen Zeiten sahen sich die Menschen vor die Frage gestellt, ob es vorteilhafter sei, selber Reichtum zu erzeugen oder den von anderen erzeugten Reichtum sich anzueignen. Oft erschien das Letztere vorteilhafter. Die Kriege, von kleinen Berufsheeren geführt, konnten lange dauern, ohne zu sehr die Wirtschaft der kämpfenden Nationen zu erschüttern. Die Sieger bemächtigten sich aller Reichtümer der Besiegten, ja oft auch ihres Landes und der Menschen. Die einbrechenden Truppen machten sich zu Herrschern, und die Soldaten wurden zu Lehensherren und Landeigentümern. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus war der Krieg fast immer ein Vorteil für den Sieger. Aber die modernen Kriege, die von ganzen Nationen ausgefochten werden, verelenden fast im gleichen Maße Sieger und Besiegte; auch die gerechtesten Landesvergrößerungen, seien sie selbst eine historische oder nationale Notwendigkeit, gereichen fast niemals zum Vorteil. Die wirtschaftliche Lage nach einem großen Kriege bedeutet im heutigen dicht bevölkerten und auf den Güteraustausch angewiesenen Europa nichts als allgemeinen Schaden, ganz gleich, ob man von Siegern, Besiegten oder Neutralen spricht. Die Auffassung des Krieges als wirtschaftliches Unternehmen ist also recht weit von der heutigen Wirklichkeit entfernt. Ein Krieg kann eine Notwendigkeit sein, aber niemals ein Gewinn.

Früher, als der Krieg als wirtschaftliche Unternehmung aufgefaßt wurde,

setzte die persönliche Verantwortlichkeit der absoluten Herrscher und die Bedrohung ihrer Dynastie ihren Irrtümern Schranken. Aber wer zügelt heute die untauglichen nationalistischen Parteien? Ihre Männer haben weder das Ansehen der Tradition, noch den Nimbus des göttlichen Rechtes. Sie haben nur die literarischen Ergüsse ihrer Zeitungen, die, wenigstens in Italien, oft an der Zurechnungsfähigkeit der Verfasser zweifeln lassen.

VII.

DIE REAKTION IN EUROPA UND DAS DIKTATUR-FIEBER DER MITTELMEERSTAATEN

Überall wo der Nationalismus herrscht, neigt er dazu, den demokratischen Monarchien einen autokratischen Charakter zu verleihen oder die republikanische Regierung zu Gunsten einer proletarischen oder militärischen Diktatur umzustürzen. Haben diese Versuche zur Wiederherstellung der Monarchie und zur Verwandlung einer demokratischen in eine autokratische Monarchie irgendwelche Aussicht auf Erfolg?

Der Krieg hatte die Krisis der Monarchien zur Folge. Die Überdauernden wie Großbritannien, Belgien, Holland und Skandinavien haben sich zum großen Teil mutig in die neue Situation gefunden; einige wurden zur Reaktion getrieben, wie Spanien, und begingen damit ihren gefährlichsten Irrtum.

In meiner Kindheit war ein guter Teil der Erde von drei Kaiserreichen beherrscht: Rußland, China und Brasilien. Heute sind sie verschwunden. In ganz Amerika gibt es heute keine einzige Monarchie, und niemand glaubt, daß es möglich sei, dort eine neue zu gründen. Die englischen Dominions, von größerer Ausdehnung als Gesamteuropa, haben republikanische Verfassungen und sind größtenteils wirkliche Arbeiterdemokratien.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 nahmen drei kontinentale Kaiserreiche den größten Teil Europas ein: Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn. Heute finden sich auf dem gemarterten Boden der drei großen Reiche nur Republiken. Alle besiegten Länder haben die monarchische Regierungsform aufgegeben; nur Bulgarien hat sie behalten, dessen innere Lage aber äußerst schwierig geworden ist. Bei Kriegsausbruch gab es in Europa einschließlich der vier Kaiserreiche einundzwanzig Monarchien und nur drei Republiken; die Bewohner der Republiken standen im Verhältnis 1 zu 6 gegen die der Monarchien. Nur das britische Imperium hat den Krieg überstanden, und die Monarchien haben sich auf elf vermindert, die Republiken auf sechzehn vermehrt. Die republikanische Staatsform hat sich in den größten Ländern des

Kontinents eingebürgert. Das Verhältnis hat sich völlig umgekehrt: die Republiken haben heute die doppelte Bevölkerungszahl der Monarchien. Eine solche Umwandlung der Verfassung ist noch nie dagewesen, und man kann vorhersehen, daß ein neuer Krieg die letzten Monarchien stürzen würde.

Ist nun die Wiederherstellung von Monarchien möglich? Für die neuen Erdteile ist eine solche Möglichkeit nicht anzunehmen. Für Europa ist aber jede Prophezeiung schwierig wegen der Unsicherheit der allgemeinen Lage und der herrschenden Unordnung. Man kann jedoch ohne Zögern behaupten, daß für Frankreich und Deutschland, die zwei großen industriellen Nationen des Festlandes, eine Rückkehr zur Monarchie nicht wahrscheinlich ist. Plötzliche reaktionäre Bewegungen sind überall, wo ein gebildetes und intelligentes Bürgertum lebt, nicht zu erwarten. Frankreich ist durchaus republikanisch. Deutschland besitzt wohl reaktionäre Parteien, aber die Rückkehr zur Monarchie ist dort kaum möglich. Die Verfassung von Weimar — die demokratischste Verfassung des modernen Europa — kann sich für festgegründet halten; sie hat noch dazu das Verdienst gehabt, den überlieferten Partikularismus zu mildern und das nationale Bewußtsein zu entwickeln. Was auch die Schicksale des Bolschewismus und seine unvermeidlichen Wandlungen und Schwächungen sein mögen, so denkt in Rußland doch niemand ernsthaft an die Rückkehr zur zaristischen Regierung, die zu den schändlichsten und brutalsten Herrschaftssystemen der Geschichte gehörte. Eine der größten Sünden der Entente war es, die erfolgte Umwandlung nicht gleich verstanden und die Männer des alten Regimes in ihren unsinnigen Forderungen unterstützt zu haben.

Nur die monarchischen Versuche in Ungarn haben einen gewissen Bestand gehabt. Sie waren vor allem Ausdruck der Unzufriedenheit, der berechtigten Unzufriedenheit eines edlen Volkes, dem die Verträge das schändlichste Unrecht und die empörendsten Beraubungen zugefügt hatten. Aber diese Versuche, entartet durch die dekadenten Elemente einer zynischen Aristokratie, die bis zur Geldfälschung ging, haben die lebhafteste Abneigung Europas hervorgerufen und der Sache, der sie zu dienen vorgaben, außerordentlich geschadet.

Es hat sich in Europa ein Mittelmeer-Fieber der Diktatur verbreitet. In allen Ländern des Mittelmeers haben sich Diktaturen unter verschiedenen Formen und Gründen festgesetzt: Italien, Spanien, Türkei, Griechenland. Jedes dieser Länder hat tatsächlich die frühere Verfassung beseitigt und eine besondere Art von Diktatur gewählt. Welches auch die Schicksale dieser Diktaturen des Mittelmeeres sein mögen, sie haben keine Aussicht auf Nachfolge.

Der Versuch der Türkei aber verdient Beachtung. Die Türkei hat nach drei unglücklichen Kriegen und nachdem die Grundlage ihrer Macht verloren war, durch die Rückkehr nach Asien und durch die Befreiung von allen europäischen Intrigen Konstantinopels ihre ganze Kraft wieder gewonnen. Das arme, verheerte und von Malaria verseuchte Angora löste die Türkei von der europäischen Diplomatie, welche gerade in Konstantinopel ihre schmachvollsten Seiten gezeigt hatte. Es ist dieselbe Bewegung wie in Sowjet-Rußland, wo man Petrograd verließ und in Moskau alle Kräfte slavischer Überlieferung wiederfand.

Die Bewegungen in Griechenland verdienen kein Interesse, weil sie nur die Unordnung zeigen, die den Niederlagen in Kleinasien folgte.

Die militärische Diktatur in Spanien ist eine vorübergehende Erscheinung von geringerer Wichtigkeit. Den streitenden Parteien gelang es nicht, feste und dauernde Regierungen zu bilden. Der König beseitigte im Einverständnis mit einigen der militärischen Führer die Verfassung oder hob sie vielmehr auf, ohne wirklichen Widerstand im Volk zu finden. Wahrscheinlich wird das alles schnell enden; wahrscheinlicher noch bereiten sich künftige Revolutionen vor. In jedem Falle hat diese Diktatur weder Wirkung, noch Nachahmung, noch Sympathie in der europäischen Politik gefunden, hat aber die Monarchie ernstlich bloßgestellt. Wahrscheinlich wird sie Spanien zu einer demokratischen Gegenbewegung treiben, die seine Erneuerung bedeuten kann.

Es gibt in Europa nur zwei wichtige Erscheinungen, welche die Verleugnung der Freiheit darstellen: den russischen Bolschewismus und den italienischen Fascismus.

Das Charakteristische dieser beiden Bewegungen liegt nicht nur darin, daß sie von Männern des revolutionären Sozialismus ausgehen, sondern auch in ihrer gemeinsamen Abneigung gegen jegliche Freiheit des Einzelnen und gegen die Demokratie. In beiden Fällen war es eine Minderheit, welche die durch den Krieg geschaffenen Zustände benutzte und sich mit Waffengewalt durchsetzte. Sie behauptete ihre Herrschaft, indem sie die Freiheit mehr oder weniger unterdrückte und nur Abneigung und Verachtung für die demokratische Organisation zur Schau trug. Aber welche Verbrechen man auch der Sowjetherrschaft vorwerfen mag, sie bleibt ein großes geschichtliches Weltereignis. Die Reaktion in Italien bleibt dagegen nur ein Tagesereignis, weil sie sich auf kein Ideal, nicht einmal auf ein falsches gründet, sondern nur auf brutale Gewalt.

Aber doch haben Bolschewismus und Fascismus auf die Arbeiterklassen und die reaktionären Schichten eine große Anziehungskraft ausgeübt. Jahre-

lang hat das Volk fast überall mit dem Bolschewismus sympathisiert, vielleicht infolge des ungerechten Kampfes der Regierungen gegen Sowjet-Rußland. Als die wahren Zustände bekannt wurden, hat fast überall diese Sympathie nachgelassen; die Hoffnung und das Vertrauen auf die Weltrevolution und die Illusionen über das Werk des Kommunismus sind fast allgemein verschwunden. Auch die kommunistischen Parteien neigen zu einer Entfremdung von Moskau.

Die reaktionären Schichten haben dagegen überall Freundschaft und Wohlwollen für den Fascismus gezeigt. Für eine bewaffnete Macht, die sich des Staates zu bemächtigen weiß, die Verfassung abändert, den Sozialismus unterdrückt und die Arbeiterbewegung erstickt, bedeutet der Fascismus das einfachste und kostloseste Mittel zur Reaktion. Statt die Arbeiter an der Hand zu fassen, um sie zu überzeugen, ist es einfacher, sie an der Kehle zu packen; statt Sinn für Ordnung durch Presse und Propaganda zu verbreiten, ist es einfacher und billiger, die Ordnung durch Überfälle, Rizinusöl und bewaffnete Banden zu erzwingen. Auch in England, Frankreich und Deutschland ersehnen viele Reaktionäre einen Mussolini.

Ist es möglich, daß der Fascismus Nachahmer findet und in andere Länder eindringt? Oder ist er nur ein durch zeitliche und örtliche Umstände bedingtes Phänomen?

VIII.

DIE NEUE FORM DER REAKTION: DER FASCISMUS

Ich will von dem Fascismus leidenschaftslos reden, ohne der Fehler und selbst der Gewaltsamkeiten zu gedenken, die man ihm vorgeworfen hat. Ich will von ihm reden als von einem politischen Ereignis, als von einer Gesinnung, die die Freiheit und die Demokratie verneinen möchte.

Der Fascismus ist in Italien, wie ich schon sagte, auf das Werk von revolutionären Sozialisten zurückzuführen, welche erst den Krieg bekämpften und sich dann später zu ihm bekannten. Er stellt in seinen Anfängen eine äußerst radikale und auch sozialistische Bewegung dar. Der Urheber der Bewegung, Mussolini, hatte als Leiter des *Avanti* immer die allerradikalsten Grundsätze vertreten. Er war zu Beginn des Krieges Neutralist; dann bekannte er sich zum Krieg. Er beteiligte sich an der roten Woche von 1914, also an einem proletarischen Aufstand kommunistischer Art.

Der Fascismus vertrat im März 1919 vor der Öffentlichkeit Alles, was er heute leugnet. Statt seiner heutigen antidemokratischen und hierarchischen

Formen zeigte sein Programm die äußersten radikalen Grundsätze: eine italienische konstituierende Nationalversammlung, aufgefaßt als Teil einer gesamt-europäischen Revolutionsbewegung, Beseitigung der Monarchie und Proklamation der Volksherrschaft, Beseitigung des Senats und jeder künstlichen und willkürlichen Art von Vorrechten, Abschaffung der politischen Polizei, Beseitigung aller Klassentitel, aller Adels- und Ritterschaftstitel, Gewissensfreiheit und weiteste Religionsfreiheit, Auflösung der Aktiengesellschaften, Unterdrückung aller Arten von Bank- und Börsenspekulationen, Abschätzung des Besitzes und Beschränkung der großen Vermögen, Verteilung des Landes unter Bauerngenossenschaften, Abschaffung der geheimen Diplomatie, Bund der europäischen Staaten usw. Der Fascismus war eine Form von gemildertem Kollektivismus. Er proklamierte die extremsten Ideen und gewann die begeisterte Jugend und die mit dem Krieg Unzufriedenen leicht für sich. Eine Zeitung, die heute das fascistische Programm vom Jahre 1919 vertreten wollte, würde sofort von der Zensur der fascistischen Regierung unterdrückt werden, man würde ihre Herausgeber als Feinde des Vaterlands verfolgen. Man würde sie sogar töten oder mindestens mit Rizinusöl strafen.

Während meiner Regierung wetteiferten Mussolini und die Fascisten mit den radikalsten Sozialisten im Ermutigen und Erregen von Streiks, auch in den öffentlichen Betrieben, und im Aufstacheln revolutionärer Bewegungen. Meinem Ministerium folgte ein Ministerium Giolitti. Ich hatte immer, sogar mit gewaltsamen Mitteln, jede Besetzung von Fabriken verhindert, und die einzige in Piemont aus besonderen Ursachen vorgekommene Besetzung hatte keine Folgen gehabt. Der allgemeine Einbruch in die Fabriken fand unter dem Ministerium Giolitti statt und wurde unerklärlicherweise geduldet; der Fascismus ermutigte und verteidigte ihn. Der Fascismus war also ursprünglich eine revolutionäre Bewegung. Auch später warf Mussolini den Sozialisten immer vor, daß sie ihm nicht gefolgt seien und den günstigen Augenblick für eine revolutionäre Erhebung hätten vorübergehen lassen.

Der günstige Augenblick war in der Tat im Jahre 1919 gewesen, als die Wiederaufnahme der Arbeit sich als schwierig herausstellte, weil die Kriegsneurose noch zu stark war; die Zahl der Unbeschäftigten war besonders im kleinen Bürgertum sehr hoch. Damals bestand noch der Glaube an Rußland und eine allgemeine Unzufriedenheit. In jener schweren Stunde versuchte ich, alle Maßnahmen zu treffen, welche eine revolutionäre Erhebung am sichersten verhindern konnten. Inmitten der Schwierigkeiten, die nationalistische und rote Abenteuer mir verursachten, spaltete ich die reaktionären Kräfte mit einer mutigen demokratischen Politik; ich vermehrte die Polizei-Mann-

schaften und Organe der öffentlichen Sicherheit gewaltig, schränkte die Ausgabe von Papiergeld ein und sorgte mit kühnen Steuern für die Gesundung des Reichshaushalts. Aber ich mußte gegen die extremsten Elemente kämpfen, und unter den Aufgeregtsten waren die Anhänger des Fascismus.

Mussolini übte als Revolutionär auftretend eine große Anziehungskraft aus. Wenn die Sozialisten ihrerseits ihn verleugneten, weil er sie verlassen hatte, schmähte er sie seinerseits wegen ihrer Inkonsequenz. Seine kommunistische Herkunft veranlaßte ihn zur Abneigung gegen liberale und demokratische Einrichtungen; sein revolutionäres Temperament führte ihn bis zur Verherrlichung der Gewalt. Gleichzeitig erfüllte ihn seine Zustimmung zum Krieg und seine Beteiligung daran mit einem übertriebenen nationalen Stolz, der stark im Gegensatz stand zu seiner oft vulgären und niedrigen Redeweise, wie sie von vielen Sozialisten nach dem Kriege gebraucht wurde. (Auch wer den Frieden liebte, konnte den Ekel nicht unterdrücken über die Verherrlichung der feigen Desertation in den niederen sozialistischen Kreisen nach dem Kriege.) Man muß erkennen, daß auch bei dem Parteiwechsel Mussolinis seine Neigung zur Gewalt gegenüber allen Klassen der Gesellschaft die gleiche blieb. Er hätte für den Sozialismus das tun wollen, was er unter dem Zwang der Ereignisse später gegen ihn tun mußte. Ich schließe nicht aus, daß in seinem Innern noch die Sehnsucht nach den alten Idealen und die Abneigung gegen seine früheren Genossen wach sei, die er rüdige Schafe nannte, weil sie ihm nicht hatten folgen wollen. Mussolini muß man nicht nach seinen Ideen beurteilen, die sich oft gewandelt haben und wahrscheinlich noch oft wandeln werden, sondern als ein Eroberer-Temperament und einen unzählbaren und heftigen Abenteurergeist. Seine Bewunderung für den russischen Bolschewismus, dessen Methoden er oft befolgt, ist aufrichtig, weil sie aus derselben Auffassung der Gewalt stammt. Mussolini hat aber nie das Vorbild der englischen Demokratie aufrichtig geliebt, das auf Freiheit und Ordnung beruht.

Die Sozialisten machten sich selbst Mussolini allmählich zum Feinde durch die maßlosen Reden, die sie gegen ihn führten, auch als er ihren Grundsätzen und ihrer Handlungsweise zustimmte. Anfangs, nach dem Ausbruch des Konflikts und nachdem der Fascismus sich zu bewaffneten Scharen geordnet hatte, war er eine revolutionäre Erhebung gegen den Sozialismus; später wurde er einfach eine anti-sozialistische Bewegung. Die Industriellen, die zu dem Staat kein Vertrauen hatten, die Landwirte, die alle ihre Vorrechte, selbst die unbilligen, behalten wollten, die Kaufleute, die fast überall von der Ausbreitung der Konsumvereine bedroht waren, wie auch all die Furchtsamen und die Schwankenden begannen in dem Fascismus das Gegengift

gegen den Sozialismus zu sehen. Die Streiks hatten allmählich abgenommen, aber die Unordnung mancher öffentlichen Ämter und die Verwegenheit mancher Arbeiterschichten erbitterten gerechterweise die Allgemeinheit. Die bewaffneten Scharen des Fascismus durchdrangen die roten Klassen ohne wirklichen Widerstand zu finden. Sie überfielen die Feinde, verteilten Rizinusöl und brachen in die Konsumvereine ein, was die Regierung auch in den Jahren 1921 und 1922 stillschweigend billigte. Trotz seines Ursprungs wurde so allmählich der Fascismus auch aus innerpolitischen Gründen eine weiße Garde für die Industriellen und vor allem für die Landwirte gegen den Sozialismus.

Mussolini wußte selbst nicht, wohin seine Unternehmung ihn führen würde: vielleicht hatte er auch weniger ehrgeizige Pläne, als es den Anschein hat. Ich muß zugeben, daß er oft Versöhnungspläne hegte und daß seine früheren sozialistischen Freunde äußerlich eine zu starke Unnachgiebigkeit bezeigten, als sie ihn hart zurückstießen, während sie andererseits keinen ernststen und mutigen Widerstand boten.

Der Fascismus war vor dem Marsch auf Rom im Herbst 1922 in seiner letzten Phase schon eine reaktionäre Bewegung geworden. Der Marsch auf Rom wurde mühelos und fast in stillem Einverständnis mit allen Elementen der Reaktion ausgeführt. Noch wenige Wochen vor dem Marsch auf Rom erklärte Mussolini in einer zu Udine gehaltenen Rede seine republikanische Gesinnung. Aber als er plötzlich erster Minister des Königs wurde, änderte sich diese Gesinnung. Nach der Verbindung mit den Nationalisten, die zwar gering an Zahl, aber maßlos und zum Äußersten bereit waren, betonte der Fascismus, der jeder Eigenlehre entbehrt, seinen anti-demokratischen und anti-liberalen Charakter. Es hatte keine fascistische Revolution gegeben und es konnte keine geben; es fand nur ein Vergleich der Staatsmacht mit der Reaktion statt. Nachdem er die öffentliche Macht errungen hatte, proklamierte der Führer des Fascismus, der noch am Tag vorher revolutionär gewesen war, sofort die größte Verachtung für die Freiheit, die er einen verwesten Leichnam nannte, und setzte ein Programm auf, das seinen Anfängen gerade entgegengesetzt war. Als Mussolini sich dem Parlament als Haupt der Regierung zeigte, erklärte er sogleich, daß er aus der dumpfen und grauen Kammer der Abgeordneten ein Feldlager für seine fascistischen Truppen machen könne, wenn er wolle, und daß er die Kammer, je nach ihrem Benehmen, zwei Monate oder zwei Jahre tagen lassen würde. Es erhob sich in der Kammer keine einzige Stimme des Protestes, und das war an diesem Schauspiel das allertraurigste und allererniedrigendste. Mit dieser verachtungsvollen Sprache bekannte sich Mussolini zur Diktatur und bedrohte die parlamentarische

Einrichtung und jede öffentliche Freiheit, ja auch die Staatsverfassung mit Unterdrückung.

In der Tat wurde die Freiheit allmählich fast ganz unterdrückt, denn jeder Verleugnung der Freiheit folgt eine Beschränkung derselben, und jede reaktionäre Politik führt zu immer größeren Forderungen der reaktionären Parteien. Der Fascismus genoß im Anfang die Unterstützung der konservativen Parteien; allmählich trennte er sich dann auch von diesen. Der Fascismus wurde unduldsam, und er mußte es werden, d. h. er erkannte keine Partei mehr an außer sich selbst. Nicht nur der Kampf gegen die Sozialisten, sondern auch der Krieg gegen die Demokraten, Liberalen und endlich auch gegen die konservative Rechte wurde notwendig. Der vom König ernannte Senat, der bestehen blieb, war nie von großer Wichtigkeit für das politische Leben Italiens; heute bedeutet er noch weniger als früher.

Die von der Allgemeinheit gewählte Kammer der Abgeordneten, welche die lebenden Kräfte der Nation darstellte, wurde praktisch abgeschafft. Die Wahlen unter der fascistischen Regierung im Jahre 1924 waren eher Ernennungen. Die Abgeordneten waren schon im Voraus von einem Regierungskomitee benannt, und die Wahlversammlungen bestätigten nur, was schon vorher bestimmt war. Es fehlte nicht nur jede Freiheit, sondern es kam oft nicht einmal zu einer wirklichen Abstimmung. Die Gegner der Regierung hatten fast nirgends eine Stimme, außer in manchen großen Städten. Die Fascisten gestalteten die Abstimmung nach ihrem Belieben, und die gleichen Personen wählten vierzig-, fünfzig- oder sechzigmal.

Aber die Abschaffung des Parlaments hatte auch die Abschaffung der kommunalen Freiheiten zur Folge. Die italienischen Gemeindeverwaltungen wurden fast alle aufgelöst und von Fascisten besetzt, mit anderen Worten: die kommunalen Vertretungen werden nicht mehr von den Wählern bestimmt, sondern sogar in der Hauptstadt und anderen großen Städten sind zur Verwaltung von Gemeinden und Provinzen von der Regierung königliche Kommissäre ernannt worden. Dieses System ist schließlich Gesetz geworden durch die Einführung einer alten österreichischen Institution, nämlich der des Stadtvogtes, d. h. eines Vertreters der Regierung, der die einzelnen Bezirke verwaltet.

Nach dem Verschwinden der Volksvertretungen kam als notwendige Folge die Beseitigung aller Vereins- und Versammlungsfreiheit. Es wurden zuerst verfassungsmäßige Versammlungen der gegnerischen Parteien verboten, später wurde überhaupt jede Versammlung untersagt. Es wurden aber nicht nur politische Vereinigungen der Oppositionsparteien, sondern auch Studentenverbindungen, Beamten-, Krieger- und Invalidenvereine verboten. Ein ein-

facher Widerstand gegen die Regierung ist schon ein Grund zur Verfolgung geworden.

Unter einer solchen Regierung gab es auch keine Pressefreiheit. Ehe man sie durch das Gesetz beseitigte, wie es später geschehen ist, hob man sie de facto auf. Viele Zeitungsbetriebe und Journalisten sind überfallen worden, selbst monarchistische und konservative; manche Betriebe hat man ganz zerstört. Später wurde diese Vernichtungspolitik gesetzlich. Man führte die Zensur der Presse und später das Beschlagnahme- und Aufhebungsrecht ein. Viele der größten konservativen und liberalen Zeitungen waren Gegenstand täglicher Beschlagnahme, was praktisch ihren Bankrott bedeutete. Einige der größten wurden unter nichtigen Vorwänden monatelang konfisziert. Endlich gaben alle ihren Widerstand auf. Entweder sie wurden von Geschäftsleuten, Vertretern des Fascismus, aufgekauft, oder sie verschwanden. Da die Journalisten- und Autoren-Vereine eine feindliche Haltung beobachteten, wurden die Organisationen aufgelöst und durch königliche Kommissäre ersetzt. Der journalistische Beruf und die Ausgabe von Zeitungen wurden einer Kontrolle unterworfen, die selbst in den Ländern des strengsten Despotismus unbekannt war.

Nachdem auch die Gewerkschaften eingeschränkt und die freien Genossenschaften unterdrückt worden waren, wurden die Arbeiter und Bauern durch die Not gezwungen, in fascistische Gewerkschaften einzutreten.

Die Staats- und Magistratsbeamten stimmten entweder gar nicht oder nur widerwillig der Regierung bei und wollten sich ihre Bewegungsfreiheit erhalten. Die Regierung strafte sie dafür oder behielt sich wenigstens das Recht vor, die nicht einverstandenen oder feindlich gesinnten Beamten zu bestrafen und abzusetzen. Heute kann eine Magistratsperson schon dann abgesetzt werden, wenn sie durch ihre Haltung den Fascismus nicht begünstigt, was in Italien selbst zur Zeit der Bourbonen nicht geschah.

Nach den sozialistischen Vereinigungen verfolgte man die der Klerikalen und dann die der Liberalen. Endlich wurde die Freimaurerei unter dem Vorwand des Verbots geheimer Verbindungen faktisch abgeschafft. Man erlaubt heute den Beamten nicht, Freimaurer zu sein, und hat fast in ganz Italien die Freimaurerlogen zerstört. Die Anstifter der Plünderungen, der Zerstörungen, der Überfälle wurden jedoch fast nie bestraft oder doch durch spätere Amnestien jeder Strafe enthoben.

Zur Erhaltung seiner Organisation mußte der Fascismus allmählich nicht nur alle innere Freiheit und Unabhängigkeit unterdrücken, sondern auch gesetzmäßige Erlasse ausgeben und eine Ordnung einführen, die nicht auf

der Zustimmung des Landes, sondern auf Diktatur beruht. Es wurde notwendig, eine bewaffnete Parteimacht zu schaffen, die zwar vom Staat bezahlt wird, aber im Dienste des Fascismus steht.

Jede absolutistische Monarchie sucht sich auf religiöse oder klerikale Erziehung zu stützen. So hat auch der Fascismus den religiösen Lehrzwang eingeführt und Anlehnung an die Kirche gesucht. Aber die katholische Kirche ist vor allem eine große, religiöse Institution, der religiöse und moralische Wirksamkeit näher liegt als politisches Wirken, und hat dem Fascismus niemals Nachgiebigkeit gezeigt. Die Kirche strebt mit ihrer ungeheueren geistigen Macht danach, die Volksmassen an sich heranzuziehen, und sie wird nie eine Regierungspolitik gutheißen, die sich auf Gewalt gründet und gegen das Volk richtet. In allen katholischen Ländern hegen die reaktionären Parteien den Wahn, die Kirche könne ihrem Werke förderlich sein. Die Kirche aber, die durch Jahrhunderte gesehen hat, wie alle großen Schismen das Werk absolutistischer Herrscher waren, und welche die ganze Wichtigkeit kennt, die das Volksstimmrecht und die freie Verfassung für ihre Entwicklung bedeuten, arbeitet allen volksfeindlichen Bewegungen und reaktionären Richtungen offen entgegen. Sie weiß, daß diese Unternehmungen nichts Endgültiges sind, und daß den Reaktionen immer Revolutionen folgen, wie der Diktatur immer der Krieg.

Jede unnötige Begrenzung der Freiheit verursacht neue Begrenzung; es ist so weit gekommen, daß die fascistische Regierung sich als eine nationale ausgibt; sie erklärt demnach diejenigen für anti-national, welche anti-fascistischen Parteien dienen, seien sie auch nur Demokraten, Liberale und Konservative. Es ist bereits so weit, daß man Staat und Nation verwechselt wie bei absolutistischen Regierungen, ja noch weiter: man verwechselt Partei mit Nation.

Der Führer des Fascismus hat wiederholt seine Gesinnung erklärt: er glaubt, daß alle nationalen Kräfte: Politik, Industrie, Handel, Universitäten, Schulwesen, Banken und Militär unter der gleichen Zucht und Führung stehen müssen und im gleichen Sinne unter der Aufsicht der Regierung wirken sollen. Erinnert dies nicht an die Reden Wilhelms II.? Bedeutet nicht der Versuch, die eigene Meinung mit Zwang durchsetzen zu wollen, eine Rückkehr ins Mittelalter?

In den autokratischen Staatsordnungen, wie in den Reden Wilhelms II. ging man so weit zu behaupten, der Sozialismus bedeute Verwirrung und Gefahr, man müsse wählen zwischen Bibel, Verwirrung und Sozialismus (Bibel, Babel, Bebel). Aber immerhin wagte man nicht, die Grundprinzipien

der modernen Zivilisation anzugreifen. Mussolini hat als erster offen ausgesprochen, daß eine Staatsordnung — seine Staatsordnung — die vollkommene Verleugnung aller Grundsätze von Demokratie, Freiheit und Frieden bedeute. „Wir verkörpern ein neues Weltprinzip“, hat er gesagt. „Wir verkörpern den strengen, kategorischen, endgültigen Gegensatz zur Gesamtwelt der Demokratie, der Plutokratie, der Freimaurerei, kurz zur Welt der »unsterblichen« Prinzipien von 1789.“

Wilhelm II. drohte, Mussolini droht auch, obwohl er über viel bescheidenere Mittel verfügt. „Drei Millionen italienische Männer stehen bereit, gegen Norden oder Süden in den Kampf zu treten!“ — hat er ausgerufen.

Gleich wie Wilhelm II. das Meer beherrschen wollte, hat Mussolini mehrmals ausgesprochen, daß das Mittelmeer von neuem ein römischer See werden muß. Nun aber haben verschiedene Staaten teil am Mittelmeer, vor allem Frankreich und England. Können sie sich ohne kriegerische Entscheidung damit abfinden, das Mittelmeer als den römischen See anzusehen?

Was ist aber die Verleugnung der Prinzipien von 1789? Jene Prinzipien sind im Grunde dieselben, auf denen die amerikanische Staatsverfassung von 1787 beruht; sie sind die Grundlage der modernen Zivilisation. Entweder man bekennt sich zu diesen Prinzipien, oder man kehrt zurück zur Barbarei, zu den Zeitläufen, die noch keine Zivilisation besaßen. Entweder gibt es ein freies Mehrheitsregiment oder ein despotisches Regiment, wo ein einzelner Mensch alle Macht in sich vereinigt und die Gesamtheit gehorcht.

Vor Mussolini hatte kein Leiter einer Regierung, kein Staatsoberhaupt die Prinzipien verleugnet, auf denen alle modernen Demokratien beruhen. Keiner hatte die edelste Errungenschaft, die Menschenrechte, zu verletzen gewagt. Diese Verleugnung ist keine Staatslehre, noch weniger ist sie ein Fortschritt. Sie ist ein versuchsweises Zurückgreifen auf Vergangenes; sie bedeutet die Moral der Gewalt, das Prinzip der Diktatur, was nur Revolution und Krieg zur Folge haben kann.

In allen absoluten Monarchien von Gottes Gnaden wird die Forderung des blinden Gehorsams der Untertanen durch den göttlichen Ursprung des Herrschertums gerechtfertigt. Aber kann man Männern blindlings gehorchen, die nur im Namen einer Partei reden, wenn ihre heutige Partei gebietet, die von gestern zu vernichten? Wo ist die Hoheit der Monarchien von Gottes Gnaden, welche der unwissenden Menge Ehrfurcht gebot? Es kann also keine Ehrfurcht, sondern nur Furcht, Scheu, Sorge fürs Leben oder etwa auch Gemeinsamkeit von Interessen geben. Der alte Absolutismus fand in sich selbst seine Verteidigung; der neue findet sie in der Gewalt.

IX.

DER FASCISMUS ALS WEISZER BOLSCHEWISMUS UND EINE GEFAHR FÜR DEN FRIEDEN

Der Fascismus gründet sich also auf keine eigentliche Lehre. Er ist eine Bewegung, welche Männer aller Parteien vereinigt und durch den Nationalismus, den sie aufsaugte, manche unfruchtbaren und gefährlichen Formen von militärischer Macht, von Herrschertum und von Expansion angenommen hat. Seine Anhänger nennen ihr Haupt den Duce. Sie verteilen die Staatsämter. Ihrem Regierungssystem eignen Grundsätze und Handlungen, die sich im direkten Gegensatz zu dem vom Fascismus anfänglich verfolgten Programm befinden und die in keinem zivilisierten Land ihresgleichen haben. Dem Haupt der Regierung, dem Duce, sind durch ein Gesetz Ehren und Würden zuerteilt worden, die kein anderes Regierungshaupt der Welt besitzt; jede Beleidigung seiner Person wird von den Tribunalen wie eine Beleidigung des Königs geahndet.

Der Fascismus hat kein Ideal außer dem eines Nationalstaates, was notwendig zu einer imperialistischen Politik führen muß. In der Tat erklärt sich der Fascismus seit einiger Zeit für imperialistisch, d. h. den Grundsätzen, aus denen er stammt, entgegengesetzt. Aber man kann ohne Imperium nicht imperialistisch sein, und es gibt kein Imperium ohne Land. Welchen Krieg könnte aber Italien mit Gewinn führen? Auf Kosten welches Imperiums könnte es ein Imperium bilden? Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine Phrase, aber um eine, die auf Irrtum beruht und Gefahr bringen kann.

Da seine imperialistischen Pläne dem Ausland berechnete Sorgen machen, erklärte Mussolini, daß das Imperium vor allem im Gefühl der Macht bestehe und daß das dichtbevölkerte und landarme Italien die ihm in der Welt gebührende Stellung einnehmen müsse. Aber diese Stellung kann eine zweifache sein: entweder kann Italien eine große Macht der Arbeit und des Friedens oder ein Element des Krieges sein. Das imperialistische Bewußtsein kann nur zum Krieg führen. Ein Krieg gegen wen?

Dem Namen nach ist Großbritannien das einzige Imperium Europas. Kein Volk, das ein Imperium aufgerichtet hat, hat es jemals vorher proklamiert. Auch die Proklamierung des British Empire folgte erst nach der tatsächlichen Aufrichtung des britischen Imperiums, die das Werk vieler bewundernswerter Persönlichkeiten war. Welches Imperium könnte aber Italien unter den jetzigen Umständen haben?

Die elenden italienischen Kolonien als Reich ausrufen, wäre lächerlich.

Rhodus, die Inseln des Dodekanos, die Erythraea, Somalien, Lybien haben kaum mehr als eineinhalb Millionen Einwohner, die in Lybien stehen zum großen Teil in Wirklichkeit nicht unter italienischer Oberherrschaft. Somalien und Erythraea haben vielleicht eine bescheidene wirtschaftliche Zukunft, mit großen Opfern und viel Kapital zu erkaufen; Lybien, die einzige ausgedehnte Kolonie, ist, wie ich oft gesagt habe, nur eine riesige Sandbüchse, welche immer ohne Wert bleiben und niemals einen kleinen Teil der ungeheueren Summen wieder einbringen wird, die sie gekostet hat.

Wie kann Italien mit seinen jetzigen Kolonien ein Imperium bilden? Und wie vermag es dies auf andere Weise? Italien grenzt an die Schweiz, an Frankreich, Österreich und Jugoslawien. Man kann nicht daran denken, der Schweiz etwas streitig zu machen. Das heutige Österreich ist ein nur noch von Deutschen bewohnter Staat und bietet daher kein Ziel für imperialistische Pläne. Kein vernünftiger Mensch kann endlich glauben, daß sich auf Kosten Jugoslawiens ein Kaiserreich gründen ließe.

Faktisch gibt es in Europa nur zwei Kolonialreiche. Großbritannien besitzt mehr als vierunddreißig Millionen Quadratkilometer Dominions, Schutzgebiete und Kolonien. Frankreich hat in Form von Kolonien, Schutzgebieten und Mandaten etwa zwölf Millionen Quadratkilometer in der Hand. Da Großbritannien vor allem Dominions besitzt, d. h. freie Länder, die nur durch ein politisches und geistiges Band mit dem Mutterland verbunden sind, so ist es Frankreich, das die meisten wirklichen Kolonien sein eigen nennt.

In der Tat, da in Amerika Gebietserweiterungen unmöglich sind, dem Land, wo große Massen italienischer Bevölkerung leben, könnte Italien nur auf den Trümmern Großbritanniens und Frankreichs ein Imperium gründen. Dies ist nicht nur sinnlos, es ist lächerlich.

Es gibt keine törichtere Behauptung als die, daß Italien für seinen Bevölkerungsüberschuß Kolonien brauche, da, wie man sagt, die Geburten die Sterbefälle um etwa eine halbe Million jährlich übersteigen. Nur Menschen ohne Sachkenntnis können so naiv denken. Sie halten Auswanderung und Kolonisieren für dasselbe und glauben, man könne jedes koloniale Gebiet ohne weiteres zum Sammelbecken für die Auswanderung machen. Die Länder mit großem Kolonialbesitz sind im Gegenteil solche, die keine Auswanderung haben. Dies scheint widersinnig, ist aber leicht zu erklären.

Die Länder mit der größten Auswandererzahl sind solche, deren Eigenkapital nicht ausreicht, um die Arbeitskraft ihrer Bevölkerung voll zu beschäftigen, die dann notgedrungen in Länder ziehen muß, wo das Kapital schneller wächst als das Arbeitsangebot. In Frankreich fällt der Beginn der

kolonialen Entwicklung mit dem Stillstand der Geburtenziffer zusammen. Es handelte sich also nicht um Menschen, sondern um Kapitalien, die neues Gebiet suchten. Dazu kamen politische Ziele, die die kolonialen Unternehmungen anregten und unterstützten.

Deutschland war ursprünglich ein Land mit viel Auswanderung. Auf dem Wege zum Industriestaat, absorbierte dann die Industrie immer mehr den Bevölkerungszuwachs. So gründete es Kolonialgebiete, die es infolge des Versailler Vertrages in dem Augenblick verlor, wo die Auswanderung größtenteils aufhörte. Im Jahre 1880 betrug die Zahl der deutschen Auswanderer etwas über hunderttausend Menschen, 1890 weniger als hunderttausend und 1900 nur zwanzigtausend. Sehr oft überstieg die Einwanderung die Auswanderung, und die Kolonien nahmen nur geringe Mengen deutscher Arbeiter auf. Nichts ist törichter, als zu glauben, die Arbeiter der zivilisierten Länder könnten in Massen Arbeit finden in Ländern mit ungesundem und tropischem Klima, wo auch die eingeborenen Arbeiter nur niedere Löhne haben. Um in großen Mengen nach fernen Ländern auswandern zu können, müssen die europäischen Arbeiter Entwicklungsmöglichkeiten finden, also vor allem mehr Kapital als Arbeitsangebot. Die Italiener und Europäer im allgemeinen gehen daher vorzugsweise nach den Vereinigten Staaten Amerikas, weil es dort reichliche Arbeitsmöglichkeit, d. h. viel freies Kapital gibt, das die meisten Arbeitsangebote decken kann. Die Unwissenden glauben, daß jedes unbesiedelte oder noch schwach besiedelte Gebiet Arbeitermengen anziehen müßte. Es gibt nichts Falscheres.

Durch die Gründung von Kolonialreichen wird die Krise der kapitalarmen Länder noch verstärkt, da durch die Aufschließung der Kolonien das dem Mutterland selbst notwendige Kapital ihm entzogen wird.

Italien hat heute nicht viele Kolonien, aber doch für einige davon unnützerweise große Summen ausgegeben. Die vom lybischen Unternehmen verschlungenen Gelder allein hätten ausgereicht, um die Wasserkräfte Italiens auszubauen und seine Eisenbahnen zu elektrisieren. Die Kosten für Lybien, für einen törichten Versuch in Albanien und für alle anderen kolonialen Ausgaben betrugen rund sechs Milliarden Goldlire; allein Lybien hat viel mehr als drei Milliarden gekostet. Dadurch ist zwar in Italien die Not gestiegen, aber die Auswanderung in seine Kolonien blieb nur gering.

Wohin hat es dagegen seinen beträchtlichsten Auswandererstrom geleitet? Vor dem Krieg nach den Vereinigten Staaten, nach dem Krieg nach Frankreich.

Man darf nie vergessen, daß Frankreich, wie ich schon sagte, erst vom Zeitpunkt des Geburtenrückgangs an seine koloniale Politik begann, während

Deutschland mit der seinen anfang, als seine Auswanderung aufhörte. Also nicht Menschen, sondern Kapitalien suchen in den Kolonien Unterkommen.

Der italienische Nationalismus fordert ohne Instinkt für Notwendigkeiten Kolonien für die Arbeiter in einem Augenblick, wo Italien dringend Kapital für seine innere Wirtschaft bedarf, nicht bedenkend, daß ein weiteres Abführen von Kapital nur die Arbeitslosigkeit und das Elend erhöhen würde. Ich war immer Gegner der Kolonial-Abenteuer Italiens, weil ich immer die wirkliche Lage Italiens erkannte. Dennoch wird man auch Italien bei der Regelung künftiger Kolonialfragen billigerweise berücksichtigen müssen, obwohl, wie ich wohl weiß, die Erwerbung von Kolonien nichts mit der Dichte und Vermehrung der italienischen Bevölkerung zu tun hat. Aber es ist gerecht, daß Italien aus politischen Gründen nicht beiseite gesetzt werde und in Zukunft seine Kolonien habe, auch ohne daraus Nutzen zu ziehen. (Wieweit künftige technische und industrielle Fortschritte die Ausnützung von jetzt noch brach liegenden Werten ermöglichen und weiten Bevölkerungskreisen Beschäftigung geben werden, ist ein Problem für sich und hat mit der gegenwärtigen Bevölkerungspolitik nichts zu tun.)

Jedenfalls würde der Erwerb von Kolonien, welchen die sogenannten Imperialisten mit lauter Stimme fordern, Italiens augenblickliche Schwierigkeiten noch vergrößern. Für ein italienisches Kolonialprogramm können also kaum wirtschaftliche Vorteile, wohl aber politische Gesichtspunkte maßgebend sein.

Kehren wir also zur ersten Frage zurück. Auf wessen Kosten oder im Kampf gegen wen könnte Italien in kürzer Zeit einkoloniales Reich gründen? Gewiß nicht gegen England, wahrscheinlich nicht gegen die Türkei, die ein zäher und widerstandsfähiger Feind mit wenig begehrenswerten Gebieten ist. Gegen wen aber dann?

Es ist klar, daß das Problem der Auswanderung Italiens nicht einen Schritt weiterrückte, wenn Frankreich sein Mandat über Syrien und seine Rechte über Marokko Italien überließe, da dann die notwendigen Kapitalien der Wirtschaft des Landes entzogen würden, zum großen Schaden der Arbeiter und aller Klassen, ausgenommen der Kapitalisten, die nach dem Kriege von neuen Kriegen und Abenteuern träumen. Italien hat das größte Interesse daran, in Frankreich einen starken und reichen Nachbarn zu haben, wie es auch alles Interesse daran hat, Deutschland blühend und produktiv zu sehen. Der Fall eines dieser beiden großen Länder wäre für Italien, abgesehen von den politischen Folgen, ein wirtschaftlicher Zusammenbruch.

Die innerpolitischen Spaltungen Frankreichs, der Mangel an Bevölkerungs-

zuwachs, die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit haben zuweilen im Ausland eine zu pessimistische Beurteilung dieses Landes zur Folge. Man hört nicht selten in England, Deutschland und Italien von Frankreich als von einem dekadenten und politisch siechen Lande sprechen. Ausländer beurteilen Frankreich oft nach ein paar Äußerungen des Pariser Lebens und Paris nach den von Fremden am meisten besuchten Arrondissements. Sie begehen damit einen groben Irrtum. Frankreich ist nicht nur ein innerlich gesundes Land, sondern es hat auch wunderbare Hilfsquellen. Es ist ein produktives Land mit vorzüglichen Arbeitskräften und großen Überschüssen. Wenn es auch in seiner Nachkriegspolitik gefehlt hat und unnötige und zu schwerwiegende Aufgaben auf sich genommen hat, verfügt es doch über solche Kräfte, daß es weit größeren Schwierigkeiten als den jetzigen widerstehen könnte. Der Geburtenrückgang, den die Statistiker Oliganthropie nennen, ist die Folge der Ausbreitung des Wohlstands, der Neigung zum Sparen und Zusammenhalten. Er bezeichnet keinerlei Abnahme der Volkskraft und noch weniger eine Erkrankung der Rasse. Dies wird durch die gleichen Erscheinungen in dem wohlhabendsten Teil der Vereinigten Staaten Amerikas, wie in Australien und allen Ländern, wo Reichtum und Zivilisation herrschen, vollauf bestätigt. In Italien selbst weisen die Provinzen, die wie Piemont und Ligurien einen bestimmten Grad von Wohlstand erlangt haben, die gleiche Geburtenziffer wie Frankreich auf, zuweilen sogar eine geringere. Gewiß, wenn Frankreich mit Deutschland und Großbritannien in dauerndem Krieg stünde, würde dieser Stillstand der Geburten mit der Zeit eine Gefahr bedeuten. Aber die Fortdauer des Hasses und der heutigen Trennung würde Deutschland und Großbritannien noch früher als Frankreich Unheil bringen. Daher müßte die gesamte erleuchtete Demokratie Europas nun, da die Tollheiten der Nachkriegszeit vorüber sind, nach einer menschlicheren Form des Zusammenlebens und statt der heutigen Vernichtungspolitik nach Werken der Gesittung und einer das Leben fördernden Politik trachten. Wir müssen Frankreich immer als ein politisch und sozial unentbehrliches Element Gesamteuropas betrachten und ebenso als einen mächtigen Organismus, der den heutigen Schwierigkeiten sicher nicht erliegen wird.

Vom menschlichen Gesichtspunkt aus ist es gewiß ungerecht, daß zwei große und dichtbevölkerte Länder des europäischen Festlandes, Deutschland und Italien, entweder keine oder ganz unbedeutende Kolonien haben. Das Problem ist aber nicht, die Kolonialländer ihrer Territorien zu berauben, sondern mit ihnen die völlig gleichen Bedingungen auf ihren Kolonialgebieten zu genießen. Ehe das Mißtrauen entstand, fanden die Italiener im

französischen Nordafrika einen ausgiebigen Verdienst, französisches Kapital und italienische Arbeit vereinigten sich in einem Werk der Zivilisation. Hat Italien nach dem Kriege nicht unter einer furchtbaren Arbeitslosigkeit gelitten, so war es nur deshalb, weil mindestens achtmalhunderttausend Italiener nach Frankreich auswanderten, wo sie Aufnahme und Arbeit fanden. Ohne dies wäre Italiens Lage entsetzlich gewesen.

Wie man ihn auch auffaßt, der italienische Imperialismus kann sich nie gegen Deutschland oder Rußland richten. Deutschland hat weder Gebiete abzugeben, noch mit Italien gemeinsame Grenzen. Italien kann aber ebenso wenig seine Grenznachbarn: die Schweiz, Österreich und Jugoslawien angreifen. Eine Unternehmung gegen das türkische Kleinasien wäre ebenso töricht wie unheilvoll, und die Mandate Frankreichs und Großbritanniens zu besitzen, wäre eine ungeheure Last ohne jeden Vorteil.

Eine imperialistische Politik könnte sich also nur gegen Großbritannien oder gegen Frankreich richten. Aber die Tatsache, daß Italien nur ein Mittelmeer-Staat ist und nur durch das Meer alle notwendigen Lebensgüter erhält, macht jede anti-britische Politik unmöglich. Praktisch also könnte sich eine imperialistische Politik nur gegen Frankreich richten, oder man könnte auf einen Weltkonflikt hoffen, der dem siegreichen Italien neue Möglichkeiten der Macht und Herrschaft geben würde. Aber dieses unheilvolle Ziel könnte in einem wirtschaftlich armen Land, wo der Krieg viel Reichtum zerstört hat und wo Kriegsschulden und Militärkosten einen großen Teil des Budgets verschlingen, nur unruhige und unverantwortliche Geister anziehen. Der fascistische Imperialismus ist also nur ein Wort; aber auch Worte sind eine Gefahr, da sie einen Erregungszustand verursachen. Krieg und Frieden sind, noch ehe sie Wirklichkeit werden, Seelenzustände.

Alle Macht vereinigt sich in dem Führer des Fascismus. Er ist das Haupt der Partei, der nationalen Miliz, des Heeres, des Marine- und Flugwesens, Minister des Auswärtigen. In seiner Hand vereinen sich alle, auch die subtilsten Befugnisse; er verfügt eigenmächtig über alle Staatsmittel. Er ist also zugleich Ministerpräsident und führt den Titel eines Ministers des Äußern, der Kriegs-, Marine- und des Flugwesens. Alle Minister sind Anhänger der fascistischen Partei. Ein Parlament gibt es nicht mehr; die Presse übt keine Kontrolle mehr. Praktisch besteht ein Diktatur-System. Ein Volk von zweiundvierzig Millionen Menschen vermag nicht, seinen Willen irgendwie kundzutun. Es befindet sich in der Gewalt eines einzigen Mannes und einer einzigen Partei, die ihrerseits von demselben einzigen Mann abhängig ist.

Auch wenn man Mussolini die besten Eigenschaften zuerkennt, kann man

nicht darüber hinwegsehen, daß eine Macht, die keiner Aufsicht unterworfen ist, eine stete Gefahr für das innere Leben des Volkes und für den internationalen Frieden bedeutet. In seiner stark schwankenden „Unfehlbarkeit“ lenkt das Haupt der Regierung die Geschicke der Nation.

Im Jahre 1911 bekämpfte er mit anti-militaristischer und revolutionärer Schärfe die Unternehmung in Lybien; 1913 bereitete er revolutionäre Bewegungen vor; 1914 entfesselte er den Aufruhr der sogenannten roten Woche und hetzte die proletarischen Massen zum Angriff auf den Kapitalismus. Im Jahre 1914 widersetzte er sich heftig dem Krieg; 1915 verherrlichte er ihn; 1919 organisierte er den Fascismus als eine Erhebung gegen Monarchie und Kapitalismus; dann verwandelte er ihn in eine reaktionäre Bewegung. Am Vorabend des Marsches auf Rom im Jahre 1922 erklärte er sich noch als Republikaner, und einige Tage später, als er die Regierung an sich gerissen hatte, nannte er diejenigen Verräter, welche einen Teil des fascistischen Programms von 1919 in gemäßigter Form ausriefen. Die Anhänger der absoluten Monarchie von Gottes Gnaden konnten sich wenigstens auf die Beständigkeit und Unveränderlichkeit ihrer Grundsätze stützen. Welche Veränderungen aber wird der Fascismus noch bringen, da in Italien keinerlei Opposition mehr vorhanden ist? Wird Mussolini gegenüber etwaigen populären Strömungen noch gar Kommunist werden? Wird er plötzlich auf seine Anfänge zurückgreifen? Wie man ihn auch beurteilen mag, Mussolini ist für unsere Zivilisation kein Vorläufer, sondern nur ein Nachläufer. Er wiederholt in Sprache, Ausdrucks- und Handlungsweise weit zurückliegende Formen primitiver Kulturen. Er ist nicht nur weit entfernt von jeder Zukunftsidee, sondern auch von der heutigen Zivilisation. Er ist ein Mann des 14. Jahrhunderts inmitten einer schwankenden und unentschlossenen Menge. Er ist nicht ein Mann der fernhin geht, sondern einer, der fernher kommt.

Welches sind nun die Grundsätze des Fascismus, die der Menge als eine verehrungswürdige Idee des fascistischen Staates und seiner Macht erscheinen können? Die Organisation einer bewaffneten Macht bedeutet kein Programm und noch weniger ein Ideal; sie bedeutet nur einen vorübergehenden Zwang. Niemand kann glauben, daß sich alle Freiheitsformen für längere Zeit unterdrücken lassen, und noch weniger, daß man allen die gleiche Gesinnung oder Formen zentralistischer Organisation dauernd aufzwingen könne, die noch tyrannischer sind, als die des zaristischen Rußlands.

Die Führer des Fascismus haben immer erklärt, daß sie die öffentliche Meinung gering schätzen, daß sie nur die Macht brauchen, keine Zustimmung. Vor mehreren Jahrhunderten warnte der größte politische Schrift-

steller Italiens, Machiavelli, vor der Gefahr dieser Auffassung: „Wer nur wenige zu Feinden hat,“ sagte er „kann sich ohne ärgerliche Mittel Sicherheit verschaffen. Wer aber die Welt zum Feinde hat, wird nie sicher sein, und je mehr Grausamkeit er verübt, desto schwächer wird seine Herrschaft.“

Ein Diktatur-System kann in einer Monarchie nicht gesetzlich bestehen. Entweder unterwirft sich der Herrscher der Diktatur, und seine Herrschaft verliert dadurch ihren Sinn, oder die Diktatur ist nur der Ausdruck des Herrscherwillens — dann ist die Staatsordnung unterdrückt, und die Monarchie hat ihre Konstitution verloren.

Die Gewalt genügt nicht lange zur Verteidigung irgend einer Staatsform; die absolute Macht verlangt stets eine theokratische und traditionelle Grundlage. Die absolute Macht stützte sich auf das Wort Gottes. Unsere Väter glaubten ernsthaft, daß Gott einem einzigen Menschen, einer einzigen Familie das Recht des Herrschens verliehen habe. Die absoluten Herrscher waren von ihrer göttlichen Berufung aufrichtig überzeugt. Jeder Angriff auf das Herrschertum war ein Angriff gegen die Gottheit. Nikolaus II. von Rußland und Wilhelm II. von Hohenzollern, die letzten Herrscher, die im Namen Gottes zu regieren glaubten, zeigten in ihrer Haltung stets eine Art von priesterlicher Feierlichkeit und hielten fest an der Idee ihrer göttlichen Berufung.

Aber was ist eine absolute Macht, wenn sie weder von Gott, noch von Eroberung oder Tradition stammt? Sie ist nur ein vorübergehender Zwang!

Der russische Bolschewismus hat lange Zeit auf die revolutionären Arbeitermassen eine starke Anziehungskraft ausgeübt, wie der Fascismus in vielen Ländern auf die reaktionären Schichten wirkt. In verschiedenen Staaten betrachtet man tatsächlich den Fascismus ernsthaft als Gegengift gegen den Bolschewismus. Die Sowjet-Regierung suchte lange Zeit, ihre Grundsätze im Ausland zu verwirklichen. Das ist ihr aber nicht gelungen, und sie hat auf ihr Ziel einer Weltrevolution vorläufig verzichten müssen. Die fascistische Unternehmung wird das gleiche Schicksal haben und keine Weltreaktion vollbringen können. Schwache Nachahmungsversuche hat es gegeben und wird es noch geben, aber sie werden unmöglich in den großen industriellen Ländern wie Großbritannien, Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland und Skandinavien eine bedeutende Entwicklung erleben. Der englische Premierminister Baldwin erklärte, daß Großbritannien nie ein Phänomen Mussolini dulden würde. In Frankreich ist keine persönliche Diktatur denkbar. In Deutschland stehen die demokratischen Parteien und die Republik fest gegründet. In Belgien folgte einem kleinen fascistischen Versuch eine sofortige Gegenbewegung. In den Ländern von beträchtlicher wirtschaftlicher Ent-

wicklung wird jede fascistische Unternehmung nur ein fruchtloser Versuch bleiben, dem Volksbewegungen von unübersehbarer Tragweite folgen müssen.

Fascismus und Bolschewismus beruhen nicht auf entgegengesetzten Grundsätzen, sie bedeuten die Verleugnung derselben Grundsätze von Freiheit und Ordnung, der Grundsätze von 1789, wie Mussolini gesagt hat, also der Grundsätze der amerikanischen Verfassung von 1787 und des englischen öffentlichen Rechtes. Sie sind also die Verleugnung aller Grundlagen der modernen Zivilisation, die Rückkehr zur Moral der absoluten Monarchien und der Auffassung des Krieges als die selbstverständlichste Hantierung einer Nation.

Die Ordnung des Fascismus ist nur eine oberflächliche, da die großen Arbeitermassen und die geistigen Schichten die Gewalt zwar ertragen, aber nicht anerkennen. Wenn ein System nicht im Gewissen der Allgemeinheit wurzelt, bricht es beim ersten Stoß zusammen. Shakespeare, der größte Kenner der menschlichen Seele, hat geschrieben, daß die auf Furcht gegründete Macht keinen festen Grund habe, weil die Furcht sich mit der Zeit in Haß verwandle.

In Rußland schien am Vorabend des Zusammenbruchs der zaristischen Regierung alles in Ordnung zu sein, während sich zur selben Zeit in England und Frankreich die Unzufriedenheit offen äußerte. Jeder kehrte aus Rußland mit der Überzeugung zurück, daß die zaristische Regierung sehr fest stünde. Scialoja, ein denkender und scharfsinniger Mann, der in meinem Ministerium Minister des Auswärtigen war, versicherte allen Journalisten, als er wenige Wochen vor dem Ende der zaristischen Regierung aus Rußland zurückkehrte, daß der Sturz des Zarismus undenkbar sei. Den gleichen Irrtum begingen erfahrene englische Politiker.

Fascismus und Bolschewismus sind beide Verneinungen der Ordnung. Wie man ihn auch betrachte, der Bolschewismus ist ein Ideal; er ist ein kommunistischer Organisationsversuch, den eine Minderheit dem Land aufgezwungen hat. Dies geschah in einem durch zwei unheilvolle Kriege verheerten Land, wo es ein intelligentes und schaffendes Bürgertum nicht gibt, noch gegeben hat und wo die Bevölkerung zum großen Teil aus Analphabeten besteht, die nicht am Leben des Staates teilnehmen. Aber der Bolschewismus wurde von seinem größten Führer als ein Plan kommunistischer Organisation erdacht, wenn auch die Ausführung schreckliche Irrtümer aufweist. Vieles, was wir im Bolschewismus beklagen, finden wir schon in der Geschichte der französischen Revolution, die wir nur deshalb verherrlichen, weil sie so weit zurückliegt. Viele Fehler des Bolschewismus sind allen Revolutionen gemeinsam.

Der Bolschewismus ist der Sozialismus der Verelendung mit all ihrem Irrwahn und ihrem Verschulden. Aber er enthält etwas anderes als bloße Gewalt.

Der Fascismus dagegen hat kein Ideal. Er bedeutet einfach die Eroberung des Staates durch eine bewaffnete Minderheit, die Ideen ausgibt, welche in absolutem Gegensatz zu denjenigen stehen, auf denen seine bisherige Existenz beruhte. Die einzige hervorleuchtende Idee ist die des Nationalstaates, welcher, gelenkt von einer bewaffneten Partei, nach Macht strebt. Die Äußerungen und die Haltung des Fascismus sind oft eine Karikatur Wilhelms II. Solches Streben und solche Haltung können im Innern nur die bittersten Kämpfe und nach außen nur eine Atmosphäre des Mißtrauens verursachen. Jeder Nationalismus muß notwendig neue Kriege bringen; Italien braucht bei seinen sozialen Verhältnissen aber nur Frieden, Freiheit und Handelsverkehr.

Rußland und Italien haben also in verschiedenen Formen die Freiheit abgeschafft. Aber kann man diese beiden Phänomene als Einzelercheinungen betrachten? In allen Ländern, wo noch die Kriegsneurose herrscht, gibt es reaktionäre und nationalistische Bewegungen und ein maßloses Schutzzoll-System, was alles Beschränkung und Bedrohung der Freiheit bedeutet.

X.

FREIHEIT, REAKTION UND SOZIALISMUS ALS HISTORISCHE PHÄNOMENE

Der Krieg hat das Denken und Fühlen der Menschen in Europa völlig verändert. Viele Millionen Menschen haben sich lange Zeit im Morden geübt und haben gelernt, die Tötung des Feindes für das höchste Ziel zu halten. Während diese kämpften, wurden von zahlreichen Spekulanten große, bisher in Europa unerreichte Vermögen angehäuft. Die Friedensverträge ließen nach dem Krieg ein tiefes Gefühl der Unzufriedenheit zurück. In manchen Staaten fühlten sich die Sieger ihrer Eroberungen nicht sicher; die Besiegten verzichteten nicht auf mancherlei, ihnen gerecht und gesetzlich erscheinende Hoffnungen. Und diese Hoffnungen sind und werden um so gefährlicher, je mehr sie auf den Gefühlen des Rechtes beruhen, — denselben Gefühlen, die die Völker der Entente während des Krieges für sich in Anspruch nahmen.

Dieser Zustand moralischer Unordnung bedeutet die größte Gefahr für die Freiheit, die zu allen Zeiten viele Feinde gezählt hat, sowohl unter den reaktionären Parteien wie selbst unter denen der Demokratie. Die wahren Liberalen sind jene, die die Unterdrückung weder dulden noch ausüben möchten. Liberale, welche nicht unterdrückt sein wollen, sind immer zahlreich gewesen;

solche aber, die auch das Ausüben der Unterdrückung ablehnen, waren immer selten, und ihre Zahl hat sich noch vermindert nach dem Kriege, der die Keime des Hasses und die Gewalttätigkeit entwickelt hat.

Im Leben der Einzelnen gibt es, wie im Leben der Völker, Zeiten abnormer Geistesverfassung. Heute leben wir in einer wahrhaft abnormen Zeit, wo das Gefühl für Moral immer mehr schwindet. Aber soll man glauben, daß dieser krankhafte Zustand der Nachkriegszeit neue Krankheitskeime entwickeln wird, daß diese neuen Formen von Gewalt dauern werden? Soll man es für möglich halten, daß die freien Staatsformen wirklich zertrümmert sind und sich nicht nur in vorübergehender Krise befinden, daß die Freiheit für dauernd geknebelt sei und uns auf lange hinaus bewaffnete Minderheiten beherrschen werden? Wird das Beispiel dieser Phänomene Nachahmung finden? Wird Europa auf lange Zeit zwischen Reaktion und Revolution hin- und herschwanken, ohne den festen Grund freier Staatsformen zu finden? Ich glaube das Gegenteil. Ich meine, daß der heutige Zustand vorübergeht, nur eine Krise der Nachkriegszeit ist, und daß wir bald zu den liberalen Grundsätzen zurückkehren werden, die allein Europa Gesundheit und Frieden wiedergeben können.

Absolute Grundsätze gibt es nur in der Mathematik. Die Politik ist dagegen ein Ausdruck des Lebens. Wie könnte sie absolute Grundsätze haben? Die sozialen Formen haben nichts dauerndes und endgültiges. Die Geschichte zeigt uns in ihren verschiedenen Epochen immer einen Kampf zwischen Konservativ, Reaktionär, Revolution und Liberal. Aber die größten Fortschritte haben die modernen Länder in den Zeiten freiheitlicher Entwicklung gemacht.

Reaktion und Revolution sind entgegengesetzte Formen, in denen sich der wechselnde Instinkt der menschlichen Gesellschaft wechselnd äußert. Es gibt auch in der zivilisierten Gesellschaft Zeiten, die die Reaktion verlangen; sie ist manchmal notwendig, um die auflösenden Kräfte zu hemmen, um die Arbeitsdisziplin und das Ansehen des Staates zu heben. So kann die Reaktion der Freiheit förderlich sein.

Das antike Rom stand in den demokratischsten Zeiten unter der Diktatur. Es konnte und kann in jeder Demokratie Konflikte geben, die sich nicht mit gewöhnlichen Mitteln schlichten lassen. Aber die Diktatur im antiken Rom, weit entfernt, einen Ansturm gegen den Staat zu bedeuten, war vielmehr Verteidigung des Staates außer in wenigen Fällen von Spaltung und Bürgerkrieg.

In der republikanischen Zeit Roms war die Diktatur vom öffentlichen Recht vorgesehen und weise geregelt. Der vom Senat ernannte Diktator wurde

mit seiner Macht vom Senat selbst bekleidet, wir würden sagen, vom Parlament. Er übernahm das Amt der Konsulen, d. h. die ausübende Gewalt. Seine Würde erhielt er zu einem bestimmten Zweck, zur Lösung von Schwierigkeiten, vor allem in Kriegszeit oder bei einem die Einheit der Republik bedrohenden Zwiespalt zwischen Senat und Komitien. Der Auftrag dauerte stillschweigend eine gewisse Frist, zuweilen wenige Tage oder Wochen, doch niemals länger als sechs Monate. Dies war ein nützliches und praktisches Mittel zur Überwindung von Krisen der Demokratie, welches der Würde und Kraft der freien Verfassung keinen Abbruch tat.

Die modernen Parlamente haben oft im Falle der Not die gesetzgebende Gewalt der Regierung übertragen, aber stets nur für kurze Zeit und bestimmte Zwecke. Aber dies hat nichts gemein mit einer staaterobernden Diktatur eines Einzelnen, einer Partei oder eines Einzelnen im Dienste der Partei, ja, was noch schlimmer ist, einer Partei im Dienste eines Einzelnen.

Der Sozialismus ist die Tendenz zur äußersten Demokratie und bedeutet das Ideal einer Gesellschaft ohne Vorrecht der Geburt und sozialen Stellung. Jede fortgeschrittene Gesellschaft hatte und hat ihre Form des Sozialismus. Das Problem, allen Menschen den gleichen Ausgangspunkt für den Kampf ums Leben und dieselbe Möglichkeit der Entwicklung aller ihrer Fähigkeiten zu verschaffen, hat edle Geister immer angezogen. Die Idee, die Arbeit jedes Menschen könne das Ergebnis seiner Anstrengungen und nicht das der Geburt, des Zufalls, der Vorrechte sein, ist so erhaben, daß sie jeden nicht gemeinen Geist anzieht und beschäftigt. Das größte Hindernis für das Werk des Sozialismus bleibt immer die Gefahr, daß die Form der sozialen Zusammenarbeit die Produktionskraft schwäche. Aber wenn wir, Liberale und Demokraten, auch nicht an die Formeln des Sozialismus und vor allem an den Klassenkampf glauben und mit der Taktik der sozialistischen Parteien nicht einverstanden sind, müssen wir doch zugeben, daß der Sozialismus in den verschiedensten Formen das ganze soziale Leben der fortgeschrittenen Gesellschaften durchdringt. Ohne es zu wollen, akzeptieren wir immer etwas von ihm. Auch wenn wir ihn ablehnen, eignen wir uns die Grundsätze der sozialen Solidarität an. Das tiefe Eindringen des Sozialismus als moralisches Prinzip und als Grundlage der sozialen Tätigkeit vollzieht sich täglich unaufhaltsam. Die Theorien von Marx sind eine nach der andern gefallen, aber die Arbeiterbewegung hat das gesamte moderne Leben durchdrungen. Es sind nicht die Pläne der anerkannten Theoretiker des Sozialismus, sondern die Forderungen des sozialen Lebens, denen wir nachgeben müssen. Viele Ideen und Reformen, die noch vor zwanzig Jahren für utopisch gehalten

wurden, sind heute verwirklicht wie der Achtstundentag, der von allen Nationalökonomien angefeindet und für undurchführbar gehalten wurde.

Der Sozialismus und die Reaktion dürfen nicht als willkürlich wirkende Kräfte betrachtet werden. In Zeiten der Verwirrung kann die Reaktion ein wohlthätiges Heilmittel sein, und sozialistische Reformen können die Irrtümer und Entgleisungen des Kapitalismus ausgleichen und verhindern, daß sich große Vermögen in den Händen Weniger anhäufen.

Aber die liberale Form ist es, welche den dauernden Bedürfnissen der modernen Zivilisation in ihren fortgeschrittensten Phasen entspricht. Sie ist die Staatsform, die den größten Fortschritt und die größte soziale Entwicklung ermöglicht, gleichermaßen die größte Ausbreitung des Wohlstands und das höchste Gedeihen des Volkes, die natürliche und wahrhaft erhaltende Form im sozialen Leben fortgeschrittener Länder. Sie nur ist es, welche während der besten Zeiten des 19. Jahrhunderts den größten wirtschaftlichen Fortschritt, den inneren Frieden und gute internationale Beziehungen ermöglicht hat. Die großen modernen Völker entwickeln sich allein durch freien Wettbewerb-, durch Gedanken-, Handels- und Vereinsfreiheit, nicht nur durch die der Presse. Die Reaktion kann nur notwendig und dann nützlich sein, wenn sie vorübergehend und nur als Heilmittel gebraucht wird. Aber jede dauernde Fügung in Knechtschaft bedeutet Verfall. Wo sich die Reaktion lange behauptet, verarmt, erniedrigt und demoralisiert sie das Volk. Die Länder, in denen Diktatur herrscht, sind immer von Revolutionen und Krisen bedroht, und bei inneren Schwierigkeiten wird die Diktatur unausweichlich zu internationalen Abenteuern getrieben, d. h. zu Kriegen, die zur nationalen Eintracht und zur Beendigung des inneren Widerstandes führen sollen. Diese Länder stehen immer unter dem Alp der Revolution und des Krieges und sind Knechtsland. Wenn Knechtsnaturen leicht zu finden sind, so sind sie es auch, die am ehesten Verrat üben. Ihre Fügsamkeit kommt nur aus Furcht; beim ersten Geräusch lassen sie die Waffen fallen. Deshalb ist keine Diktatur in den modernen Ländern von Dauer, auch wenn sie sich noch so gewaltig zeigt; jede ist die Vorläuferin der Revolution, nachdem sie das Volk erniedrigt und die Jugend verdorben hat.

Wie die absoluten Monarchen verkündigen die Diktatoren stets die besten Absichten; das Volk verlange nicht Freiheit, sondern Wohlstand, die Regierung müsse die Nation vor wahren oder eingebildeten Gefahren schützen, die Politik des despotischen Staates stelle sich nur den auflösenden Kräften entgegen. Die Beweisführung ist dieselbe geblieben wie vor hundert Jahren. Wer sie braucht, sieht nicht, daß die Freiheit selbst das Heilmittel ist, daß

nur die frei geäußerten Regungen trotz ihrer Schäden und Nachteile die gesamte Gesellschaft vor dem größten Unheil bewahren.

Der wertvollste Besitz der menschlichen Gesellschaft ist der Mensch selbst. Die Schätze der Natur sind ohne die Ausnutzung durch den Menschen wertlos, und diese kann nur dort beträchtlich sein, wo es freie Menschen und freie Staatsformen gibt. Kein absoluter Staat hat im modernen Leben eine hohe Kulturstufe erreicht, aber auch keiner hat einen beträchtlichen Grad von Wohlstand erreicht. In den Anfangsstadien eines absolutistischen Regiments wird dies Übel noch nicht offenbar, aber der Verfall ist stets unausbleiblich. Die Tätigkeit und Arbeitsleistung eines knechtischen Volkes können nur gering sein. Wenn alles willenlos von der Regierung abhängt und diese das Werkzeug weniger Männer oder nur eines Einzigen ist, welche Lage muß da entstehen? Knechtsarbeit ist wenig produktiv. Was aber kann ein geknechtetes Volk auf dem Wege wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts leisten?

Die Neurose der Nachkriegszeit hat sowohl die Diktaturen wie die Revolutionsbewegungen erzeugt. Jeder erinnert sich der großen Streiks wirtschaftlichen und mehr noch politischen Charakters nach dem Krieg, des aufrührerischen und zuchtlosen Geistes und der Arbeitsscheu, die überall herrschten. Die Reaktion folgte oft den revolutionären Bewegungen, und die Bedrohungen der roten Diktatur erzeugten die weiße Diktatur dort, wo eine Tradition des demokratischen Lebens fehlte. Aber die revolutionären wie die reaktionären Bewegungen sind nichts als die Folge der Unruhen und Ausnahmestände.

Wenn Europa sich zurückgefunden und das normale Leben wieder aufgenommen haben wird, wird sich die Freiheit befestigen, nicht nur als eine politische Notwendigkeit, sondern als die unerläßliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Existenz der Gesamtheit wie des Einzelnen.

XI.

DIE ÜBERTREIBUNGEN ÜBER DEN BOLSCHEWISMUS. DIE AUSSCHREITUNGEN DES EUROPÄISCHEN KAPITALISMUS AUSSERHALB EUROPAS. DER KULTUS DER GEWALT

Es gibt jetzt in Europa viele Ursachen der Verwirrung: die allgemeinen Folgen der Friedensverträge, die Unsicherheit der Zukunft, die roten und die weißen Diktaturen, auch den Haß, welchen die Kriegsgewinnler durch ihre verderbliche Presse zwischen die Nationen säen, die nationalistischen Unruhen in den Staaten mit verschiedenen Nationalitäten. Es gibt das Diktatur-Fieber der Mittelmeerstaaten, leicht entzündlich, aber auch leicht erlöschend, den

Schutzzollwahn und den Militarismus, Folgen und Ursachen des Nationalismus, in deren Trauerzug Verwirrung des Handelsverkehrs, Arbeitslosigkeit und Geldkrisen folgen.

In der konservativen Presse gibt es nur eine Erklärung für all diese Verwirrung, eine tägliche Sorge: den Bolschewismus. Der russische Bolschewismus soll alles erklären und rechtfertigen. Dieselben Menschen, welche dem Fascismus und seinen umstürzenden Unternehmungen gewogen sind, übertreiben die Furcht vor dem Bolschewismus. In Frankreich und in England gibt es ernste Arbeiterunruhen, und der Kommunismus, welcher vor dem Kriege kaum bestand, findet jetzt dort günstigen Boden. Aber seine Fortschritte, geringer, als es scheint, werden künstlich übertrieben und als Werk des Bolschewismus ausgegeben. Allerorten erblickt man in Unruhen, Aufruhr, Unzufriedenheit und Erbitterung das Werk Moskaus. Wenn der Bolschewismus verantwortlich wäre für Alles, was man ihm zuschreibt, könnte ihn keine menschliche Kraft aufhalten; er wäre dann eine ungeheure und unüberwindliche Macht.

In Italien hat man eine weiße Diktatur. Sie ist der Schutz gegen den Bolschewismus! Auch der General Primo de Rivera hat zur Rechtfertigung der spanischen Diktatur oft von der Notwendigkeit gesprochen, den revolutionären Drohungen Einhalt zu gebieten, und dies in einem Land, wo die Revolution nie eine ernste Gefahr war und alle Revolutionen von Militärs gemacht worden sind. Auch die Anhänger des Generals Primo de Rivera, des harmlosesten, mildesten und unkonsequentesten Diktators der modernen Geschichte, schreiben ihm nicht die militärische Entschlossenheit Hannibals oder das kriegerische Genie Caesars zu.

Abd el Krim kämpfte im Rif gegen Spanien und Frankreich. Es handelte sich um einen Kolonialkrieg, der von der spanischen Regierung immer mit wenig Geschick geführt wurde. Durch ihn hat Spanien große Verluste erlitten, und es lief Gefahr, seinen Wohlstand vernichtet zu sehen. Die Regierung von Moskau hat nichts oder wenig zu tun mit den marokkanischen Ereignissen und den Irrtümern der spanischen Regierung, wie man auch den Kampf Abd el Krims beurteilen mag, und welcher Art auch seine Beziehungen zu Finanzleuten verschiedener Nationalitäten gewesen sein mögen, die Bergwerks-Konzessionen erstrebten. Aber viele Zeitungen beharren dabei, auch im Rif das Werk und den Einfluß des Bolschewismus zu sehen.

In China gibt es eine starke, den Fremden und der kapitalistischen Gesellschaft des Abendlandes feindliche Strömung; auch sie soll das Werk des Bolschewismus sein. Die Türkei hat ihre Unabhängigkeit wieder erkämpft und

sich von viel schädlichem Unrecht befreit wie dem System der Kapitulationen oder den Ausplünderungen und Beraubungen durch den abendländischen Kapitalismus, die sie jetzt nicht mehr dulden will. Natürlich handelt die Türkei und der ganze Islam nach dem Befehl von Moskau! In ganz Asien zeigen sich Keime des Aufruhrs gegen unsere teuflisch raubende Zivilisation; sie sollen wiederum das Werk des Bolschewismus sein.

Diese Art von Blindheit ist nicht neu. Keine Lektüre ist so interessant wie die der englischen Zeitungen und politischen Schriften zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons. Jede Schuld, jede Gewaltsamkeit, jeder Aufstand wurde in fast ganz Europa den Franzosen und Napoleon zugeschrieben, und man sprach von den Revolutionären als von gott- und vaterlandslosen Räubern. Nach 1815 wurde lange Zeit hindurch alles dem schädlichen Einfluß der Freimaurerei, der Liberalen und der Carbonari zugeschrieben. Der aufsteigende Sozialismus beschuldigte die bösen Fürsten aller Verbrechen: der Zerstörung von Familie, Gesellschaft oder Vaterland. Während des Zarismus wurden alle Verbrechen in Rußland allgemein den Juden und Revolutionären zugeschoben.

Wenn der Bolschewismus für alle ihm zugeschriebenen Irrtümer verantwortlich wäre, wenn er auch in den fortgeschrittensten Ländern nach Belieben Massen bewegen und seine Wirkung auf alle Kontinente ausbreiten könnte, wenn er allein alle Völker Europas und Asiens und die afrikanischen Muselmänner aufrühren könnte, wenn seine Ideen und seine Propaganda Einfluß auf die Menschen verschiedener Religion und Empfindung gewinnen könnten, müßte man ihm eine so ungeheure äußere materielle und moralische Kraft zuerkennen, daß jeder Widerstreit gegen eine solche ungeheure lebendige Macht vergeblich wäre. Die Wirklichkeit ist viel bescheidener. Der Bolschewismus bedeutet keine so ungeheure Macht. Es sind im Gegenteil unsere ungeheuren Irrtümer, welche vielen Klagen die Kraft verleihen, die der Bolschewismus wie jede revolutionäre Bewegung natürlicherweise seinen Zwecken dienstbar macht. Unsere Irrtümer sind die Ursache, und der Bolschewismus ist nur eine Begleiterscheinung.

Viele Jahre sind seit dem Kriege verstrichen, und noch beharren wir bei unserer Politik der Geheimverträge, der Bündnisse, der Gruppierung einiger Staaten gegen andere mit dem Erfolg, daß keine Abrüstungspolitik möglich ist, weil Mißtrauen und Unruhe eher zu- als abnehmen. Noch sind für den Konflikt verantwortliche Männer auf der Szene und selbst Männer und Diktatoren, die nach neuen Konflikten Ausschau halten. Der Sozialismus hat sich dadurch gemäßigt, daß er in fast allen Ländern Regierungspartei ge-

worden ist. Dem Kommunismus wenden sich die Idealisten, die Unzufriedenen, die Unklaren zu, wie auch die wirklichen Kriegsgegner. Statt ihre Fehler zu verbessern, errichten die reichen Klassen und die Regierungskreise in vielen Ländern Diktaturen, oder sie streben nach Wiederherstellung der Monarchie, oder sie verherrlichen Diktaturen und unterstützen sie in anderen Ländern. Folgt daraus nicht notwendig, daß die Völker mißtrauisch werden? Aber ich kenne kein einziges europäisches Land, in welches der Bolschewismus wirklich eingedrungen ist und wo der Kommunismus eine wahrhaft ernste Gefahr bedeutet. Sobald der Kommunismus sich deutlich zeigt, ruft er eine Reaktion hervor, die ihn lahmlegt. Die Wirkung des Kommunismus scheint sich jetzt in Europa zu vermindern; das Volk fühlt sich nach dem Beispiel Rußlands nicht sehr angezogen von den Grundsätzen und vor allem von den Handlungen Moskaus.

Was die internationale Wirkung des Bolschewismus inner- und außerhalb Europas betrifft, muß man bemerken, daß die großen Pläne, die man vor einigen Jahren Sowjet-Rußland zuschrieb, viel mehr der Phantasie mancher reaktionärer vor allem englischer Zeitungen entstammen. Es ist möglich, daß bolschewistische Agenten die Aufstände in China angestiftet haben. Aber verdient nicht auch das unmoralische Werk der Europäer in China die tiefste Abscheu seitens der Chinesen und mußte dies nicht früher oder später zu blutigen Aufständen und Konflikten führen? Die chinesischen Erhebungen sind zugleich nationalistisch und kommunistisch. Der Nationalismus erwuchs aus den ruchlosen Räubereien und Grausamkeiten der Europäer, die bei zahlreichen Gelegenheiten und vor allem zur Zeit des Boxer-Aufstandes in Verbrechen und Plünderungen wetteiferten. Diese Schuld einiger europäischer Nationen kann durch nichts ausgelöscht werden. Die chinesische Revolution ist nichts als die Erhebung gegen die barbarischste Form der kapitalistischen Ausnützung, die es je gegeben hat.

Das chinesische Volk ist das duldsamste der Welt; kein anderes neigt so wenig zu Gewaltsamkeiten wie dieses. Die Lehre des Konfucius, die das Seelenleben der Chinesen bestimmt, rät von allen Lehren am eindringlichsten zum Frieden. Wenn die europäischen Besatzungstruppen in China nicht so zahllose Verbrechen und Plünderungen begangen hätten, und wenn man nicht durch die betäubendsten Intrigen versucht hätte, Konzessionen zu erlangen und die wirtschaftliche Lage auszunutzen, hätte China wahrscheinlich dem Handel und den für Europa günstigen wirtschaftlichen Beziehungen keinen Widerstand geboten. Aber das Verfahren des europäischen Kapitalismus in China war und ist schmachlich. Die europäischen Kapitalisten haben in den

chinesischen Provinzen, wo die Revolution gegen die Fremden am wildesten tobte, mehr Menschen getötet und mehr Existenzen zerstört, als ein großer Krieg es getan haben würde. Nicht nur erwachsene Arbeiter, sondern auch Kinder werden in der schändlichsten Weise ausgenutzt durch fünfzehn- oder sechzehnständige Arbeitszeit ohne jede Feiertagsruhe; man nutzte auch den Zustrom großer Massen armer Arbeiter durch Hungerlöhne aus. Die durch die gründlichsten Untersuchungen festgestellten Grausamkeiten der Industriellen während des großen Aufstiegs der englischen Industrie verblissen gegenüber dem entsetzlichen Vorgehen der europäischen Kapitalisten in China. Die Europäer, welche ihr Kapital sehr nutzbringend in China anlegten, jetzt ruhig ihre Kupons abschneiden und jährlich große Gewinne einstecken, beklagen sich über die dortige bolschewistische Propaganda, ohne zu bedenken, daß eine etwaige bolschewistische Propaganda haßerfüllte Seelen fand. Sie erkennen nicht, daß ihre ungeheueren Gewinne von Blut triefen und daß die Entwicklung der textilen Industrie in China seitens der Europäer eines der schwärzesten Kapitel der Weltindustrie ist. Hat der marokkanische Aufstand nicht tiefe soziale und moralische Ursachen? Haben zu den irrsinnigsten Handlungen nicht Banken und Großkapitalisten getrieben? Hat die Eisenindustrie, die schon für so viel Blut verantwortlich ist, nicht auch für viele Irrtümer in Marokko die Verantwortung? War die klerikale Politik Spaniens nicht lange Zeit hindurch töricht und verbitternd? Wenn ein Land wie das Rif, kaum so reich bevölkert wie eine spanische Provinz, solch erbitterten Widerstand leistet, hat dieser Widerstand dann nicht tiefe Ursachen? Der Tag, an dem der König von Spanien den Irrtum beging, den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen zu erklären, bedeutete nicht nur die Rückkehr zur alten klerikalen Gesinnung; er gab auch dem Widerstand der Rifleute einen erhabenen moralischen und religiösen Charakter. Daß die Franzosen mit ihrem politischen Scharfsinn versucht haben, diesen Irrtum zu verbessern, kann seine bösen und langwierigen Folgen nicht auslöschen.

Wir beklagen den Widerstand, den Europa jetzt außerhalb seiner Grenzen findet; es erntet aber nur die Früchte seines wahnwitzigen Kapitalismus und seines räuberischen Geistes, der selbst die Grundlagen der internationalen Moral zerstört hat. Europa ist in wenigen Jahren nicht nur ein schuldbelasteter Kontinent geworden; es hat zum großen Teil seinen moralischen Kredit verloren.

Die Türkei und Rußland, die beiden europäischen oder besser halbeuropäischen Länder, die Europa am meisten beunruhigen, sind zu ihren Exzessen nur durch die unseren getrieben worden. Ich selbst wohnte den internatio-

nen Konferenzen bei, als man in den Jahren 1919 und 1920 über das Schicksal der Türkei entschied, und versuchte, die größten Irrtümer zu verhüten. Aber wie sollte man ankämpfen gegen die allgemeine Ansicht, daß man nach Belieben mit dem Geschick der Besiegten schalten könne? Viele ruchlose Handlungen wurden gegen die Türkei begangen. Man wollte sie aus Europa hinausdrängen, den Sultan nach Brussa versetzen und ihnen die Gebiete Kleinasiens zu Gunsten Griechenlands und Armeniens wegnehmen. Armenien wollte nicht nur einen Staat in angemessenen Grenzen, sondern eine große armenische Republik mit Erzerum und Trapezunt besitzen. Griechenland forderte die Rechte des Hellenismus, Smyrna und den besten Teil Kleinasiens. Die Türken zogen sich nach Kleinasien zurück und fanden dort in der Verzweiflung die Kraft zur Verteidigung wieder. Sie vernichteten die Armenier und schlugen die Griechen. Nun aber boten die europäischen Mächte, die Griechenland und Armenien gegen die Türkei gehetzt hatten, die sie angestiftet und bewaffnet hatten, das elendste Schauspiel. Sie erkannten den Sieg der Türken an. Nachdem die Türken Konstantinopel, den Sitz aller Intrigen von Finanzleuten und Diplomaten im Dienste der ersteren, verlassen hatten, erlangten sie in ihrer armen Hauptstadt Angora ihre Unabhängigkeit; sie haben Europa moralisch geschlagen. Die Türkei hat ihre Freiheit und die Abschaffung des ruchlosen Systems der Kapitulationen erreicht. Weshalb sollten die Türken nicht auf diesem Wege fortschreiten? Bedürfen sie wirklich des Rates von Moskau? Ist es nicht vielmehr lächerlich, den wundervollen Widerstand und die politische Wiedergeburt der Türkei dem Wirken der Sowjets zuzuschreiben? Und spricht man nicht auch heute, wo die Türkei kein europäischer Staat mehr ist, in allem Ernst in verschiedenen Staaten von dem Verlangen nach türkischen Gebieten Kleinasiens?

Die gegen das bolschewistische Rußland befolgte Politik wies ebenfalls eine solche Reihe von Irrtümern auf, daß Manches unglaublich scheinen wird, wenn man die genaue Geschichte des Vorgehens der abendländischen Staaten gegen Rußland in und nach dem Kriege schreiben wird. Im Gegensatz zur Türkei war Rußland nicht einmal ein Feind, sondern nur ein gefallener Freund. Seine übergroße Anstrengung ließ es zusammenbrechen. Als Rußland dem Bolschewismus verfiel, benutzten die früheren Verbündeten seine schwierige Lage, um ihm die größten Leiden und Demütigungen zuzufügen. War es der Haß gegen das kommunistische und revolutionäre Regime? Oder war es einfach Gier nach neuen Gebieten? Oder war es beides zugleich?

Niemand hatte je gegen die Verbrechen des Zarismus Einspruch erhoben; der mystische Schwächling hatte unter allgemeiner Duldung gegen die

geistigen Schichten, gegen die Juden, gegen alle freien Geister die größten Verbrechen der Geschichte begangen. Nur einige hervorragende Männer, einige englische und amerikanische Schriftsteller hatten die Greuel der sibirischen Zuchthäuser und der Deportationen aufgedeckt. Dagegen waren alle einig in der Schilderung der bolschewistischen Vergehen, zuweilen sie übertreibend oder erfindend. Russische Gebiete wurden anderen Staaten überlassen unter Ausnutzung der schwierigen Lage Sowjet-Rußlands. Man versuchte gegen Rußland Krieg zu führen, nur weil es eine kommunistische Regierung hatte.

Als ich im Juni 1919 zum Haupt der italienischen Regierung ernannt wurde, war ein Feldzug zur Besetzung Georgiens vorbereitet worden. Die Staaten der Entente — die früheren Verbündeten Rußlands — hatten nicht nur der italienischen Besetzung Georgiens, das reich an Petroleum, Mineralien und an fruchtbaren Gebieten war, zugestimmt, sondern hatten sie gefördert. Man sagte, daß Georgien das Feld der künftigen italienischen Betätigung sein würde. Bei der Regierungsübergabe sprach mein Vorgänger mir mit Begeisterung vom Plan dieser Expedition, die von fast allen Parteien mit größter Zustimmung aufgenommen wurde. Das Programm der Ausbeutung war schon bestimmt, und Banken wurden für diesen Zweck errichtet. Ich erkannte sofort, daß jene Expedition eine Vergewaltigung der Grundsätze des Völkerrechts bedeute, auch daß sie in militärischer Beziehung gefährlich sein und einen unvermeidlichen Krieg gegen die moskowitische Regierung nach sich ziehen würde. Die Besetzung russischen Gebietes wäre eine finanzielle Katastrophe und ein militärisches Abenteuer von mindestens sehr unsicherem Ausgang gewesen, also alles eher als ein günstiges Unternehmen. Ich löste deshalb ohne weiteres die Expedition auf und war sehr zufrieden mit dieser Maßnahme, als wenige Zeit nachher die bolschewistischen Truppen in Tiflis eindrangen. Dies bezeugte, daß der Feldzug nach Georgien für Italien den Krieg gegen Rußland bedeutet hätte. Da aber brachen alle reaktionären Elemente in heftige Fehde gegen mich aus. Da man meine Haltung während des Krieges nicht angreifen konnte, wo einzig meine Bemühungen und mein unerschütterlicher Wille nach dem Mißgeschick von Caporetto die Mittel zum Widerstand und zur Rettung Italiens gefunden hatten, sagte man, daß ich im Frieden Verzichtpolitik getrieben hätte und ein Pazifist sei. Dieselben reaktionären Elemente, die für die Unternehmung in Georgien gewesen waren, hatten schon für die Einnahme Dalmatiens und für den Versuch militärischer Abenteuer in Kleinasien die schlimmsten Tollheiten begangen.

Die früheren Verbündeten versuchten nur wegen seines kommunistischen Regimes Krieg gegen Rußland zu führen, und da die Absendung von Truppen

hauptsächlich infolge des Widerstandes der proletarischen Klassen unmöglich war, bewaffneten sie revolutionäre Truppen. Als das alte Regime schon lange nicht mehr bestand, beharrte man dabei, es anzuerkennen. Die auf Kosten der Entente gegen Rußland bewaffneten revolutionären Heere fielen eins nach dem andern. Koltchak, Denikine, Judehik, Wrangel stießen nicht nur auf den bewaffneten Widerstand des Sowjet-Heeres, sondern auch auf die Abneigung des russischen Volkes. Dies waren nicht Männer, die für ihr Land eine freie Staatsform gegenüber der bolschewistischen Gewalt erkämpfen wollten, sondern Männer der Vergangenheit, der alten Gesinnung, welche für die Wiederkehr des Zarismus kämpften, d. h. für eine erniedrigende Regierungsform, schlimmer und unmoralischer als jede andere, jene verabscheuungswürdige Regierung, die alle Gewalttätigkeiten des Bolschewismus vorbereitet hatte.

Nach den militärischen Mißerfolgen kam der Wirtschaftskrieg. Man hat, wie damals gesagt wurde, die eiserne Kette, le fil barbelé, um die Russen schlingen wollen. Diese Isolierung sollte durch Hungersnot ihren Zusammenbruch beschleunigen. Dieser Gedanke war unmöglich und unmoralisch zugleich. Die Europäer haben sich überall, wo es Verdienstmöglichkeit gibt, dem Handel gewidmet. Sie treiben auch Handel mit unmoralischen Dingen — mit Opium in China, indischen Götzen, Nervenreizmitteln usw. Vor nicht langer Zeit bedrohte man China, weil es den Opiumhandel verhindern wollte. Die puritanischsten Völker stehen auch mit wilden Völkern, selbst Kannibalen in Handelsbeziehungen und verschmähen es nicht, ungeheuere Summen durch den Handel mit Alkohol zu verdienen und ganze Völker zu zerstören, die dieses Gift der europäischen Gesellschaft nicht gewöhnt sind. Es war nur ein Akt politischer Feindseligkeit, mit Rußland keinen Handel zu treiben. Die Bolschewisten haben nicht nachgegeben; sie haben jede Finanzaufsicht abgelehnt und die nationale Sache wahrhaft verteidigt. Danach aber beeilten sich alle europäischen Staaten, einer nach dem andern, Rußland anzuerkennen, in der Hoffnung kapitalistischer Konzessionen und materieller Vorteile, die Rußland aber versagte und immer versagen muß, wenn es seine Freiheit nicht verlieren will.

Ein sehr angesehenes Haupt eines orientalischen Staates besuchte mich vor einigen Jahren, um sich Rat zu holen. Nachdem ich alle seine Fragen beantwortet hatte, gab ich ihm den zusammenfassenden Rat: Mißtraut dem europäischen Kapitalismus, der von räuberischem Geist beseelt ist. Erleichtert den Handel aller Staaten; aber macht niemals unter irgend einem Titel besondere Konzessionen, welche in irgend einer Weise eure Unabhängigkeit und Selbständigkeit beschränken könnten.

Europa verliert jeden Tag mehr seine ökonomische Vorherrschaft und, was schlimmer ist, sein Ansehen. Mir kam ein Gebet in die Hände, das in manchen amerikanischen Kirchen gesprochen wird. Die Gläubigen danken Gott zuerst für alle seine Wohltaten, dann aber auch für den Ozean zwischen Europa und Amerika.

Die Mitglieder des Völkerbundes verherrlichen ihr Werk in jeder ihrer Sitzungen. Dann und wann erhebt sich aber aus der Ferne eine störende Stimme, ein rauher Ruf zurück in die Wirklichkeit. Der Vertreter Australiens machte vor zwei Jahren die ironische Bemerkung, es gebe seit dem Bestehen des Völkerbundes in Europa eine Million Menschen mehr unter den Waffen. Im März 1926 entstand gelegentlich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund ein Streit um ständige Ratssitze, der nicht ganz nach den Grundsätzen von Treu und Glauben verlief. Waren in jener Zeit vielleicht dunkle Kräfte wirksam, die den Völkerbund tödlich zu treffen drohten? Als Alles zu gutem Einverständnis zu kommen schien, verursachte Brasilien mitseinem unzeitigen Verlangen nach einem ständigen Ratssitz eine ungelegene Krise, schädlich für den Frieden wie für die Tätigkeit des Völkerbundes selbst. Bei dem gerechten Tadel von seiten des Ministers Vandervelde, fehlte es dem Haupt der brasilianischen Delegation, trotz der groben Unbedachtsamkeit seines Betragens, nicht an einer leichten Antwort: Es ist nicht Europa, welches das Recht hat, von Frieden zu reden. Wir in Südamerika leben im Frieden; von dem Beispiel Europas können wir nichts lernen. Die Worte des brasilianischen Vertreters, ungefähr in dieser Fassung von den Zeitungen wiedergegeben (auf den Buchstaben kommt es nicht an), werfen ein schlechtes Licht auf seine diplomatische Klugheit und vermindern durchaus nicht das Unpassende seines Gesuches. Aber sie zeigen, wie das Ansehen Europas seit dem Kriege in den Augen der übrigen Welt gesunken ist.

In allen Ländern europäischer Herrschaft, in allen Kolonien finden wir heute Keime des Aufstandes. Die Kolonialheere in großen Teilen Asiens und Afrikas geben für die Zukunft keine genügende Bürgschaft ihrer Treue. Die Verwendung kolonialer Truppen im europäischen Kriege war ein Schaden, aber sie war auch eine Notwendigkeit. Es war aber keine Notwendigkeit, sondern nur ein Schaden, sich nach dem Kriege kolonialer Truppen zu bedienen, um politische Ziele zu erreichen.

Auch die Handlungsweise gegen Deutschland nach dem Jahre 1919 war nicht geeignet, den Frieden und das europäische Zusammenleben wieder herzustellen. Das willkürliche Verfügen über deutsche Gebiete war gewiß kein geringes Hemmnis für den Frieden. Nicht nur wurde Deutschland viel beweg-

liches Gut und seine gesamten Kolonien unter dem Vorwand weggenommen, daß es Grausamkeiten begangen habe (die Völker Asiens und Afrikas wissen von den Grausamkeiten anderer europäischer Staaten viel zu sagen) und daß man ihm die Stützpunkte seiner imperialistischen Politik nehmen müsse. Die Entschädigungen waren Anlaß zu den ungeheuerlichsten Irrtümern und Täuschungen. Selbst verantwortliche Minister siegreicher Länder haben gegen alle Vernunft von Entschädigungen von zweihundertfünfzig, dreihundert, ja bis zu fünfhundert Milliarden Goldmark gesprochen. So entstand für lange Zeit eine sinnlose Politik gegen Deutschland, aber auch viel unheilvolle Täuschung bei den Siegern, welche jetzt darunter bitter zu leiden haben.

Man hat lange ernsthaft erwogen, Deutschland das linke Rheinufer mit elf Millionen Deutschen zu nehmen. Die Ruhrbesetzung, gegen den Vertrag und ohne Volksbeschluß vollzogen, hat eine unhaltbare Lage geschaffen, die den durch nichts zu verteidigenden Fehler des Korridors von Danzig vergrößerte. Lange Zeit hat man immer wieder gegen besseres Wissen gesagt, die Deutschen seien allein verantwortlich für den Krieg, sie seien die Hunnen und Barbaren Europas, die Boches, sie seien die Feinde der Kultur. Angesehene und verantwortliche Männer gingen so weit, immer wieder zu sagen, der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund sei nicht eilig. Un jour viendra, wo sein Eintritt erfolgen werde, aber erst nach dem der Türkei und nach dem aller anderen Völker.

Welche Irrtümer, welche gefährlichen Irrtümer! Wirtschaftliche Nachteile kann man vergessen, aber moralische Beleidigungen nicht! Deutschland hat widerstanden. Es hat sich die bittersten Entbehrungen auferlegt. Sein Geldumlauf ist wieder gesund. Überall verjagt, setzt es sich überall wieder durch dank seinen Arbeitsanstrengungen und seiner Zucht. Es ist Deutschland gelungen, einen starken, einheitlichen Geist zu bilden, den es vielleicht vor dem Krieg nicht hatte; es hat sich eine Demokratie erschaffen. Durch eine Reihe von Irrtümern hindurch hat es einen unüberwindlichen Willen zum Leben gezeigt. Dann aber veränderte sich Alles. Die törichten wirtschaftlichen Forderungen hörten auf. Es tauchte der Dawes-Plan auf, d. h. mein Vorschlag von 1919 und 1920, der damals einen unverdienten Streit gegen mich hervorgerufen hatte.

Als Präsident der Konferenz von San Remo schlug ich im Jahre 1920 im Einverständnis mit Lloyd George vor, den nutzlosen Besatzungen und Grausamkeiten sowie den unerhörten Forderungen der lächerlichen Reparationskommission ein Ende zu machen und im Einverständnis mit den Deutschen einen ernsthaften und sicheren Plan für die Entschädigungen festzusetzen.

Meine Demission machte meinen Vorschlag zunichte. Aber nach einigen Jahren nutzloser und willkürlicher Besetzungen mußte man notgedrungen auf den Dawes-Plan zurückgreifen; d. h. man tat unter dem Einfluß Amerikas das, was die siegreichen Staaten aus eigener Initiative hätten tun sollen. Wenn der Dawes-Plan auch nicht ganz durchführbar ist, wie Cassel und Keynes meinen, so ist er wenigstens logisch, und man muß jede Anstrengung machen, um ihn bona fide durchzuführen.

Man unterschrieb die Verträge von Locarno und forderte Deutschland auf, in den Völkerbund einzutreten. Auch die Blindesten sahen ein, daß es ohne Deutschland, Rußland und die Vereinigten Staaten Amerikas praktisch keinen Völkerbund geben kann.

Waren soviele Irrtümer nötig, um endlich die Wahrheit einzusehen? Bedarf es noch so vieler Irrtümer, um sich endlich zu überzeugen, daß ohne aufrichtige und ehrliche Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland Europa nie zum Frieden gelangen wird? Und wie wird eine solche Verständigung je möglich sein, ohne die schwersten Irrtümer der Verträge zu verbessern? Aber das Geschehene beweist, daß auch in den Staaten Europas, die die Herrschaft des Rechtes proklamieren, nur die Moral der Gewalt besteht.

Man hat Rußland aus der zivilisierten Welt verbannt. Es sollte keinen Handel mit Europa treiben, und alle sollten bei seinem Sturze mithelfen. Es hat militärisch widerstanden und gesiegt. Da beeilten sich alle, es anzuerkennen. Auch die Türkei ist in der grausamsten Weise verfolgt worden, und die europäischen Staaten wollten nach ihrer Verdrängung nach Kleinasien ihre besten Gebiete Griechenland überlassen. Die Türkei hat die Griechen besiegt, hat sie aus ihren Gebieten vertrieben, und niemand hat daran gedacht, Griechenland zu verteidigen. Alle haben es seinem Schicksal und seinen inneren Unruhen überlassen. Die Türkei aber hat das ruchlose System der Kapitulationen beseitigt und ihre Freiheit wieder gewonnen. Man hat versucht, die deutsche Einheit zu brechen und Deutschland aus der Gesellschaft der zivilisierten Staaten hinauszudrängen. Deutschland hat nicht nachgegeben und nimmt unwiderstehlich seinen Platz in der Welt wieder ein.

Was wäre geschehen, wenn Deutschland, Rußland und Türkei nachgegeben hätten und ihr Zusammenbruch erfolgt wäre? Beherrscht nur die Gewaltpolitik Europa nach so vielen Worten von Freiheit und Frieden? Muß erst die Erkenntnis der schlimmsten Irrtümer zur Bekehrung führen? Werden nicht die Völker von einem berechtigten Mißtrauen in das Werk ihrer Regierungen zu extremen Gesinnungen getrieben? Fällt nicht die schwerste Verantwortung für das, was geschehen ist und geschieht, auf die Regierungen?

Es ist leicht, alle Begebenheiten mit dem Bolschewismus und der Angst vor der Revolution zu erklären. Aber was ist der Bolschewismus anderes als die Folge zweier unheilvoller Kriege, des imperialistischen Programms des zaristischen Rußlands und einer endlosen Reihe von zaristischen Gewalttätigkeiten und Verbrechen? Sind die Männer des Bolschewismus, wenn auch für schwere Schuld verantwortlich, nicht die Verfolgten von gestern, die Rebellen gegen die Autokratie von Nikolaus II. und gegen die Tyrannei der russischen Kirche? Jeder wundert sich, daß unter den Bolschewisten viele Juden sind, und dieses ist für die reaktionäre Presse ein neuer Anlaß zur Abneigung und zum Anti-Semitismus. Aber hat man schon die Greuel des Anti-Semitismus und die Judenpogrome in Rußland unter der Herrschaft des Zaren vergessen? Hat nicht die Regierung selber jene Pogrome veranlaßt?

Europa ist geneigt, immer dieselben Irrtümer zu begehen, die zum Krieg geführt haben; es hat daher keinen Frieden und kann keinen haben. Aber der europäische Kapitalismus, der für das Geschehene zum großen Teil verantwortlich zu machen und nur zynischer und unehrlicher geworden ist, seit das Heer der Kriegsgewinnler ihn vermehrt, macht in seiner Presse und mit seinen Organen in der Regierung den Bolschewismus zum Gegenstand seiner Spekulation.

Der Bolschewismus hätte keine Anziehung und keinen Reiz für die proletarischen Massen, wenn es nicht so viele Ursachen zur Unzufriedenheit gäbe, wenn Elend und Unwissenheit nicht den Keim zur Aktivität legten und vor allem, wenn die Gewalt nicht immer noch die Grundlage der inneren und äußeren Beziehungen der meisten europäischen Staaten wäre.

XII.

BOLSCHEWISMUS UND FASCISMUS ALS GLEICHARTIGE PHÄNOMENE. DIE KRITIK AM WIRKEN DER PARLAMENTE. UNMÖGLICHKEIT EINER DAUERNDEN ABSOLUTEN VERFASSUNG IN DER HEUTIGEN GESELLSCHAFT

Bolschewismus und Fascismus bedeuten in dieser Epoche des europäischen Lebens die zwei vollkommenen Verleugnungen des liberalen Systems und der Demokratie. Der Fascismus ist die weiße Reaktion; der Bolschewismus ist ein kommunistischer Versuch. Weit entfernt, einander zu bekämpfen, sympathisieren die beiden Systeme trotz ihrer Gegensätze. Die Bewunderung der italienischen Fascisten für den Bolschewismus ist bezeichnend und ebenso ihre Neigung, seine Handlungen nachzuahmen. Ebenso charakteristisch ist es, daß

die Regierung von Moskau oft Sympathie für den Fascismus zeigte, mit welchem sie stets in freundschaftlichen Beziehungen stand. Man ist heute in Italien duldsamer gegen Kommunisten, die Moskau anhängen, als gegen Liberale und Demokraten und gemäßigte Sozialisten. Während man im allgemeinen jede Art von Opposition unterdrückt und verfolgt, hält man es aus innerpolitischen Gründen für nützlich, die kommunistische Opposition, und nur diese, in der Öffentlichkeit zu dulden. Man flößt dadurch den besitzenden Klassen den Glauben ein, daß das Ende der Diktatur den Triumph des Kommunismus bedeute. In beiden Systemen — Bolschewismus und Fascismus — verfügt eine bewaffnete Minderheit über den Staat. Es ist die Gewalt, welche die Rechtsverhältnisse regelt und jede freie Meinungsäußerung unterdrückt.

In ganz Europa gibt es Männer, die zu dem einen oder dem anderen System neigen. Es ist das Charakteristische dieser Systeme, welche die Ordnung verleugnen, daß sie ihre Wirkung auf das Ausland übertragen müssen. Einige Jahre hindurch hatte der Bolschewismus den Wahn, überall die Revolution verbreiten zu können. Mit ähnlichen Mitteln will der Fascismus, indem er sich auf reaktionäre Gruppen stützt, überall reaktionäre Bewegungen hervorrufen. Der erste Versuch brachte Europa großen Schaden, obwohl er mißlang; der zweite wird noch größeren oder doch nicht geringeren Schaden bringen, obwohl auch er mißlingen wird. Wie es nicht zur Weltrevolution kam, wird es auch nicht zur Weltreaktion kommen.

Ungebildete (und leider sind diese, auch in den Klassen, die sich selbst als die führenden bezeichnen, die Mehrzahl) sind oft nicht einsichtig genug, um die Wohltaten der Freiheit zu erkennen.

Nur die ernste Beschäftigung mit national-ökonomischen Problemen befähigt, die Wohltaten der freien Wirtschaft und des ungehinderten Güteraustausches zu verstehen und werten zu können. Aber das Schutzzoll-System, welches den Kampf um Gewinn zu erleichtern und den Wettbewerb wie auch die Nachteile des Konkurrenzkampfes zu mindern scheint, übt auf die Industriellen und oft genug auch auf die Arbeiterführer starke Anziehung aus.

Bevor ich als erster Minister an der Spitze der italienischen Regierung stand, war ich lange Handelsminister und dann Finanzminister gewesen. Ich fand oft Spekulanten, Kapitalisten und Arbeiterführer einig in der Forderung von Schutzzöllen und Maßnahmen zur wirtschaftlichen Grenzverteidigung. Sie zeigten sich geneigt, mich mit allem Respekt für einen bloßen Theoretiker zu halten, als ich ihnen zeigte, wie gefährlich das, was sie erstrebten, sei. Die Großindustriellen, wie die großen Bankiers, verwechseln gern die Interessen ihrer eigenen Betriebe mit denen des Vaterlandes.

Wenn in wirtschaftlicher Hinsicht die Freiheit allein eine große Entwicklung der Produktion ermöglicht, so ermöglicht auch in politischer Hinsicht nur sie dauernden Fortschritt und sichert nur sie die Lebenskräfte jeder Nation. Aber die konservativen Parteien und oft auch die Reformparteien wie der Sozialismus haben keine deutliche Vorstellung von dieser Wahrheit. Die Freiheit muß sich in der Tat gegen die Gegenkräfte verteidigen; diese sind nicht nur die Kräfte der Reaktion, wie in der Vergangenheit, sondern oft auch die der äußersten Demokratie, also des Sozialismus. Reaktion und Sozialismus bedeuten sehr oft dieselbe Gefahr für die Freiheit. Der Sozialismus verlangt Freiheit für seine Entwicklung, aber er neigt, wenn er die Kraft dazu hat, zur proletarischen Diktatur. Sozialismus und Reaktion sind also dieselbe Gefahr für die Freiheit, auch weil die Übertreibungen des Sozialismus zur Reaktion treiben oder mindestens die Seelen dazu vorbereiten, indem sie den Staat schwächen und oft die wesentlichsten ökonomischen Organisationen bedrohen. Man erklärt es aus den Fehlern des Sozialismus, daß beim Auftreten eines Diktators die Haltlosen, die Zaghafte und solche, die das Schädliche einer Reaktion nicht sehen, widerstandslos Folge leisten.

In der jetzigen Geschichtsepoche erklärt sich auch leicht genug die liberale Krise vieler Länder, wie das Ende der überlieferten Parteiformen: der Liberalen (in allen Graden, bis zu den Demokraten und Radikalen) und der Konservativen. Es ist auch leicht erklärlich, daß große konservative Parteien sich manchmal auf reaktionärer und große demokratische Parteien auf sozialistischer Grundlage bilden.

In den letzten Jahren ist eine Veränderung eingetreten, deren Wirkung zweifellos groß sein wird. Einerseits bedeutet der Sozialismus, der in fast allen Ländern, trotz vieler Schwierigkeiten, Regierungspartei geworden ist, nicht mehr ein völliges Verleugnen der heutigen Wirtschaftspolitik, sondern nur eine Anschauung, eine Tendenz, die Grundsätze der Kooperation und der sozialen Solidarität für die engen Grundsätze des liberalen Individualismus einzusetzen. Andererseits erhalten die großen Arbeiter-Organisationen fast überall immer mehr einen gewerkschaftlichen Charakter und streben faktisch nach einer Trennung vom Sozialismus, obwohl sie immer in Beziehungen mit ihm bleiben und oft an seiner Entwicklung teilnehmen. Viele liberale Schriftsteller, unter ihnen auch der größte, J. Stuart Mill, hatten gehaut, daß die liberalen Lehren mit der Entwicklung der sozialen Kooperation zusammentreffen würden, und daß der Staat seine Aufgabe nicht nur auf Verteidigung und Sicherheitsmaßnahmen beschränken dürfe.

Nachdem der Kommunismus den Platz des alten Sozialismus eingenommen

hat, d. h. angesichts der heutigen Gesellschaft eine völlig negative Tätigkeit, streben die bisherigen sozialistischen Parteien danach, sich in demokratische zu verwandeln, in Arbeiterparteien, und kommen in vielen ihrer Anschauungen der liberalen Partei näher. Das Beispiel Rußlands hat für die Arbeitermassen keinen unwiderstehlichen Reiz mehr, aber es hat dazu beigetragen, fast überall eine kommunistische, entschieden antinationale Partei entstehen zu lassen. Wo eine antinationale kommunistische Partei besteht, rücken die Sozialisten von ihr ab und bekämpfen sie, als wenn sie konservativ wäre, ja zuweilen noch stärker. Die Kommunisten betrachten ihrerseits den Sozialismus mit Abneigung als eine bürgerliche und reformatorische Bewegung und die Sozialisten als die äußerste Linke der Liberalen.

Diese entschiedene und stets wachsende Trennung zwischen den Arbeiterparteien und dem Kommunismus, d. h. zwischen den Gewerkschaften und Sozialisten einerseits und den Kommunisten andererseits, wird notwendig die Arbeiterparteien zur Demokratie und damit zum liberalen Regime treiben, welches allein das Leben einer gesunden Demokratie verbürgt.

Die Art und Vielspältigkeit der politischen Parteien in den heutigen Parlamenten des kontinentalen Europa verhindern oft, daß eine einzige Partei eine feste und sichere Mehrheit besitzt. Die Spaltungen der Parteien beruhen nicht nur auf wirtschaftlichen Grundlagen und auf einer verschiedenen Auffassung der Freiheit. Sie entsprechen nationalen Notwendigkeiten, politischen Überlieferungen von Schichten und Klassen, wie z. B. Bauern nicht gern einer Partei angehören, welche die Religion ablehnt oder interkonfessionell ist. Die Verteidigung der Freiheit, wie auch die Verteidigung der Nationalität kann Parteien verschiedener Richtung zusammenführen. Entgegengesetzte Parteien können sich in einem Wirtschaftsprogramm sozialer Reformen zusammenfinden. In manchen Ländern kämpfen katholische Minderheiten und Sozialisten gemeinsam unter einem bestimmten Programm. Viele Regierungen der kontinentalen Länder finden den Ausgleich zwischen Katholiken und Sozialisten, Demokraten und Sozialisten, Katholiken und Liberalen.

Die öffentliche Meinung — vor allem die Gegner des parlamentarischen Systems, fast ebenso zahlreich in der revolutionären wie in den reaktionären Kreisen — neigt dazu, diese Zusammenschlüsse als willkürlich anzusehen und von ihnen eine Beschränkung der Bewegungsfreiheit der Regierung zu befürchten. Solche Zusammenschlüsse sind im Gegenteil oft genug nicht nur notwendig, sondern auch heilbringend, weil sie Anschauungen und Interessen vereinigen, die oft verwandter sind, als es den Anschein hat.

Sind aber an Stelle zweier großer traditioneller Parteien — wie lange Zeit

in England — zahlreiche kleine Parteien vorhanden, so entstehen für die Bildung dauernder Regierungen wirkliche Schwierigkeiten. Wir sahen dieselben Wochen und Monate dauernden Ministerkrisen in Frankreich, Belgien, Deutschland; in ernsten, schwierigen Lagen sahen wir zahlreiche Ministerien rasch aufeinanderfolgen, von denen keines eine wirksame Lösung wagte und den wirklichen Schwierigkeiten mit entschlossenem Mute begegnete. Die Reaktions-Parteien folgern daraus Anklagen gegen das parlamentarische System, das, ihrer Meinung nach, den Forderungen des modernen Lebens nicht mehr entspricht. Doch was gäbe es statt der Parlamente wenn nicht persönliche Willkür?

Im allgemeinen beginnt jede Reaktion mit Anklagen gegen die Parlamente. Die Sprache der Reaktionäre ist seit einigen Jahrhunderten immer dieselbe wie die Sprache der Tyrannei. Die Tyrannei einer Gruppe von Individuen oder eines Einzelnen begeht immer den Fehler, sich zuerst mit dem Staat und dann mit der Nation zu verwechseln. Die Tyrannen und die Diktatoren haben zu allen Zeiten die besten Absichten vorgeschützt. Sie haben immer behauptet, das Land vor Anarchie und Verwirrung behüten und die besten Männer um sich versammeln zu wollen. Konnten sie das Gute nicht erreichen, so fiel die Schuld ihren Gegnern zu, die ihr Wirken behinderten.

Das Charakteristische jeder Diktatur und jeder Reaktion besteht im ununterbrochenen und bitteren Schmähnen des Parlamentes. Die parlamentarische Verfassung wird stets der Schwachheit und Ohnmacht beschuldigt. Man spekuliert dabei immer auf den Schaden, den die Gegensätze zwischen Personen oder Parteien anrichten. Aber Niemand denkt daran, daß jede Tyrannei viel schwächer ist, weil sie zum Zweck ihrer Erhaltung mannigfache Interessen beleben und alle Formen des Schmarotzertums entwickeln muß.

Unter den freien Verfassungen ist jede Staatshandlung überwacht, und jede Ausgabe geschieht unter Verantwortlichkeit. Mißstände und Verfehlungen bleiben auf diese Weise nie verborgen; oft werden sie im Parteikampf sogar noch übertrieben. Aber was geschieht dort, wo es keine Kontrolle und keine freie Presse gibt?

Das Parlament enthält oft eine Menge mittelmäßiger, schwacher und verdorbener Männer; aber es enthält stets auch ehrliche und zielbewußte, die bereit sind, die schlimmsten Folgen der Korruption zu verhindern und wirklich schwere Skandale aufzudecken. Dem Wirken solcher zielbewußten und ehrenhaften Männer ist es zu verdanken, wenn viele Irrtümer und Übertretungen vermieden werden.

Ohne Parlament und ohne Pressefreiheit gibt es auf die Dauer weder eine

öffentliche Moral noch eine ehrliche Finanzgebarung, keinen wirtschaftlichen Fortschritt. Es gibt allerdings auch manche lähmenden und erdrückenden Widerstände; aber dennoch ist ohne Parlamente und ohne Pressefreiheit kein Fortschritt in der öffentlichen Moral und keine Hebung der modernen Gesellschaft denkbar. Kein vernünftiger Mensch wird die Fehler und die Irrtümer der Parlamente übersehen. Aber keiner von denen, die sie kritisieren, weiß Besseres vorzuschlagen. Etwa die absolute Verfassung der früheren Monarchien? Die frühere Staatsform Deutschlands oder Österreich-Ungarns? Die weiße Diktatur des Fascismus oder die rote Diktatur des Bolschewismus?

Die absolute Macht von Gottes Gnaden (*non est potestas nisi a Deo*) war ehrfurchtgebietend, weil die Menschen oder doch die meisten von ihnen im guten Glauben waren, daß der Herrscher von Gott selbst mit dem Regierungsamt begnadet worden sei. Aber in den modernen Ländern, wo das Volk der politischen Macht keine religiöse Grundlage mehr zuerkennt und wo jene Ehrfurcht nicht mehr vorhanden ist, die die wirkliche Grundlage der Monarchien bildete, ist es allein die Gewalt, welche einer autokratischen Herrschaft Dauer geben kann, die Gewalt, die keine moralische oder religiöse Verankerung besitzt und daher keine Dauer hat.

Im Gegenteil sichert nur die parlamentarische Verfassung die liberalen Einrichtungen und nur die liberalen Einrichtungen sichern die Entwicklung des normalen Lebens der zivilisierten Völker.

Häufig hört und liest man von unbestimmten Hoffnungen auf die Rückkehr der früheren Staatsformen. Aber, wenn auch monarchistische Neubildungen mit geeigneten Männern möglich wären, ist eine autokratische Verfassung denkbar? Was wäre ein Louis XIV., ein Friedrich II., ein Napoleon in den heutigen großen Staaten Europas? Abgesehen davon, daß sie Ursache zu ungeheurer Verwirrung wären, würden sie früher oder später ihr Land zum Untergang führen. Denn heute — und dies ist die Wahrheit, die man nie vergessen sollte und deshalb nicht oft genug wiederholen kann — erlaubt die riesenhafte Entwicklung der modernen Staaten, was Bevölkerung, Reichtum, Industrie, Konzerne, Handel und Presse betrifft, keine große und dauernde individuelle Tätigkeit mehr.

Was war das Frankreich Ludwigs XIV. in seiner Glanzzeit? Es zählte kaum mehr als ein Drittel der heutigen Bevölkerung. Im Jahre 1648 überstieg das Budget des Staates nicht hundertvierundachtzig Millionen. Das Heer war nur ein sehr kleiner Teil der heutigen Heere. Es gab keine großen öffentlichen Unternehmungen, keine Handelsgesellschaften, keine mächtigen Gewerkschaften.

Die Menschen wiederholen gern stets dieselben Vorurteile und Irrtümer. Die Vorurteile scheinen schnell wie Wolken zu verschwinden und in neuen Formen stets wieder zu kommen. Irrtümer haben ein zähes Leben und einen langsamen Tod. Man gedenkt ihrer noch, wenn ihre Ursachen schon verschwunden sind. Die Vernunft kann sie oft vernichten, aber sie leben in der Tradition fort.

Was bedeutet die Rückkehr zu monarchischen autokratischen Verfassungen? Bis zum europäischen Krieg oder besser bis zum Friedensschluß bestanden in Europa drei große autokratische Monarchien; die drei ausgedehnten und mächtigen Kaiserreiche des Festlandes, Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn. Es waren drei verschiedene Formen des autokratischen Staates; sie mußten ungefähr dem Ideal vieler Nationalisten und der meisten Reaktionäre entsprechen. Nun aber wollen diejenigen, welche die Verantwortung für den Krieg, d. h. für den Zusammenbruch ganz Europas, Deutschland und seinen Verbündeten zuschreiben, zu jenen Formen zurückkehren, welche nach ihren eigenen Behauptungen den Zusammenbruch herbeigeführt haben.

Das Rußland Nikolaus' II. war, nach der offiziellen Erklärung, eine monarchie constitutionnelle sous un tzar autocrate. Die ganze Macht war in den Händen des Zaren vereinigt, d. h. eines Mystikers ohne Klugheit und Willenskraft. In Wirklichkeit war die eigentliche Macht in den Händen einer kleinen Zahl von großfürstlichen Schlemmern, von ehrlosen Politikern, von ebenso einfältigen wie unfähigen Höflingen. Auch wer den früheren russischen Hof nicht kennt, braucht nur die Memoiren der Gesandten und die Schriften der öffentlichen Beamten zu lesen, um einzusehen, zu welchen Verirrungen politischer und moralischer Ordnung der Absolutismus führen kann. Der russische Hof war von den schlimmsten Geistesrichtungen beherrscht: Korruption, Sinnlichkeit, Bigotterie, Militärherrschaft usw. Entartungserscheinungen wie Rasputin sind in keiner Republik und in keiner Demokratie möglich, selbst in der schlimmsten und verderbtesten nicht. Die zwei ungeheueren Katastrophen, welche das autokratische Rußland betroffen haben, der leichtsinnig unternommene Krieg mit Japan und der europäische Krieg, den man wünschte, ohne zu wissen, was man tat, und der vielleicht ohne die freie Zustimmung des Zaren erklärt wurde, sind der Beweis für die verderbliche Wirkung einer entarteten absoluten Herrschaft. Alle Schändlichkeiten, die den Bolschewismus herbeigeführt haben, und alle bolschewistischen Greuel sind nur Folgen des Zarismus.

Nach der Verfassung des 16. April 1871 war Deutschland ein konstitutioneller Bundesstaat unter der Oberherrschaft des Kaisers, der die aus-

übende Gewalt und das Recht besaß, Verträge abzuschließen und den Krieg zu erklären. In Wirklichkeit, trotz Bundesrat und Reichstag, d. h. trotz Parlament, stand die Person des Kaisers an der Spitze der Reichspolitik. Seine jeweiligen Kanzler standen zum großen Teil außerhalb des Parlamentes. Das deutsche Volk, das eine hohe Stufe der Zivilisation und des Wohlstands erreicht hatte, wurde in seiner politischen Tätigkeit von wenigen Vertrauensmännern des Kaisers gelenkt. Gibt es wohl noch Jemanden, der die heftigen Reden Wilhelms II. loben und das Wirken seiner Vertrauensmänner als einen Vorteil für Deutschland ansehen kann?

Auch in der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn lag die größte Macht in den Händen des Kaisers. Franz Joseph ist der Herrscher, der am längsten im kontinentalen Europa regiert hat; er war bigott, vorsichtig und schlau. Während seiner langen Regierung wurde der Wettstreit und Zwiespalt der Nationalitäten immer größer, und das Ansehen des Kaiserreiches sank immer mehr. Ich kannte viele der Vertrauten des Kaisers — die Lenker eines Landes von elf verschiedenen Nationalitäten, welches erleuchtete und gebildete Männer nötig gehabt hätte. Ich fand mit wenig Ausnahmen nur Höflinge, mehr oder minder elegante Diener, Zyniker ohne Skrupel, Reaktionäre ohne Ideen. Die größte Verantwortung für den Krieg fällt auf den Ministerpräsidenten Graf Leopold Berchtold, Baron von Ungarschitz, Frating und Putlitz. Und was war er anders als ein zynischer und entarteter Schlemmer?

Zu solchen Monarchien möchten die Lasterer der Parlamente zurückkehren? Und wenn nicht zur Monarchie, zu was dann? Kann etwa das auf Volksbeschluß gegründete Kaiserreich Napoleons III. noch ernsthaft von Jemandem gewünscht werden?

Auch wenn man von allen ungerechten Beschuldigungen Napoleons III. absieht, muß man zugeben, daß seine kurze Herrschaft, die mit einer Diktatur begonnen hatte, nur mit einem nationalen Zusammenbruch enden konnte, dem Krieg von 1870. Das Kaiserreich Napoleons III. war die Frucht einer Intrige und eines Staatsstreiches und brauchte zu seiner Erhaltung Reaktion im Innern und politische Abenteuer im Auslande. Niemand möchte Frankreich solch ein neues Kapitel seiner Leidensgeschichte wünschen.

Wenn es aber weder gesetzliche noch ungesetzliche Monarchien geben kann, läßt sich dann vielleicht mit bürgerlichen oder militärischen Diktaturen rechnen? Und können solche Diktaturen die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit überwinden helfen?

Es gibt, außer in Ländern von geringerer Wichtigkeit, drei Beispiele von Diktaturen in Europa: Rußland, Spanien und Italien. Kein Anhänger der kon-

servativen Parteien wünscht das Beispiel Rußlands nachzuahmen, und ebenso wenig wünschen die Feinde der Parlamente, diese durch Sowjets zu ersetzen. Kann dann aber das Beispiel Spaniens oder Italiens Nachahmung finden?

Ich habe wiederholt von dem schädlichen Einfluß der Presse auf die modernen Demokratien gesprochen, nicht allein durch die Verbreitung von Lügen, sondern auch durch das Aufstacheln gefährlicher Leidenschaften. Die schlimmen Beziehungen zwischen den Völkern, die Irrtümer der äußeren Politik, die heftigen inneren Kämpfe sind hauptsächlich das Werk der Presse, wenigstens eines Teiles von ihr. Die Staatsmänner können selten handeln, ohne von der Presse unterstützt zu werden, und sind oft gezwungen, nicht allein nach ihrem Gewissen und ihrem Gefühl, sondern mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung zu handeln — und diese öffentliche Meinung ist gleichbedeutend mit Presse. Nun aber ist die moderne Presse, mehr noch als ein Forum für Ideen, eine industrielle Unternehmung mit den Methoden der Großindustrie, mit Syndikaten, Zusammenschlüssen und Abkommen. Zahlreiche und oft verschiedenartige Zeitungen werden von denselben Persönlichkeiten und Industrien kontrolliert. In manchen demokratischen Ländern hat durch dieses Verfahren die Presse jede Unabhängigkeit des Urteils verloren. Der Krieg hat in kurzer Zeit ungeheuere Vermögen geschaffen; eine Klasse von *profiteurs de guerre* ist auf einmal aufgetaucht, Giftpilze unserer Zivilisation.

Jede Suprematie, auch die des Reichtums, setzt Bildung und Tradition voraus; die neuen Reichen, im allgemeinen Männer ohne Tradition und Erziehung, machen aber einen schlimmen Gebrauch von ihrem Reichtum. Sie verherrlichen die Reaktion, die Abenteuer des Krieges, den Geist der Eroberung. Hat dies schon dazu beigetragen, in manchen Ländern den Ton der Zeitungen zu verschlechtern und ihnen jede moralische Würde zu nehmen, so hat es auch der Wirkung einer gesunden öffentlichen Meinung geschadet, welche die Bedingung für jede freie und demokratische Verfassung ist.

Es ist schwer, über dieses Thema zu sprechen, ohne dabei Menschen und Interessen zu verletzen. Aber ich kenne Länder, wo die wichtigste und verbreitetste Presse in Gruppen zerfällt, die nur von wenigen Bankiers und Industriellen kontrolliert werden. Zeitungen von anscheinend abweichender politischer Richtung erhalten ihr Kapital aus derselben Quelle und unterstützen gleiche Irrtümer und gleiche Interessen. Es gibt allerdings in allen Ländern, auch in denen, die am meisten von einer schlechten Presse vergiftet sind, unabhängige und durchaus ehrenhafte Zeitungen, aber sie sind nicht sehr zahlreich und meist auch nicht die gelesenen.

Eine der Hauptursachen des Krieges und vor allem eine der Ursachen, die das gegenseitige Mißtrauen der Völker am stärksten nähren, ist eine schlechte Presse. Sie erschwert jede internationale Annäherung und entwickelt Gefühle der Rachsucht und des Mißtrauens. Das ist ein schwer zu lösendes Problem; aber es ist auch ein Problem, das von den Demokraten in Angriff genommen werden muß, wenn sie Freiheit und Frieden — und Freiheit hat ohne Frieden keinen Bestand — sichern wollen.

XIII.

DIE ENTWICKLUNG DER MITTELSCHICHTEN UND DER WIDERSTAND GEGEN DIE EXTREMEN TENDENZEN

Jetzt ist für die Demokratien die Zeit gekommen, ihren Weg zu wählen, ihre Lage zu durchdenken, und die drohenden Gefahren ernst zu betrachten. Infolge des Kriegs droht die Idee der Macht die der Freiheit zu verdrängen. Die Macht ist ein Element des Fortschrittes, wenn sie im Dienst einer Idee steht. Stellt sie aber die Herrschaft von Gruppen, Klassen oder Individuen dar, so bedeutet sie nichts als eine Rückkehr zu den Anschauungen des Mittelalters und ruft notwendig überall entgegengesetzte Kräfte hervor. Sie schafft also einen fast ununterbrochenen Revolutions- und Kriegszustand.

Wenn man die Idee einer Rückkehr zur absoluten oder autokratischen Monarchie, die Niemand ernst nehmen kann, und die einer Monarchie durch Volksabstimmung, welche eigentlich nur ein unüberlegtes Abenteuer bedeutet, ausschließt, kann nur das Problem erörtert werden, ob die zivilisierten Staaten sich reaktionären Diktaturen wie Italien oder Spanien oder roten Diktaturen wie Rußland zuwenden. Ich habe hierüber meine Meinung schon ausgesprochen. Es ist aber vielleicht nützlich, noch einmal diese Beispiele der Diktatur zu betrachten.

Die spanische Diktatur ist nicht nur historisch, sondern auch an sich uninteressant. Sie wird von kurzer Dauer sein und wahrscheinlich bei Erscheinen dieses Buches schon ihrem Ende zugehen. Der General Primo de Rivera ist kein neuer Typ; er ist einer der vielen Generale der Republiken Zentral-Amerikas. Die kleine spanische Krise war von keinem politischen Grundsatz und keiner moralischen Idee geleitet. Die konstitutionelle Verfassung ist auf den Wunsch des Königs selbst beseitigt worden. Der General Primo de Rivera ist wohl von gefährlichen Menschen umgeben, wie dem General Anido, hat aber nichts von einem Tyrannen. Er hat nicht Einbrüche in die Häuser politischer Führer befohlen, noch Abgeordnete der Oppositions-Partei überfallen,

verwunden oder morden lassen. Der spanische König hat einen kleinen militärischen Staatsstreich gemacht; wahrscheinlich wird bald ein anderer Staatsstreich Ordnung und Freiheit wiederherstellen. Es handelt sich hier um eine Frucht des Landes, die nur dort selbst verzehrt werden kann, um ein Ereignis, das weiter keine Erörterung verdient. Spanien ist ein Land von großen natürlichen Reichtümern und stolzen Männern und wird sich nach einer neuen Krise wieder aufrichten. Ob die Monarchie sich behaupten oder fallen wird, ist eine ziemlich unwichtige Frage. Man kann aber behaupten, daß die Diktatur der Monarchie nicht heilsam war und zur Ausführung sinnloser militärischer Unternehmungen beigetragen hat, welche die Mittel Spaniens erschöpfen.

Die zwei Arten der Diktatur, welche Europa und die zivilisierte Welt interessieren, und die dasselbe unter verschiedenen Formen darstellen, sind der Fascismus und der Bolschewismus. Diese sind von größter Wichtigkeit und geben Anlaß zu Unruhen auch außerhalb des Landes, in dem sie entstanden. Ist ihre Nachahmung wahrscheinlich? Ich glaube nicht.

Der russische Bolschewismus hat einige Zeit eine große Anziehungskraft auf die Arbeitermassen gehabt; jetzt hat er sie aber fast überall verloren. Die proletarische Diktatur ist, wie jede Form von Diktatur, grausam gewesen und hat nicht nur jede Freiheit, sondern auch jede persönliche Sicherheit unterdrücken müssen. Um den feindlichen Kräften zu widerstehen, muß eine Diktatur den größten Teil ihrer Kraft auf die Verteidigung konzentrieren, d. h. praktisch auf die Vernichtung der Gegner.

Der Bolschewismus ist eine ausschließlich russische Erscheinung. Nur ein Volk, das eine jahrhundertelange Tyrannei wie den Zarismus erduldet hat, konnte sich einer so heftigen Revolution, einer so völligen Verleugnung der Vergangenheit hingeben. Ein Volk widersteht umso mehr den Drohungen der Revolution und ist umso mächtiger in Krieg und Frieden, je größer an Zahl und Bildung seine Mittelklasse ist. Nun aber gab es und gibt es in Rußland eine ungeheuere Menge von Analphabeten, von Bauern, die noch gestern Knechte waren, und es gab zur Zeit des zaristischen Regimes am Hof, in der Staatsverwaltung und im Heer eine kleine Gruppe privilegierter Männer. Verderbnis und Intrige waren die Grundlage der gesellschaftlichen Beziehungen in der herrschenden Schicht, wie sie es mehr oder weniger in jeder absoluten Monarchie sind. Aber das kluge und gebildete Bürgertum war gering an Zahl, und die tätigsten Elemente erfuhren nur Mißtrauen und Verfolgung.

Wenn ich vom Bürgertum spreche, will ich dieses Wort nicht im Sinne der Sozialisten brauchen, d. h. einer Klasse, die das Kapital unberechtigterweise besitzt. Ich nenne Bürgertum die ganze große Klasse, die nicht von Hand-

arbeit lebt, die in Industrie, Handel, Landwirtschaft und Gemeindeverwaltung führend ist, die in den öffentlichen und privaten Betrieben sich betätigt und die freien Berufe ausübt. Je zahlreicher und gebildeter diese mittlere Schicht der Gesellschaft ist, um so fester und sicherer ist das soziale Leben gegründet. Rußland hatte kein Bürgertum, oder vielmehr das Bürgertum war dort gering an Zahl und erst im Aufstieg seiner Entwicklung. Allein aus diesem Grunde hat Rußland im Kriege seine Offizier-Korps nicht auffüllen können, da gebildete Soldaten als Ersatz für die gefallen Offiziere fehlten, und nach dem Kriege konnte es aus Mangel an eigentlichem Bürgertum den revolutionären Strömungen nicht widerstehen. Rußland hat weder den Krieg gewonnen noch den Frieden erlangt.

Die großen demokratischen Länder, wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten Amerikas, konnten bei Ausbruch des Krieges aus den reichlich vorhandenen gebildeten Mittelschichten große Heeresmassen zusammenstellen. So konnten nach dem Kriege alle Länder des Fortschritts und der Kultur auch den vorausgesehenen revolutionären Bewegungen widerstehen.

Der Bolschewismus ist also eine ausschließlich russische Erscheinung, und trotz der weitverbreiteten kommunistischen Unruhen hat er keine Aussicht auf Nachahmung. Rußland hat niemals Freiheit gekannt, weder jetzt noch früher, und bei der Begründung seines kommunistischen Regimes hat es manche Methoden der Vergangenheit angewandt.

Welches auch die Irrtümer und die Greuel des Bolschewismus sind, die jetzige Verfassung wird der Zukunft des russischen Volkes mehr Heil bringen als die Tyrannei eines Schwächlings wie Nikolaus II., dessen Fehler und Schuld allein durch sein erbarmungswürdiges Ende gesühnt werden konnten. Gegen sein eigenes Programm gründete der Bolschewismus, durch die Verteilung des Landes an Bauern, eine Demokratie der Bodenkultur auf der Basis der großen Grundbesitze der Vergangenheit. Täglich macht er den produktiven Kräften des Kapitalismus neue Konzessionen, und das Problem, Rußland wieder aufzurichten und seinen ungeheueren Bodenreichtum auszunutzen, ist daher eine Angelegenheit aller Völker. Für alle ist es gleich wichtig, daß die Gewaltherrschaft in Rußland ein Ende findet.

Zwar gibt es auch bolschewistische Agenten, und Moskau hat auch versucht, überall die Sucht nach Gewalt anzufachen, doch ist der Erfolg kaum nennenswert. Gäbe es nicht so viel Unsicherheit und Arbeitslosigkeit in England und Deutschland, so viel Geldsorgen in allen Staaten und glaubte man nicht überall an kommende Kriege, so verlöre der russische Bolschewismus jede Bedeutung, und die kommunistischen Parteien existierten nicht oder

wären nicht ernst zu nehmen. Wenn auch der Bolschewismus eine ausschließlich russische Erscheinung ist, so müssen wir doch die jetzige Unruhe Europas für einen Zustand halten, aus dem jedes Unheil entstehen kann.

Wie ich nicht glaube, daß der russische Bolschewismus sich durch den Aufruhr der revolutionären Klassen ausbreiten wird, so glaube ich gleichfalls nicht, daß der Fascismus sich durch den Aufruhr der reaktionären Klassen ausbreiten kann. Der Fascismus besitzt, als reaktionäre Erscheinung betrachtet, die ganze Sympathie und Zustimmung dieser Klassen; aber er findet nicht die für seine Entwicklung notwendigen Bedingungen.

Nach dem gewaltsamen Unterdrücken jeder Opposition im Parlament, in der Presse und im Leben des Landes, befindet sich der Fascismus jetzt in heftiger Krise. Im Lande unterdrückt, taucht die Opposition innerhalb der Partei selbst auf und zersetzt ihren Bau, wenn es auch anders zu sein scheint. Der Fascismus hat den Staat durch Gewalt erobert und muß ihn durch Gewalt halten; daher sind Drohungen für ihn unentbehrlich. Die höchsten Stellen sind von Männern mittelmäßiger Klugheit und Bildung besetzt, die sie nicht um ihrer Verdienste willen, sondern infolge ihrer Fähigkeit zur Gewalttätigkeit erhielten. Der Fascismus hat, wie ich schon sagte, zwei Seelen. Das Haupt der Partei, Mussolini, und seine nächsten Mitarbeiter, sind ihr Leben lang Revolutionäre gewesen. Sie hegen daher nicht allein die frühere Gesinnung, sondern vielleicht auch immer noch die Hoffnung einer Rückkehr zum Volke. Die Nationalisten sind mehr oder minder alle Reaktions-Elemente. Sie hegen die wahre reaktionäre Gesinnung, wenn sie auch früher Sozialisten und Revolutionäre waren, und erstreben nur eine dauernde Reaktion. Der Führer des Fascismus hat nur deshalb einen so großen Einfluß gewinnen können, weil er über seine persönlichen Fähigkeiten hinaus noch die Kenntnis der Arbeiterklassen und der revolutionären Kreise besaß. Die Reaktion setzt sich immer und überall leicht durch, wenn sie von Elementen der Revolution angeregt wird, die ihre stets geübten demagogischen Methoden in entgegengesetztem Sinne wie früher anwenden. Der italienische Fascismus bleibt also ein isoliertes Phänomen, das nicht nur keine Nachahmung finden, sondern auch keine Dauer haben wird. Entweder wird er die jetzige Gewaltpolitik fortsetzen und unvermeidlich eine nicht absehbare Reaktion hervorrufen, oder er wird allmählich, was aber minder wahrscheinlich ist, seine heutigen Formen ablegen und zur konstitutionellen Ordnung zurückkehren. In jedem Fall ist der Fascismus mehr das Erzeugnis individueller Fähigkeiten als ein Programm, mehr eine Erinnerung an Methoden der Vergangenheit als ein Vorwegnehmen der Systeme der Zukunft. Er ist eine Eroberung, nicht eine

Regierung, die Ausübung einer Macht, nicht eine gesetzliche Macht. Er ist ein Erzeugnis ohne dauernde Anziehungskraft und eine Flamme, die von selbst erlöschen wird. Seine Verherrlichung der Gewalt, seine Verachtung für höhere geistige Formen, seine Unduldsamkeit jeden Widerspruchs machen seine Herrschaft vergänglich und jede Nachahmung unsinnig.

Freiheit und Demokratie sind in Italien noch zu jung, um keiner Gefahr ausgesetzt zu sein. Italien stellt das historische Paradoxon dar, eines der frühest zivilisierten Völker und doch ein zu junger und traditionsloser Staat zu sein. In diesem Widerspruch liegt die Erklärung für die heutigen Geschehnisse.

Der heutige italienische Staat hat eine kurze Geschichte. Erst vor fünfzig Jahren hat Italien seine Einheit gewonnen. Bis 1860 war es in zahlreiche Staaten geteilt, die fast jeder ein absolutes Regime hatten. Die Lombardei stand bis 1860 und Venedig bis 1866 unter österreichischer Herrschaft. Das ausgedehnteste Reich, das Königreich beider Sizilien, war lange von Spanien beherrscht gewesen und hatte später in den neapolitanischen Bourbonen unedle und entwürdigende Monarchen. In anderen italienischen Staaten gab es kleine Tyrannen, die meist unter österreichischer Aufsicht standen. In Rom bestand bis 1870 die theokratische Regierung.

England hat seit Jahrhunderten die freie Staatsform und eine parlamentarische Regierung. Frankreich hat 1789 seine absolute Verfassung gestürzt. Deutschland selbst hat seit Jahrhunderten seinen Schwerpunkt in einem großen Staat, in Preußen, gehabt. Belgien und Holland haben viel für Unabhängigkeit und Freiheit erlitten, der sie immer beharrlich anhängen. Die heute in Italien gültige Staatsform oder besser die unter dem Fascismus nicht gültige, da sie, mit Dantes Worten, *a danno delle carte* (dem Buchstaben zum Trotz) existiert, ist die piemontesische von 1848, die sich nach 1860 und 1870 auch über die anderen Staaten der Halbinsel verbreitete. Erst wenn man die frühe Einheit und die frühe staatliche Tradition des jüngsten aller Völker, der Vereinigten Staaten Amerikas, bedenkt, deren Verfassung aus dem Jahre 1787 stammt, begreift man den tiefen Zwiespalt des italienischen Volkes, nämlich eines intelligenten, arbeitsamen und beweglichen Volkes, das vorübergehend auf vergangene politische Formen zurückgreift. Was aber in Italien geschah; ist in anderen Ländern undenkbar, wo das arbeitende Bürgertum stark ist, und wo die Arbeiterklassen eher kämpfen, als ihre Rechte aufgeben werden. In fest gegründeten demokratischen Staaten bliebe ein fascistischer Versuch nicht nur erfolglos, sondern er würde noch vor seinem Auftreten in der allgemeinen Entrüstung ersticken; so z. B. in Skandinavien, in Holland, in der Schweiz.

In Großbritannien, Frankreich und Deutschland — den drei Ländern, die das Leben Europas am meisten bestimmen — gibt es wohl reaktionäre Strömungen, aber keine von ihnen könnte je ohne den Widerspruch der öffentlichen Meinung die Methoden und die Taktik des Fascismus anwenden. Mancher schon gewagte Versuch hat kein Glück gehabt. In Frankreich trennte sich selbst die nationalistische Strömung sogleich von dem Fascismus. In Belgien erregte ein kleiner fascistischer Versuch solche Abneigung und solche Reaktion in den klerikalen wie in den sozialistischen Arbeiterklassen, daß die Urheber der Bewegung jede weitere Absicht aufgeben mußten. Es wäre lächerlich, von fascistischen Bewegungen in den Vereinigten Staaten Amerikas zu reden. Die bedeutenden Männer der Vereinigten Staaten verurteilen den italienischen Fascismus als Entartungserscheinung so streng, daß niemand in Amerika ein so armseliges Erzeugnis, welches die Methoden einer niederen Zivilisation darstellt, einführen mag.

Ich bin überzeugt, daß der russische Bolschewismus nur aus den besonderen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Rußlands erklärlich und der italienische Fascismus nur aus der bestimmten Tradition und Lage Italiens zu verstehen ist, und daß beide isolierte Erscheinungen sind, undenkbar bei anderen Völkern, wo die sie bedingenden äußeren Umstände fehlen.

Die Menschheit muß irren, um ihre Irrtümer einzusehen. Ein tiefer Denker hat gesagt, der Weg der Menschheit sei kein gerader, sondern ein gewundener Bergpfad. Manchmal kommt man durch Zurückgehen vorwärts. Der Weg ist steil und mühsam. Nach so vielen Irrtümern werden wir zweifellos zur Freiheit und zur liberalen Verfassung zurückkehren.

XIV.

NOTWENDIGKEIT EINER REVISION DER PARLAMENTARISCHEN FUNKTION UND ARBEITERPOLITIK

Die Kritik an der Tätigkeit aller Parlamente und das in den parlamentarischen Staaten herrschende Unbehagen sind aber gewiß zum Teil berechtigt, und das demokratische System muß unbedingt revidiert werden.

Die Unbeständigkeit der Regierungen hat in manchen Ländern einen beunruhigenden Grad erreicht. Fortwährend wechseln die Ministerien, und die Minister haben manchmal keine Zeit zur Bearbeitung der schwierigsten Aufgaben. In vielen Ländern zogen sich, wie wir schon sagten, die Ministerkrisen durch Monate hin. Es gibt labile Mehrheiten, die jede Initiative lähmen. Wenn man bedenkt, wie leicht ein reiches und starkes Land wie Frankreich

seine finanziellen Probleme hätte lösen können und auch jetzt noch lösen könnte, und wenn man die Unsicherheit der parlamentarischen Maßnahmen erkennt, muß man zugeben, daß Kritik vielfach berechtigt ist. Aber Kritik allein vermag keine Schwierigkeiten zu lösen.

Frankreich hatte 1830 ein Budget von eintausendundfünfundneunzig Millionen und 1860 von zweitausendundvierundachtzig Millionen. In Großbritannien betrugen die Staatsausgaben noch am Ende des 19. Jahrhunderts einhundertdreißig Millionen Pfund Sterling. Was sind diese Zahlen gegen die heutigen? Sie erreichen bei weitem nicht die Summe der Zinsen der Staatsschuld nach dem Kriege! Überall hat der Staat seine Funktionen erweitert; überall übt er große industrielle Unternehmungen aus; überall wächst seine Tätigkeit von Tag zu Tag.

Zur Zeit der größten Entwicklung der parlamentarischen Verfassung hatte die Wiege des Parlaments, Großbritannien, eine geringe Bevölkerung: England und Wales hatten im Jahre 1688 nur fünf Millionen, im Jahre 1740 sechs Millionen und 1801 fast neun Millionen Einwohner. Jetzt hat in Europa — selbst nach den Verlusten durch die Verträge von 1919 — Rußland mehr als einhundertfünfzig Millionen Einwohner, Deutschland mehr als sechzig Millionen, Großbritannien, Frankreich und Italien mehr als je vierzig Millionen.

Die komplizierten wirtschaftlichen Verhältnisse, die Erweiterung der Staatskosten und der öffentlichen Einrichtungen haben jetzt aber auch in den kleineren Staaten eine solche Wichtigkeit erhalten, daß es unmöglich ist, die jetzige Lage nach den Kriterien der alten Demokratie zu beurteilen. Die Regierung hat zu viel Verantwortung, zu viel Güterverwaltungen, zu viel technische Ausführungen zu leisten, als daß sie fortwährend wechseln dürfte und als daß die führenden Stellen mit unzulänglichen Ministern besetzt werden dürften.

Der traurigste Anblick in den heutigen europäischen Parlamenten sind Männer von geringem Wert, die große Ämter innehaben, deren Bedeutung und Umfang sie nicht einmal begreifen, und nichts ist unheilvoller, als die in politischen Ursachen begründete rasche Aufeinanderfolge dieser Männer. Parteigründe geben zu oft den Ausschlag, und es gibt Minister, die nicht einmal administrativ, geschweige denn praktisch erfahren sind. Diese Tatsache wirkt lähmend auf die öffentlichen Einrichtungen und verursacht eine dauernde Verschwendung, von anderen Nachteilen zu schweigen. Oft scheinen die Maßnahmen der parlamentarischen Regierung zu kostspielig und zu langsam. Die größten Aktien-Gesellschaften haben, außer den Mitglieder-Versammlungen und den Aufsichtsräten, besondere Komitees, die ein rasches

Wirken ermöglichen, ohne viel Zeit und Geld zu verschwenden. Keine noch so wichtige Gesellschaft hat aber die Wichtigkeit und die Größe des Staates. Und dennoch können in den Staatsverwaltungen Unzulänglichkeit, Langsamkeit und Unordnung den größten Schaden anrichten.

Der allergrößte Schaden liegt aber in dem fortwährenden Wechsel. Die Minister sehen sich meist in einem Zustand dauernder Verteidigung und müssen mehr für den eigenen Schutz als für den Staat sorgen. Zu oft verwandeln sich die Parlaments-Sitzungen in oratorische Wettstreite, wo Geschick, Gewandtheit und selbst minderwertige Eigenschaften über wahren Wert und wahre Fähigkeiten siegen.

Die Vereinigten Staaten Amerikas und nach ihrem Beispiel alle anderen amerikanischen Staaten haben das Präsidenten-System angenommen. Der Präsident wird auf vier Jahre gewählt und ist Inhaber der ausübenden Gewalt. Die Minister sind eigentlich nur seine Sekretäre und können weder dem Kongreß, d. h. der Kammer der Abgeordneten, noch dem Senat angehören, Sie werden vom Präsidenten fast immer nach dem alleinigen Kriterium der Fähigkeit oder auf persönliches Vertrauen hin erwählt. Die zwei Kammern vollziehen also ihr legislatives Werk, ohne sich um Ministerkrisen zu sorgen; und die Minister stehen an der Spitze von Verwaltungen und wirken, ohne sich um das Parlament zu bekümmern. Die ausgedehnte Macht des Präsidenten ist von Verfassung und Herkommen begrenzt, vor allem in Bezug auf äußere Politik, wo die Staatskontrolle sehr wirksam ist. Eine wirkliche Geheimdiplomatie ist in den Vereinigten Staaten Amerikas fast unmöglich, da der Senat dort das Recht hat, jede Maßnahme zu erfahren, die irgendwie den Staat verpflichten könnte; selbst die Ernennungen der Gesandten, der Legationsminister und der Generalkonsuln bedürfen der Zustimmung des Senats.

Zweifelloos bringt auch das Präsidenten-System mancherlei Schwierigkeiten mit sich, aber es verbürgt für eine verhältnismäßig lange Zeit — vier Jahre — wenigstens die Beständigkeit der Regierung und ihres Wirkens.

Das Vorhandensein großer traditioneller, konservativer und liberaler Parteien oder — wie es heute ist — konservativer und Arbeiterparteien verleiht der Regierung Großbritanniens eine wirkliche Beständigkeit und seinen Ministern eine verhältnismäßige Unabhängigkeit. Man hat aber in keinem liberalen Kontinentalstaat Europas eine Verfassung gefunden, die zugleich dem Parlament eine ernsthafte Kontrolle und der vollziehenden Gewalt größere Wirksamkeit, mehr praktische Erfahrung und rascheres Handeln verbürgt.

Die Parlamente bedeuten mit all ihren Nachteilen eine dauernde Notwendigkeit. Ohne ein System der Volksvertretung ist keine Regierung denkbar,

die der echte Ausdruck des Volkswillens wäre und das Vertrauen des Landes besäße. Das große Problem der modernen Demokratien ist aber, wie das Parlament zu organisieren und der Regierung Wirksamkeit und Beständigkeit zu verleihen sei. Dieses Problem muß man unbedingt lösen, wenn die parlamentarischen Formen nicht entarten und daraus Gefahren für die Fortdauer der freien Verfassungen selbst entstehen sollen. Es ist schwierig, Lösungen allgemeiner Art vorzuschlagen, da jedes Land sich seine Volksvertretung nach seiner Tradition, Volksart und seinen besonderen Verhältnissen schaffen muß.

Ein anderes Problem, welches die Fortdauer der Freiheit und der Demokratie selbst betrifft, ist das der wachsenden Beteiligung der Arbeiter an den sozialen Kämpfen und am politischen Leben. Mit anderen Worten, es muß sich zeigen, ob die Freiheit nach jahrhundertelangem Kampfe gegen die absolute Macht, nun auch gegen die vereinigte Macht der Arbeitergenossenschaften, die zum Sozialismus neigen, ankämpfen wird.

Es ist nicht zu leugnen, daß die liberale Partei in fast allen Ländern lange mit bedauernswerter Gleichgültigkeit alle Arbeiterprobleme behandelt und erst unter dem Druck der Volksbewegungen und des aufsteigenden Sozialismus ihr Verfahren geändert hat. Die konservativen und liberalen Parteien treiben aber auch heute noch oft eine negative soziale Politik. Seit der einzelne Industrielle nicht mehr dem einzelnen Arbeiter gegenübersteht, sondern große Kapitalisten-Verbände gegen große Arbeiterverbände, seit die Grundsätze der sozialen Einheit den alten Individualismus durchdrungen haben, ist Gleichgültigkeit nicht mehr am Platze.

Der Zusammenschluß der Demokraten und Liberalen mit den Arbeiterparteien ist in den Ländern mit starkem Bürgertum und zahlreich vertretenen gebildeten Mittelschichten stets leichter als bei rückständigen Völkern. In den Ländern, wo neben ausgedehnter Landwirtschaft industrielle und kommerzielle Mittelschichten und freie Berufe in Interessengemeinschaften fest organisiert sind, müht man sich um die Erhaltung des sozialen Gleichgewichts, so daß für die Freiheit nichts zu befürchten ist. Zwischen dem Prinzip der Freiheit und dem grundlegenden Prinzip der Arbeiterpolitik, das sich in großen Gewerkschaften äußert, besteht kein unüberbrückbarer Gegensatz. Die Arbeit, nicht nur als wirtschaftliches Element, sondern vor allem als moralisches Prinzip betrachtet, strebt allein nach einer größeren Aktivität.

Können nun die Mittelschichten, das große arbeitende Bürgertum, die Arbeiterschaft und die Gewerkschaften ihren Zielen einmütig nachstreben und mächtige, widerstandsfähige Demokratien bilden?

Dies wäre ohne den Krieg schon eingetreten und wird sicherlich eintreten, sobald keine Kriegsgefahr mehr besteht. Denn jede Kriegsgefahr verlangt die Unterwerfung aller Kräfte unter einen Willen und ihre Zusammenfassung zu einem einzigen Zweck, dem Streben nach Macht, das dem Verlangen nach Entwicklung entgegengesetzt ist. Die heutige Unbeständigkeit ist das größte Hindernis für eine starke, freiheitliche und demokratische Regierung.

Jede politische Freiheit hat zur Voraussetzung, daß alle Bürger gleiche politische Rechte besitzen, daß die vollziehende Gewalt den Willen der Mehrheit ausdrückt und unter der Kontrolle von Vereinigungen und selbständigen Organen steht. In diesem Sinn bedeuten Bolschewismus und Fascismus die absolute Verleugnung der Freiheit. Die Demokratie stellt nicht nur eine Regierung dar, die jedes Vorrecht der Geburt und Überlieferung ausschließt, sondern eine solche, unter der alle Bürger frei und ihren Fähigkeiten gemäß an dem Leben des Staates teilnehmen können. In diesem Sinn sind Bolschewismus und Fascismus auch die absolute Verleugnung der Demokratie.

XV.

DER VERFALL EUROPAS ALS FOLGE DER NEIGUNG ZUR GEWALT- TÄTIGKEIT UND DES MANGELS AN FRIEDEN UND FREIHEIT. DIE UNAUSBLEIBLICHE RÜCKKEHR ZU DEN LIBERALEN VERFASSUNGEN

Bei seiner jetzigen, durch eine Folge von wirtschaftlichen und politischen Krisen entstandenen Aufteilung kann Europa nicht zur Sicherheit und zum Frieden zurückkehren, wenn es nicht zu den Grundsätzen der Demokratie und Freiheit zurückfindet. In den internationalen Beziehungen herrscht jetzt ein Regime der Unbeständigkeit, das, wie wir sahen, immer zur rohen Gewalt führt. Die Freiheit kann nicht in Sicherheit leben, und die Demokratie kann nicht gesund und wirksam sein, wo Krieg, Revolution und Reaktion drohen.

Ich spreche so oft von der Wirkung einer schlechten Presse — vor allem von der Presse der Kriegsgewinnler, die in Italien anschaulich *Haifische* genannt werden — weil die Worte im Leben der Völker tieferen Haß erzeugen als die Taten. Andererseits kann man nie Worte und Taten genau unterscheiden. Das Wort ist der mächtigste Rufer der Tat. Man glaubt schließlich oft, was man sich einbildet, und man tut, was man glaubt. Wort und Haltung sind im Leben der Einzelnen wie der Völker ebenso wichtig wie Taten; sie bestimmen das Handeln und regeln die Taten.

Es gibt Interessen-Konflikte und Verluste, die man vergessen kann. Viel

schwieriger ist es aber, die Beleidigungen der Ehre zu vergessen. Wenn mein Nachbar mit mir in wirtschaftlichem Zwiespalt lebt und dieser zu langem und schlimmem Streit führt, so kann dies alles durch eine Versöhnung getilgt werden. Wenn ich aber meinen Nachbarn in der Ehre, in der Würde, im Gefühl verletze, wird er dies nie vergessen.

Wenn wir nach dem Kriege immer noch sagen, daß alle Verantwortung nur auf Deutschland fällt, daß alle Greuel nur von den Deutschen begangen wurden, daß nur die Deutschen eine Gefahr für den Frieden bedeuten, wenn wir sagen, daß die Deutschen die neuen Hunnen, die Boches, die Feinde der Zivilisation seien und der Rhein die Grenze der Zivilisation ist, erregen wir die Gemüter, und man wird diese Beschimpfungen nie vergessen, selbst, wenn sich unser Betragen ändert. Andererseits reagiert die deutsche Presse, vor allem die nationalistische, oft mit noch größerer und bedauernswerter Heftigkeit.

Im Frieden kommen die Worte vor den Taten und die Gefühle vor den Worten. Ich habe nie die Wichtigkeit der Verträge von Locarno überschätzt, umsomehr als man nachher im Völkerbunde durch eine Folge beklagenswerter Irrtümer zur Minderung ihrer Wirkung das Möglichste getan hat. Aber das Wichtigste an ihnen ist nicht die Tatsache, sondern das Gefühl, aus dem sie entstanden sind, und noch mehr ihr Einfluß auf die Redeweise.

Die heutigen Schwierigkeiten in den siegreichen europäischen Staaten entspringen weniger aus den Verlusten des Krieges als aus denen, die durch die Störung des Gleichgewichts und durch den Mangel an Einigung zwischen den Völkern Europas verursacht wurden. Die Produktion allein genügt nicht; jedes Land ist auf Gütertausch angewiesen, d. h. auf die Produktion anderer Länder. Wie jeder Nationalismus wetteifernde Nationalismen verursacht, ruft jedes Schutzzoll-System neue Schutzzoll-Systeme hervor.

Der ganze europäische Kontinent ist zum Schuldner geworden, ja es wird von vielen Seiten sogar behauptet, daß nur das Eingreifen Amerikas Europa wiederherstellen könne. Dieses Eingeständnis der Schwäche ist wirklich demütigend. Niemals gab es in der Geschichte einen so großen und allgemeinen Zusammenbruch wie der nach dem europäischen Krieg von 1914/1918.

Hat Amerika ein Interesse an der Wiederherstellung Europas? Ich glaube, diese Frage ist zu bejahen? Aber Amerika hat ein noch größeres Interesse daran, nicht in die Angelegenheiten Europas einzugreifen, ehe ein sicherer Frieden wiederhergestellt ist. Es gibt politische Interessen, die bei weitem die wirtschaftlichen übersteigen, und diese können nicht gewahrt werden, so lange der Frieden auf so schwacher Basis ruht. Europa ist und wird auf lange

der größte Verbrauchermarkt sein, und seit die Hoffnungen auf eine wirtschaftliche Ausdehnung im Gebiet des Stillen Ozeans zum größten Teil geschwunden sind, hat Amerika das allergrößte Interesse am europäischen Markt. Die Märkte Asiens, die solch übergroße Hoffnungen geweckt hatten, erweisen sich immer mehr als unsicher und von geringer Aufnahmefähigkeit. Das kleine Holland verbraucht allein mehr amerikanische Erzeugnisse als China und Indien zusammen genommen, d. h. mehr als eine Bevölkerung, die diejenige Gesamteuropas weit übersteigt. Amerika hat also Interesse an der Sanierung Europas und wird alle Hilfsmittel zur Bildung eines großen europäischen Marktes fördern: das Ende der Kriege, der inneren Verwirrungen, der bolschewistischen und fascistischen Abenteuer, Zollvereine, große Handelsgenossenschaften usw. Amerika hat vor allem ein wirtschaftliches Interesse. Es hat sich am Kriege beteiligt, um bestimmte Grundsätze zu verteidigen, doch wird es niemals die Politik irgend einer Nation oder Union gegen andere Nationen oder Unionen in Europa fördern. In der Tat betrachtet Amerika mit berechtigtem Mißtrauen alles, was in Europa die heutige Verwirrung nährt: die inneren Revolutionen und Reaktionen und die geistige, wenn auch noch nicht materielle Vorbereitung neuer Kriege. Kredit kommt von Glauben (*credere*). In dieser Phase der europäischen Politik glaubt Amerika nicht an Europa.

Es gibt keinen größeren Irrtum, als in Amerika etwas von Europa ganz Verschiedenes zu sehen. Amerika ist nichts anderes als das neue Europa.

Wenn man von Asien und Afrika spricht, d. h. von den ältesten Festländern mit früher und reicher Kultur, so spricht man von verschiedenen Völkern, verschiedenen Rassen und Zivilisationen fernen Ursprungs. Aber Amerika wurde von europäischen Auswanderern geschaffen. Es gibt keine amerikanische Zivilisation, aber eine europäische transatlantische Zivilisation, die abgesehen von einigen betonteren wirtschaftlichen Eigenschaften, sich in nichts von der unsrigen unterscheidet. Da das neue Europa reicher und mächtiger ist als wir und, nicht durch Kriege abgelenkt, seine größte Aktivität auf die Produktion zu konzentrieren vermag, verdrängt es täglich mehr das geplagte und zerrissene alte Europa aus der Weltherrschaft. Und das alte Europa kann nur durch die Rückkehr zum Frieden Kredit, Wohlstand und Macht wieder gewinnen. Die Probleme der Freiheit sind auch die Probleme des Friedens, entweder ein dauernder Zustand von Revolution, Reaktion und Kriegen und der daraus folgende Zusammenbruch des europäischen Kontinents oder die Rückkehr zu Demokratie, Freiheit und Frieden.

Dies kann aber nicht geschehen, wenn nicht die Überzeugung, noch mehr

das Gefühl des *novus ordo* die Mittelschichten, das arbeitende Bürgertum und die Arbeitermassen aller siegreichen und besieigten Länder erfüllt.

Nur Frieden, Freiheit und Föderalismus können die neuen wirtschaftlichen und politischen Verbände vorbereiten. Dagegen herrscht jetzt die Neigung zum Krieg, zu weißen und roten Reaktionen und zum Nationalismus, der die Verneinung jeder föderalen Verbindung ist. Die föderalen Formen haben ihre größte Entwicklung in den Ländern erreicht, wo alle sozialen Gruppen, ethnisch, religiös und sprachlich unterschieden, ihren Weg frei verfolgen können. Die Schweiz hat ungefähr 70% deutsche, 20% französische und 10% italienische Bevölkerung, von den tiefen religiösen Unterschieden zu schweigen. Der Krieg und der Frieden haben die nationale Widerstandskraft der Schweiz bewiesen; dieses nationale Bewußtsein ist aber nur aus der Freiheit und dem Föderalismus entstanden.

Können die Polen, die selbst einem langen Versuch der Entnationalisierung seitens so mächtiger und expansiver Völker wie Russen und Deutsche widerstanden haben, sich einbilden, ihrerseits kultivierte deutsche Völkerschaften und kräftigere und größere russische Völkerschaften zu entnationalisieren? Nur der Frieden, die Freiheit und der Föderalismus der gemischten Völker können Europa retten, und ich verstehe darunter die politische und wirtschaftliche Freiheit, die Freiheit in allen Formen des sozialen Lebens.

Der Kommunismus ist in Rußland versucht worden, und danach kann nur ein Fanatiker oder ein Phantast von ihm eine Vermehrung des allgemeinen Wohlstands erwarten. Der Sozialismus selber strebt mehr oder minder danach, sich überall in eine Gewerkschaft zur Verteidigung der Arbeit zu wandeln. Er kann auf diesem Gebiete noch große Dienste leisten. Die Neigung zu persönlichen und reaktionären Regierungen ist nur der Ausdruck für Unzufriedenheit mit den parlamentarischen und internationalen Verhältnissen. Die Reaktion — Rückkehr zur Vergangenheit — und der Sozialismus — äußerste Demokratie — bedeuten nicht große plötzliche Bewegungen, sondern dauernde Regungen des menschlichen Geistes, die sich in Zeiten von Krankheit und Verwirrung, nach großen Kriegen beleben, und die bei Rückkehr der Gesundheit wieder abklingen. Sozialistische und reaktionäre Bewegungen sind oft historisch notwendig. Aber ihre Funktion ist mehr eine zeitliche Läuterung anderer Tendenzen. Dauernd ist aber nur die liberale Verfassung und in vielem Betracht endgültig für jede zivilisierte Gesellschaft, die nach Vervollkommen strebt. Sie ist auch im tiefsten Sinne die einzige erhaltende Verfassung, da sie alle jungen Kräfte zur Entfaltung und zur Betätigung bringt.

Ich bin also überzeugt, daß die verschiedenen weißen und roten Reaktionen der letzten Jahre nur vorübergehende Erscheinungen und als Folge des Krieges zu betrachten sind. Sie haben keine Aussicht auf Dauer. In allen Ländern, wo ein starkes Bürgertum existiert und die Mittelschichten genügende Reife erreicht haben, ist für Freiheit und Demokratie nichts zu befürchten. Die kränklichen Nachgeburten des Krieges werden langsam aber sicher verschwinden. Das Mittelmeer-Fieber, das überall in Südeuropa Diktaturen erzeugt hat, wird nachlassen und dann gleichfalls verschwinden. Die liberale Verfassung und die Demokratie werden sich erneuern und über die Revolution — das Laienwunder der Unwissenden — und über die Reaktion — die Rückkehr zur Brutalität — siegen. Freiheit und Demokratie gehören nicht der Vergangenheit sondern der Zukunft, und die augenblickliche Krise wird ihren Triumph noch sicherer und endgültiger gestalten.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Ziffern verweisen auf die Kapitel, zu denen diese ergänzenden Anmerkungen gehören.

I.

Die Freiheit ist seit zwei Jahrhunderten das Thema so vieler Diskussionen gewesen, und die damit verbundenen Probleme haben so große Meinungsverschiedenheiten verursacht, daß die Bibliographie fast die ganze politische Literatur umfaßt. Eine vorzügliche bibliographische Zusammenfassung ist in dem Buch von Guido de Ruggiero: *Storia del liberalismo europeo*. Bari 1925, enthalten.

II.

In meinen vier Büchern: *Das friedliche Europa* (1922), *Der Niedergang Europas* (1923), *Die Tragödie Europas* (1924), *Der Frieden* (1925) sprach ich ausführlich über die Irrtümer der Friedensverträge und über die Verantwortung für den Krieg. Jene Bücher, die mehr als siebenzig Übersetzungen in Europa, Amerika und Asien erfuhren, haben das einzige Verdienst gehabt, die Vorurteile zu zerstören, die am meisten dem Frieden geschadet haben.

Unbeschadet der Verantwortlichkeit der einzelnen Länder für den Krieg fällt die allergrößte Verantwortung auf die Allianzverträge, auf die Geheimdiplomatie und auf die Handlungen einer kleinen Gruppe von Menschen.

Der Krieg war unvermeidlich, erstens infolge des Allianzsystems, zweitens weil die drei großen kontinentalen Kaiserreiche in getrennten Lagern standen, drittens weil Rußland nach dem unglücklichen Krieg gegen Japan Krieg führen mußte, um die innere Zersetzung aufzuhalten. Aber die übereilte Herbeiführung des Krieges war das Werk weniger Männer.

Der Gedanke ist unfasslich, daß die auswärtige Politik in allen europäischen Staaten immer von wenigen Menschen gemacht worden ist und nicht nur jedem Urteil der öffentlichen Meinung, sondern fast immer auch den Parlamenten und selbst den Kabinetten vorenthalten wurde.

In Italien blieben die Allianz-Verträge, einschließlich desjenigen der Triple-Entente, den Ministern unbekannt. Die Durchführung des lybischen Krieges 1911 und die Beteiligung am europäischen Krieg 1915 erfolgten ohne irgend einen Beschluß des Ministerrates. Ich selbst habe dies aufs genaueste feststellen können. Als in Italien das Parlament im Mai 1915 einberufen wurde, um über die Bewilligung der Mittel für den europäischen Krieg zu beschließen, war die Beteiligung Italiens schon einen Monat vorher durch den Londoner Vertrag entschieden gewesen und die Abkommen waren schon zwei Monate früher getroffen. Der Londoner Vertrag blieb aber den Mini-

stern unbekannt bis zu seiner Veröffentlichung durch die Bolschewisten; auch den Vertrag der Triple-Entente hatten sie nie zu Gesicht bekommen.

Rußland hatte eine autokratische Regierung. Aber weder in Österreich-Ungarn noch in Deutschland hatten die Parlamente und nicht einmal die Minister Kenntnis von den Verträgen, die den Krieg vorbereiteten und unvermeidlich machten. Wahrscheinlich waren jene Verträge in Deutschland und Österreich-Ungarn nur den Herrschern, ihren Kanzlern und Ministern des Auswärtigen bekannt. In Frankreich blieben die äußere Politik und die Verträge und Pakte dem Parlament und wahrscheinlich auch den Ministern selbst zum großen Teil unbekannt. In Bezug auf Italien enthält das Buch von M. Bochitchevich: *Les causes de la guerre*. Paris 1925, interessante Einzelheiten.

Man darf überzeugt sein, daß der Frieden beständig in Gefahr ist, so lange die Regierungen (d. h. die Ministerien) und die Parlamente nicht informiert sind und infolgedessen die Handlungen der Staatshäupter und der Minister des Auswärtigen nicht kontrollieren können, und ohne daß die Geheimdiplomatie, die jetzt leider wieder zu Ehren kommt, abgeschafft wird. Über diesen delikaten Punkt glaube ich, nicht mehr sagen zu dürfen, in Wahrung des Amtsgeheimnisses und im Hinblick auf meine persönliche Situation, zumal ich nichts anführen will, was nicht schon aus Veröffentlichungen bekannt ist. Die Gefahr ist aber so groß und das Geschehene so folgeschwer, daß man das Problem in seiner Gesamtheit wird anpacken müssen, sobald in Europa geordnete Zustände und die Möglichkeit ruhiger Diskussionen wieder-gekehrt sind.

III.

Die zwei großen Gründer der italienischen Einheit, Mazzini und Cavour, und der größte Kämpfer für die italienische Unabhängigkeit, Garibaldi, betrachteten die Freiheit nicht nur stets als höchste Notwendigkeit, sondern als die *conditio sine qua non* für eine wahre nationale Existenz. Die Italiener kennen die Ideen Cavour's, welche die Ideen von Mill und der englischen liberalen Schule gewesen waren.

Garibaldi sagte, daß die Freiheit das heiligste aller Güter sei und daß er ein armes und freies Land einem reichen und geknechteten vorziehe: „Ich möchte es frei sehen — und seine Schlösser zertrümmert — eher als es beben sehen — unter der Geißel der Vandalen.“

Mangel an Freiheit und vor allem Gleichgültigkeit gegen die freien Verfassungen sind für ein zivilisiertes Volk ein Zeichen unausweichlichen Verfalls. Eine Nation, die auf Freiheit verzichtet, verzichtet auch auf Größe.

VI.

Es gibt keine nationalistische Lehre, wohl aber gibt es Äußerungen des Nationalismus und nationalistische Programme. Diese erinnern im allgemeinen an das preußische Junkertum. Die Ideen, die heute von den französischen und vor allem von den italienischen Nationalisten proklamiert werden, gleichen sehr, wenn nicht völlig, jenen des deutschen Militarismus vor dem Kriege. Man findet dieselben Worte, dieselben Gefühle und vor allem dieselben Gesten wieder.

Die Schriften der französischen Nationalisten, Barrès, Bourget und vor allem Maurras und Daudet, die von den Nationalisten anderer Länder, zumal den italienischen übernommen wurden, sind vom literarischen Standpunkt aus sehr interessant und zeigen bedeutende Schriftsteller. Aber in anderen Sprachen nachgeahmt und oft schlecht nachgeahmt, verlieren sie jede künstlerische Schönheit und erhalten, besonders durch die italienischen Nationalisten, eine beschämende geistige Dürftigkeit. In den Kritiken der französischen Nationalisten gibt es aber beachtenswerte Bemerkungen.

Die angesehensten belgischen Katholiken haben sich gegen die Lehre des Nationalismus erklärt, welche die Grundlage selbst der religiösen Moral verneint und die Religion als politisches Machtmittel brauchen will. Als Gesinnungsäußerungen sind interessant die Schriften der bedeutendsten Katholiken, gesammelt und veröffentlicht unter dem Titel: „Ch. Maurras maitre de la jeunesse catholique.“ Ich habe wenig über die Irrtümer des Nationalismus gelesen, was mir größeren Eindruck gemacht hätte als diese Schriften der belgischen Katholiken. Es ist charakteristisch für Belgien, daß viele der sogenannten Liberalen (*lucus a non lucendo*) eine gewisse Neigung für den Nationalismus und sogar für den Fascismus haben, während Katholiken und Sozialisten gleiches Mißtrauen bezeigen. Nach der Meinung vieler angesehenen belgischer Schriftsteller zeigt sich der Nationalismus (und also mehr noch der Fascismus) nur aus politischen Gründen als Verteidiger der katholischen Kirche. Aber seine Lehre ist nicht das Credo, sondern eine Art politischen Kompromisses. Nach der Ansicht eines bedeutenden katholischen Schriftstellers sind die Prinzipien des Nationalismus ähnlich denen des Generals Ludendorff, ja noch unchristlicher; sie nähren eine amoralische politische Einstellung und haben einen unheilvollen Einfluß auf die Jugend. „Ein junger Nationalist“ — schrieb ein angesehener Universitätsprofessor — „ist stets »angeleuse, pointu, piquant, tranchant« (eckig, spitz, stechend, schneidend). Wo die Nationalisten auftreten, zerstören sie das Werk der Katholiken. Praktisch kann man die Frage so stellen: Anerkennt die Kirche oder

nicht ihre Identifizierung mit der Action française, die von dieser einerseits und den Antichristen andererseits gemacht oder angeblich gemacht wird? Wenn ja, dann ist die Sache des Christentums bei unseren Völkern verloren.“

Ich habe keine wirksamere Verteidigung des Parlamentes und keine bessere Kritik der autokratischen Verirrungen gelesen als die des belgischen Premierministers, P. Pouillet, in demselben Bande: „Anstatt eine tiefgreifende Propaganda zu veranstalten, um Wähler und öffentliche Meinung zu einer besseren Erkenntnis des allgemeinen Interesses und dadurch auch zu einer besseren Handhabung des parlamentarischen Systems zu bringen, zieht es unsere Jugend vor, die parlamentarische Verfassung als solche zu verdammen. Will sie sie durch eine bessere Verfassung ersetzen? Welche? Sie sagt es nicht, sie weiß es meist selber nicht.

Auch verschweigen unsere jungen Leute, wenn sie uns mit ihrem Ideal bekanntmachen, mit welchen Mitteln sie die erträumte Verfassung an der Stelle der jetzigen durchsetzen wollen. Man müßte dem tollsten Wahn verfallen sein, um zu diesem Endzweck an Gewalt zu denken. Wenn sie aber nicht an einen Staatsstreich denken, wie können sie sich dann verhehlen, daß ihre ablehnende Haltung unfruchtbar bleiben muß und daß ihr Verdammen Gefahr läuft, im Wind zu verwehen?

Die französischen Katholiken haben ihre Lage nicht verbessert, als sie sich außerhalb der Republik stellten. Man wird nie die parlamentarischen Verfassungen dadurch verbessern, daß man mit ihnen schmolzt. Diese jungen Leute scheinen außerdem die deutlichsten Lehren der Geschichte zu verkennen. Keine menschliche Staatsform hat je ohne gewisse Schwächen, Entgleisungen und Übelstände funktioniert. Wie könnten unvollkommene Menschen vollkommene Einrichtungen schaffen?

Ich bitte diese jungen Leute, sich den Verlauf unserer Landesgeschichte in Gedanken kurz zu rekapitulieren. Finden sie darin, seit dem frühesten Mittelalter, einen einzigen Zeitabschnitt, wo in unseren Provinzen eine ideale, tadellose Verfassung bestand?

Hat das Stimmrecht nach dem Zensus, wie es in Belgien von 1830 bis 1849 sich behauptete, irgendwie besser als das allgemeine Stimmrecht den Frieden, die bürgerliche Eintracht, das friedliche Zusammenleben und das wirtschaftliche Gedeihen geschützt?

Wäre es denn besser, zum System des Grundgesetzes von Wilhelm I. (König der damals noch vereinten Großeniederlande) zurückzukehren, dessen Regierung uns zur Revolution von 1830 geführt hat? (Revolution, welche die Trennung von Belgien und Holland herbeiführte.) Oder hätte die Zeit

des Konsulats und des Kaiserreiches, wo die den Herzen unserer Jugend so teure Gewaltherrschaft in all ihrem Glanze erstrahlte, das Glück und das Gedeihen der Völker gesichert? War die alte österreichische oder spanische Verfassung in Grundeinstellung und Methoden vollkommener als die heutige? Ließ sich vielleicht unter Philipp II., Karl V. oder auch Philipp dem Guten Alles zum Besten an?

Wer traute sich das zu behaupten? Dann aber muß man zugeben, daß es nie vollkommene Verfassungen gegeben hat, noch geben wird.

Unsere jungen Leute erträumen eine starke Staatsgewalt, ausgeübt von einem mehr oder minder absoluten Monarchen oder von einem Diktator. Aber was verbürgt ihnen, daß ein solcher Monarch oder ein solcher Diktator vollkommen ist? Es kann ihnen doch unmöglich unbekannt sein, daß unter absoluten Herrschern und Diktatoren das Ränkespiel und der Einfluß von Klüngeln nicht weniger unheilvoll als in dem parlamentarischen Regime sich gelten machen, wobei die Öffentlichkeit, die doch mindestens die größten Mißbräuche zu verhindern pflegt, meist ausgeschaltet wird.“

Für Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien usw. liegt die einzige Rettung in den föderalen Verfassungen, die aber unmöglich sind, so lange nationalistische Tendenzen vorherrschen. Der Nationalismus tut in Ländern gemischter Rassen mehr Schaden als in denen, wo eine ethnische Einheit oder mindestens große Rassenzusammenfassungen bestehen. Ein französischer oder italienischer Nationalismus ist immer minder gefährlich als ein polnischer, tschechischer oder rumänischer Nationalismus. In den Ländern, die aus verschiedenen ethnischen oder politischen Gruppen bestehen, entfacht oder erhitzt der Nationalismus nicht nur äußere, sondern auch innere politische Kämpfe.

VIII.

Ich habe von dem Fascismus als von einem politischen Ereignis sprechen wollen, frei von jeder Anklage und jedem Haß.

Meine persönliche Stellung gegen den Fascismus war immer eine zurückhaltende. Ich habe ihn immer als eine Regierung *de facto*, nie als eine Regierung *de jure* angesehen. Ich habe nach dem Aufkommen des Fascismus nie mehr die Kammer der Abgeordneten betreten, noch wiedergewählt werden oder sonst irgendwie am politischen Leben Italiens teilnehmen wollen. Von dem Augenblick an, wo der Fascismus proklamierte, den Staat mit Gewalt und ohne die Zustimmung der Nation zu regieren, von dem Augenblick an, wo er alle Garantien der italienischen Verfassung für die Freiheit vernichtet hat, so daß es keine Freiheit mehr in Italien gibt und nicht einmal mehr Sicher-

heit für die Gegner des Fascismus, kann man diesen nur als Tatsache hinnehmen. Aber kein Demokrat und kein Liberaler kann den Fascismus als gesetzliche Regierung anerkennen.

Der Irrtum besteht im Glauben an die Möglichkeit irgend einer Verständigung mit dem Fascismus. Mit seinem Charakter einer intoleranten Herrschaft verlöre er auch den Boden für seine Existenz. Wenn er das freie Bestimmungsrecht der Wähler und dadurch das Recht der Mehrheit, ihr Schicksal zu entscheiden, anerkennt, würde dies die Verneinung des Lebensrechtes der bewaffneten Minderheit bedeuten.

Man kann also den Fascismus hinnehmen, wie man eine absolute, auf Gewalt beruhende Regierung — z. B. den russischen Bolschewismus — hinnimmt, aber man kann dann nicht der italienischen Verfassung noch irgend einen lebendigen Wert zuerkennen und noch weniger glauben, daß der Fascismus die Grundsätze der Freiheit und der Demokratie je anerkennen könne. Diese Anerkennung wäre Verzicht und der Verzicht das Ende.

Der Fascismus wird im Auslande als eine einfache Reaktionsbewegung bezeichnet. Im Gegenteil war der Fascismus, ehe er Italien beherrschte, eine deutliche revolutionäre Bewegung, welche die mit dem Kriege Unzufriedenen zusammenführte. Mussolini schrieb, als er das Programm der Fascisten vor wenigen Jahren vorlegte: „Es eröffnet sich eine Geschichtsepoche, die man als Epoche der Massenpolitik und der demokratischen Hypertrophie bezeichnen könnte. Wir können uns dieser Bewegung nicht entgegenstellen.“

So entstand im März 1919 der Fascismus als „Ausdruck der demokratischen Hypertrophie“, und Mussolini selbst entwarf das Programm, das wörtlich hierherzusetzen der Mühe wert ist.

Der italienische Fascismus setzte sich also zum Ziel:

1. *Konstituierende Versammlung, aufgefaßt als italienischer Teil der internationalen Völkerversammlung zwecks einer radikalen Umwandlung politischer und wirtschaftlicher Grundlagen des sozialen Lebens in solche, die die ungehinderte Entwicklung der Zivilisation verbürgen.*

2. *Ausrufung der italienischen Republik; Dezentralisation der vollziehenden Gewalt; administrative Verselbständigung der Bezirke und Gemeinden durch eigene Organe für die Gesetzgebung; Volksherrschaft, ausgeübt durch das allgemeine, für Bürger beiderlei Geschlechts gleiche und unmittelbare Stimmrecht, mit dem Recht des Volkes auf Referendum und Veto; Ausrottung der unverantwortlichen Bürokratie und Neuordnung der staatlichen Verwaltungs-Organisationen; Begrenzung der Staatsherrschaft auf die bürgerliche und politische Leitung des nationalen Lebens.*

3. Abschaffung des Senats und jeder künstlichen und willkürlichen Beschränkung der Volksherrschaft; Abschaffung der politischen Polizei; Gründung einer städtischen, gemeindlichen und nationalen Sicherheitswache; wählbare Justiz- und Verwaltungsbeamte, unabhängig von der vollziehenden Gewalt.

4. Abschaffung aller Klassentitel wie Prinzen, Herzöge, Marquise, aller Ordentitel wie Komturen, Ritter usw. Nur Ehren- und Adelstitel des Geistes und der ehrlichen Arbeit.

5. Abschaffung der Dienstpflcht; allgemeine Abrüstung und Verbot der Waffenfabrikation für alle Nationen.

6. Gedanken- und Gewissensfreiheit; Religions- und Versammlungsfreiheit; Presse- und Propagandafreiheit; individuelle und kollektive Bewegungsfreiheit.

7. Unterrichtssystem mittels staatlicher, für alle offenen Kulturschulen; unentgeltliche Bibliotheken; sorgfältigste Auswahl und Prüfung der Lehrkräfte.

8. Größte Sorgfalt und Vollkommenheit der sozialen Hygiene; Beihilfen aller Arten usw.

9. Auflösung von Aktiengesellschaften und Finanzinstituten; Unterdrückung jeder Art von Bank- und Börsenspekulation; Bildung eines nationalen Finanzorganismus mit Unterabteilungen zur Regelung der Kreditverhältnisse und des Geldverkehrs.

10. Schätzung und Beschränkung des persönlichen Besitzes; Einziehung der unproduktiven Einkommen; Abzahlung der alten Staatsschulden durch die besitzende Klasse.

11. Arbeitsverbot der Knaben unter 16 Jahren; Gesetzlicher Achtstundentag; Ausschluß der Schmarotzer, die der Gesellschaft keinen Nutzen bringen.

12. Neuordnung der Produktion auf der Grundlage einer Staatsversicherung und unmittelbare Beteiligung der arbeitenden Gesamtheit an der Nutznießung; Übergabe des Bodens an die Bauern; Übernahme der Bodenbebauung durch die Bauerngemeinschaft; Übergabe der Verwaltung von Industrie, Verkehrswesen und allen staatlichen Betrieben an die Gewerkschaften der Techniker und Arbeiter; Abschaffung jeder Art persönlicher Spekulation und Festsetzung des sozialen Grundsatzes des allgemeinen und nationalen Wohls.

13. Abschaffung der Geheimdiplomatie.

14. Offene internationale Politik, beruhend auf der Eintracht aller Völker und auf ihrer Unabhängigkeit innerhalb des großen Staatenbundes usw.

Mussolini glaubte 1919, daß Europa der demokratischen Hypertrophie

zustrebe. Er warf sich nach links einer zugleich nationalistischen, sozialistischen und revolutionären Bewegung zu. Nach dem Jahre 1921 wurde er sich der bestehenden Neigung zur Reaktion bewußt. Nun warf er sich noch ungestümer nach rechts. Seine Ideen sind belanglos, denn sie passen sich seinen jeweiligen Handlungen erst nachträglich an. Das Programm, das Mussolini 1919 für den Fascismus entworfen hat, ermöglichte den Beitritt einer großen Zahl fortschrittlicher Elemente. Es ist die vollkommene Verneinung dessen, was der Fascismus später ausgeführt hat, und wer heute in Italien das fascistische Gründungsprogramm von 1919 aufrecht erhalten wollte, wäre den furchtbarsten Strafen ausgesetzt. Ebenso werden die künftigen Handlungen des Fascismus auch die Verneinung seiner heutigen sein können. Durch Mussolini selbst könnte der Fascismus zum revolutionären Sozialismus zurückkehren.

Man hat im Auslande wiederholt behauptet, daß der Fascismus Italien von der Revolution errettete, daß er die Streiks abgebrochen und das staatliche Finanzwesen wieder hergestellt habe. Wohl hat der Fascismus seit 1923 Ordnung geschaffen, wenn auch mit Gewalt, aber man muß doch feststellen:

1. Es ist nicht wahr, daß Italien von irgend einer Revolution errettet worden sei. In allen Ländern, die am Krieg beteiligt waren, vor allem in Deutschland und in Italien, hat es eine Zeit revolutionärer Bewegungen während der Jahre 1919/20 gegeben, auch in Frankreich, in Belgien und in England. Damals verband sich der Fascismus mit den revolutionären Elementen im Glauben an die demokratische Hypertrophie. Italien ist das einzige europäische Land, dessen Geschichte keine wirkliche Revolution aufweist: es ist nicht das Verdienst des Fascismus, es davor bewahrt zu haben.

2. Es ist nicht wahr, daß die Streiks durch den Fascismus beendet wurden. Überall in Europa entstanden in den Jahren 1919 bis 1921 Streiks. In Italien erreichten sie den Höhepunkt unter dem Ministerium Orlando (Mai bis Juni 1919), und sie blieben auch 1920 zahlreich, sogar mit Hilfe des Fascismus. Dann nahmen sie rasch ab, und als der Fascismus zur Regierung gekommen war, waren die Streiks fast überall beendet, auch in den staatlichen Betrieben.

3. Es ist nicht wahr, daß der Fascismus aus eigener Kraft ein Werk finanzieller Sanierung vollbracht habe. Es waren die Ministerien Nitti und Giolitti (1919—1921), welche durch Auflage hoher Steuern und durch die größte Sparsamkeit die Ordnung der Finanzen vorbereiteten. Die finanziellen Maßnahmen des Fascismus waren im Gegenteil oft schädlich und begünstigten die plutokratischen Schichten. Während man die Weinststeuer abschaffte und

die Zuckersteuer erhöhte, ging man andererseits so weit, die Erbschaftssteuer abzuschaffen! In der ganzen Welt hat nur Italien dies getan, weil die Regierungspartei die plutokratischen Schichten für sich gewinnen wollte. Nichts ist charakteristischer für den Fascismus als die Belastung des Volkskonsums und die Abschaffung der Erbschaftssteuer.

X.

Sehr richtige Betrachtungen über dieses Thema findet man in der Studie von B. Croce: *Liberalismo*, in der Zeitschrift *La Critica* vom 20. März 1925. Während — sagt er — der Liberalismus der Zukunft entgegenschreitet, hat die Autokratie jeder ihrer Handlungen den Charakter des Vorübergehenden und des Provisorischen aufgeprägt. Für einen wirklich überzeugten Liberalen ist die Bekehrung zu dem autokratischen oder reaktionären oder kommunistischen Ideal unmöglich, weil diese Ideale, soweit annehmbar, schon in ihm sind; und ebenfalls ist er ein Gegner der Abschaffung der Regierung. Dagegen ist aber die Bekehrung der Sozialisten und der Autokraten zum Liberalismus natürlich, weil die Erfahrung und die Besinnung ganz allmählich in ihre Seelen dringen und sich ihrer wieder bemächtigen. Wie viele von den Vorkämpfern des neuen autokratischen Ideals und von denen, die der Freiheit die Grabrede halten, würde man verwirrt und ratlos sehen, wenn man auf den Grund ihres Gewissens schauen könnte!

XI.

Die Gespensterfurcht vor dem Bolschewismus vergrößert seinen Anreiz auf die Volksmassen trotz seiner wirtschaftlichen Mißerfolge. Es gibt keine nützlichere Propaganda für ihn als die der reaktionären englischen Zeitungen, die alle widrigen Ereignisse nur ihm zuschreiben. Es sind dieselben Zeitungen, die den Fascismus loben. Dieser Inkubus des Bolschewismus ist der Beweis für die geistige Indolenz der reaktionären Schichten.

Die Geschichte des europäischen Verfahrens in China ist für unsere Zivilisation wirklich beschämend. Es ist eine ununterbrochene Geschichte von Verbrechen und Raub. Was bedeutet die sogenannte gelbe Gefahr, die Wilhelm II. in die europäischen Köpfe streute? Noch bedeutet sie nur den Widerstand gegen den europäischen Raubbau. Dieser Ausdruck erinnert sehr an die Sprache der italienischen Jäger, welche vom Wild, das sich nicht leicht töten läßt, sagt, es sei ein „böses Wild“.

Mit viel größerem Recht könnten hunderte Millionen von Chinesen, die eine frühe, große und ehrwürdige Zivilisation besitzen, von der weißen Ge-

fahr reden. Keine chinesische Expedition ist seit vielen Jahrhunderten in Europa eingebrochen, um ihre Religion und Handelsbräuche einzuführen und unsere Gebiete zu besetzen; kein chinesisches oder japanisches Heer ist gekommen, Europa zu schrecken, ganze Landstrecken zu plündern und den Nationen rechtswidrig Provinzen zu rauben. Wir bestehen darauf, Asien als ein auszubeutendes Land anzusehen, und wenn es dann unserer kapitalistischen Ausbeutung und unseren politischen Einbrüchen widersteht, nennen wir es eine Gefahr.

Europa hat seine schlimmsten Elemente nach Asien gebracht. Selbst große und achtbare europäische Nationen haben es gewagt, die Häfen von China zu bombardieren, als die Chinesen kein Opium erwerben wollten. Die Europäer fanden in China keinen Widerstand, solange sie nicht Willkür und Gewalt übten. Aber wie sollten tausende und abertausende junger Chinesen, die in englischen und amerikanischen Universitäten ausgebildet wurden, sich auf die Dauer dem System der Kapitulationen unterwerfen (das der Versailler Vertrag nur für Deutschland abschaffte, weil die Deutschen nach dem Vertrage Barbaren sind) und die heutigen Formen der Ausbeutung annehmen? Ich habe nicht ohne Schaudern die zahlreichen Schriften über die Ausnutzung der chinesischen Arbeiter und vor allem der Kinder seitens der europäischen Kapitalisten gelesen, die sich Vertreter der christlichen Zivilisation nennen.

Wo das Leiden groß und die Unzufriedenheit tief ist, findet eine Propaganda des Aufruhrs fruchtbaren Boden. Der Vertreter der Sowjets, Sinowiew, hat sehr richtig gesagt: „Unsere Propaganda in China erfolgte unter außerordentlich günstigen Umständen; nie hätten wir so viel zu hoffen gewagt.“ Die außerordentlich günstigen Umstände wurden von dem gierigsten und ehrlosesten Kapitalismus, den die Geschichte kennt, vorbereitet.

*

Über die Greuel des klerikalen Spaniens in Marokko und über das Verfahren der militaristischen spanischen Regierung wurde schon sehr viel geschrieben. In seiner Rede vor dem Papst, der in seiner hohen Klugheit das Geschehene nicht billigen konnte, sprach Alfons XIII. wirklich von einem heiligen Krieg und von der Aufgabe, das Kreuz den Anhängern von Mahomet aufzuzwingen. Es gab kein günstigeres Argument für Abd el Krim und seine islamitische Propaganda. Alfons Rede, die dem Pater Torrès zugeschrieben wird, verbreitete sich im ganzen Islam. Der Ruf des spanischen Klerikalismus: „Guerra, guerra al infiel marroqui!“ (Krieg, Krieg den ungläubigen Marokkanern!) faßt die ganze mittelalterliche Brutalität der klerikalen Gesinnung Spaniens zusammen.

XV.

Die Abnahme des Reichtums und daher der Macht Europas durch die Wirkung des Krieges und der Friedensverträge ist in einer Folge von offiziellen Dokumenten bewiesen. Das Bureau international du Travail des Völkerbundes hat in sieben großen Bänden die Produktion Europas untersucht, die in der Landwirtschaft wie in der Industrie in starkem Abnehmen begriffen ist. Nach eingehendem Studium ist meine Überzeugung, daß die von den Friedensverträgen verursachten Teilungen und Trennungen viel mehr als der Krieg selbst zur Ermattung Europas beigetragen haben, und daß heute nach der Zerstörung der Wiederaufbau nottut. Es ist notwendig, die politische und wirtschaftliche Freiheit wieder zu Ehren zu bringen und durch große Zoll- und Wirtschaftsvereinigungen die Vereinigten Staaten Europas zu gründen.

Der wahre Frieden kann nur aus den Vereinigten Staaten Europas kommen. Ich habe dies ausführlich in meinem Buch *La Páce* (Der Friede) dargelegt.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
I. Die Krisis der Freiheit nach dem Weltkrieg	9
II. Die Folgen von Krieg und Frieden	13
III. Die Lehren der Freiheit und die freien Verfassungen im 19. Jahrhundert	17
IV. Die Ursachen der Verwirrung und ihr Wachsen	22
V. Die Krisis der liberalen Parteien und ihre Ursachen. Die Wirkung des Sozialismus in den freien Verfassungen	25
VI. Der Nationalismus als Verleugnung der Freiheit und der Demokratie	28
VII. Die Reaktion in Europa und das Diktatur-Fieber der Mittelmeerstaaten	34
VIII. Die neue Form der Reaktion: Der Fascismus	37
IX. Der Fascismus als weißer Bolschewismus und eine Gefahr für den Frieden	45
X. Freiheit, Reaktion und Sozialismus als historische Phänomene	54
XI. Die Übertreibungen über den Bolschewismus. Die Ausschreitungen des europäischen Kapitalismus außerhalb Europas. Der Kultus der Gewalt	58
XII. Bolschewismus und Fascismus als gleichartige Phänomene. Die Kritik am Wirken der Parlamente. Unmöglichkeit einer dauernden absoluten Verfassung in der heutigen Gesellschaft	69
XIII. Die Entwicklung der Mittelschichten und der Widerstand gegen die extremen Tendenzen	78
XIV. Notwendigkeit einer Revision der parlamentarischen Funktion und Arbeiterpolitik	83
XV. Der Verfall Europas als Folge der Neigung zur Gewalttätigkeit und des Mangels an Frieden und Freiheit. Die unausbleibliche Rückkehr zu den liberalen Verfassungen	87
Schlußbemerkungen	92

DAS BUCH
über
FRANCESCO NITTI
den ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten
den großen Vorkämpfer für die Befriedung Europas

DAS WERK FRANCESCO NITTIS
VON VINCENCO NITTI

Übertragen und eingeleitet von B. Fenigstein / Einzig berechtigte deutsche Ausgabe
Steif broschiert Mk. 4.— / Mit vielen zeitgeschichtlich hochinteressanten Bildtafeln

Wer ist dieser Mann? Man kennt seine Ideen, man weiß nicht allzuviel von seiner Persönlichkeit.
Nun zeigt ihn sein Sohn in einem fesselnden Bilde. In dieser lebendig geschriebenen Studie
erscheint der Prophet der Friedenspolitik als ein Staatsmann der Weltpolitik.

DIE FRÜHEREN WERKE VON FRANCESCO NITTI:

DER FRIEDE

(1925)

195 Seiten mit dem Bildnis des Verfassers

Preis Mk. 4.50

Das Buch ist nicht nur für uns Deutsche, sondern
für die ganze Welt ein offenkundiger Gewinn.

Saarbrücker Zeitung

DAS FRIEDLOSE EUROPA

(1922)

312 Seiten m. d. Bildnis d. Verfassers. Preis Mk. 2.50

Prof. Cassel, Stockholm bezeichnete in „Svenska
Dagbladet“ Nittis Buch „Das friedlose Europa“
als vorzüglichsten Wegweiser für alle, die gegen
die Balkanisierung Europas sich zur Wehr setzen
wollen, und erklärte Nitti des Nobel-Friedens-
preises würdig.

**DER NIEDERGANG EUROPAS —
DIE WEGE ZUM WIEDERAUFBAU**

(1923)

326 Seiten mit einem Bildnis und einer Widmung

Preis Mk. 3.50

... Der Wert dieses Buches ist für alle Deutschen
von einzigartiger Bedeutung. Jeder Deutsche lese
es immer und immer wieder.

Danziger Neueste Nachrichten

**DIE TRAGÖDIE EUROPAS
— UND AMERIKA?**

(1924)

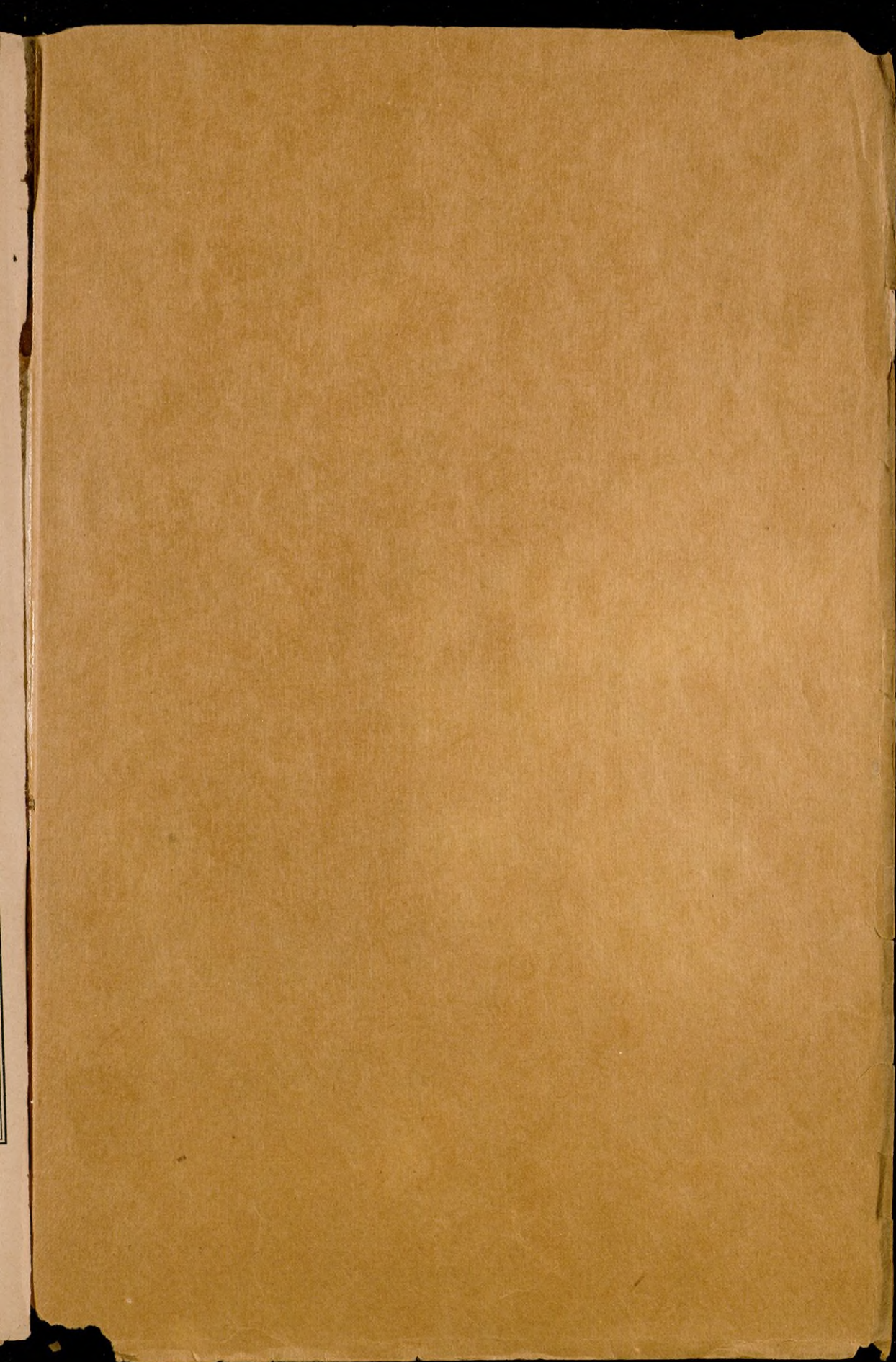
210 Seiten mit dem Bildnis des Verfassers

Preis Mk. 3.—

Ein klarblickender, temperamentvoller, warmher-
ziger, mutiger und korrekter Mann. Seine Stimme
verdient die Beachtung der ganzen Welt.

Reclams Universum

FRANKFURTER SOCIETÄTS-DRUCKEREI G.M.B.H.
ABTEILUNG BUCHVERLAG / FRANKFURT A. M.



354